Preßburg und Umgebung

Lage, Wirtschaft und Deutschtum

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer hohen Philosophischen Fakultät der Eberhard - Karls Universität
zu Tübingen

vorgelegt von
Ilona Schewitz
aus Breslau

Günthers Buchdruckerei, Saalfeld Ostpreußen
1932.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Tübingen

Referent: Professor Dr. C. Uhlig

Tag der mündlichen Prüfung: 26. November 1932

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen Eltern

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41550010_0074

Preßburg im Jahre 1649

Photographie aus dem Stadtarchiv-Preßburg

Abb. 1

Inhaltsübersicht

Seite

I. **Das Landschaftsbild um Preßburg.** 1

a) Die natürlichen Grundlagen der Landschaft. 1
1. Geologisch-morphologischer Überblick. 2
2. Pflanzenkleid und Klima. 4
b) Die heutige Kulturlandschaft um Preßburg. 7

II. **Die Stadt in der Landschaft.** 9

a) Grundriß. 10
(Die Abhängigkeit von natürlichgeographischen Bedingungen. Geschichtl. Entwicklung.)
b) Aufriß. 14
1. Die Hausformen im Straßenbild Preßburgs. 15
2. Häuserzahl, Stockwerke, Höhe und Bebauungsdichte. 19
c) Bevölkerung. 24
1. Die ursprünglichen Siedler des Preßburger Landes und seine deutschen Einwohner. 24
2. Die völkische Zugehörigkeit der Bewohner nach ihrer Muttersprache. 26
3. Die religiösen Verhältnisse. 30
4. Die berufliche Zusammensetzung. 31
5. Überblick über das Wachstum der Gesamtbevölkerung Preßburgs und den Einfluß auf das Wachstum der Nachbarorte. 35
6. Bevölkerungsdichte und Wohndichte. 37

III. **Die Stadt als Wirtschaftskörper.** 40

a) Die Grundlagen der Wirtschaft. 41
1. Stoffliche Grundlagen. 42
2. Handels- und verkehrsgeographische Grundlagen. 44

(Verkehrslage Preßburgs. Stärke des Bahnverkehrs. Der Güterverkehr auf der Bahn. Die Donau als wichtiger Beförderungsweg von Handelsgütern.)
3. Politische Grundlagen. 48
(Preßburgs Stellung im alten Ungarn und Preßburg als Hauptstadt der Slowakei.)
b) Die einzelnen Wirtschaftszweige in ihrer Entwicklung und in ihrem heutigen Umfang. 51
1. Land- und Forstwirtschaft. 51
2. Industrielle Wirtschaftszweige. 53
(Holzverarbeitende Industrien. Mühlengewerbe. Lebensmittelindustrien. Textilindustrie. Chemische Industrie. Baugewerbe. Metall- und Schwerindustrie. Der Anteil der Deutschen, Slowaken und Magyaren an den einzelnen Industrie- und Gewerbezweigen.)
3. Handel. 58
(Die Güterbeförderung mit der Bahn. Der jährliche Umschlag im Donauhafen. Vergleich des Preßburger Hafens mit Wien und Budapest. Monatlicher Güterumschlag im Preßburger Hafen und seine Abhängigkeit von den Wasserständen der Donau. Die Güterausfuhr und -Einfuhr nach Bestimmungs- und Herkunftsländern.)
IV. **Die Verbreitung des Deutschtums in Preßburg und Umgebung.** 66
a) Die Verbreitung im Preßburger Gebiet. 66
b) Die Siedlungen. 69
1. Die neun Dörfer mit deutscher Mehrheit nach der Zählung von 1921. 69
2. Die Dörfer mit einer deutschen Minderheit von über 5% nach der Zählung von 1921. 72

Seite

c) Die Stammeszugehörigkeit. 78

d) Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Orte mit deutscher Mehrheit und Minderheit in der Umgebung Preßburgs. 80

V. Die Bedeutung und heutige Stellung des Deutschtums in und um Preßburg. 84

a) Die Deutschen als Träger der geistigen Kultur. 84
(Das Schulwesen in Preßburg.)

b) Aussichten für die künftige Entwicklung des Deutschtums in Preßburg. 87

c) Entwicklung und Stand der deutschen Mehrheiten und Minderheiten in den Siedlungen um Preßburg. 89

Verzeichnis der Ortsnamen. 98

Literaturverzeichnis *) 100

*) Im Folgenden werden die Hinweise auf das Autorenverzeichnis jeweils in Klammern gegeben, es bedeutet z. B. (L. 21, S. 45 u. 50) in der Nummer 21 des Autorenverzeichnisses die Seiten 45 u. 50.

Verzeichnis der Abbildungen im Text

Abb. 1 Titelbild. Preßburg im Jahre 1649
Abb. 2 Morphologische Karte von Preßburg . . S. 11
Abb. 3 Grundriß des mittelalterlichen Stadtkerns . . . . . S. 12
Abb. 4 Altes Haus am Schloßberg . . . . . S. 16
Abb. 5 Preßburger Weinbauernhaus (Grundriß) . S. 19
Abb. 6 Bezirks-, Komitats- und Gaugrenzen von Preßburg . . . . . S. 29
Abb. 7 Kärtchen des deutschen Sprachgebiets in Westungarn . . . . . S. 67
Abb. 8 Häuserreihe in Limbach . . . . . S. 74
Abb. 9 Grundriß eines Bauernhauses auf der Schütt . . . . . S. 75
Abb. 10 Bauernhof in Sommerein . . . . . S. 75
Abb. 11 Grundriß eines Hauses vom „Kolonistentyp" des 18. Jh. . . . . S. 76
Abb. 12 | Haustypen S. 77
Abb. 13 | (Entwicklung vom giebelständigen S. 77
Abb. 14 | zum traufständigen Haus) S. 77
Abb. 15 | S. 78

Verzeichnis der Karten im Anhang

Karte I Die historische Entwicklung der Stadt Preßburg und die neun städtischen Verwaltungsbezirke von 1930.
Karte II Das Stadtbild von Preßburg nach seiner Häuserhöhe.
Karte III Das Deutschtum des Preßburger Gebiets.
Karte IV Arbeiterpendelwanderung der Stadt Preßburg.
Karte V Die Nutzung der Stadtgemarkung Preßburg.

Vorwort

Die vorliegende Arbeit versucht, die geographische Bedeutung Preßburgs, sowie die Stellung des Deutschtums der Stadt und ihrer Umgebung zu erfassen. Der Gang der politischen Ereignisse läßt uns in vieler Hinsicht seine bedeutsamen Folgen erkennen: aus einer Mittelstadt des alten Ungarn nahe der österreichischen Grenze, wurde Preßburg nach dem Umsturz zur Hauptstadt der Slowakei und somit auch deren wirtschaftlicher Mittelpunkt.

Das Deutschtum des Preßburger Gebietes, welches ein Vorposten des geschlossenen deutschen Sprachgebietes Mitteleuropas ist, reichte ehemals erheblich weiter und wurde allmählich durch das vordringende Slawentum und die Magyarisierungspolitik Ungarns immer stärker zurückgedrängt. Durch die Notlage ist das Nationalgefühl der Deutschen wieder zu neuem, starken Bewußtsein erwacht, und läßt uns hoffen, daß das Preßburger Deutschtum wieder einem neuen Aufstieg entgegengeht.

Die Untersuchungen in Preßburg und Umgebung wurden bei einem dreimonatigen Aufenthalt im Herbst 1931 und Frühjahr 1932 gemacht. Meinem verehrten Lehrer, Prof. Dr. C. Uhlig-Tübingen spreche ich auch an dieser Stelle meinen ganz besonderen Dank aus. Gab er mir doch die Anregung zu vorliegender Arbeit und förderte er mich in jeder Hinsicht. Für die wertvolle freundliche Unterstützung bei der Ausführung der Arbeit danke ich vielmals: Herrn Prof. Dr. Hassinger-Wien, Prof. Dr. v. Cholnoky-Budapest, Prof. Dr. Brandt-Prag und Dr. Seebaß-Tübingen. Zu besonderem Dank bin ich weiter dem ehemaligen deutschen Konsul von Preßburg, Herrn Gesandtschaftsrat Dr. Schellert-Buenos Aires, verpflichtet, der mir das Aktenmaterial des deutschen Konsulats zur Verfügung stellte und sich gegenüber politischen Verdächtigungen bei der Polizeibehörde für mich einsetzte.

Für das freundliche Entgegenkommen danke ich noch: dem Archiv der Katastralmappen-Preßburg, der Eisenbahndirektion-Preßburg, dem Stadtarchiv-Preßburg, der Handels- und Gewerbekammer-Preßburg, dem städtischen Bauamt-Preßburg, dem Statistischen Staatsamt-Prag und

dem OsteuropaInstitut-Breslau. In der Beschaffung von Literatur unterstützte mich Herr Prof. Dr. R. Steinacker-Preßburg und beim Übersetzen der fremdsprachlichen Literatur Frl. Hildegard Steinacker. Auch ihnen möchte ich herzlich danken.

Da die Arbeit Ende 1932 abgeschlossen wurde, und bis dahin nicht alle Daten der Zählung von 1931 zu erhalten waren, konnten diese noch nicht mit berücksichtigt werden.

I. Das Landschaftsbild um Preßburg

Wenn wir die Stadt als geographische Einheit auffassen, müssen wir sie zunächst in die umgebende Landschaft hineinstellen; denn mit ihr ist sie aufs engste verbunden, durch die Lage in diesem Raum ist ihre besondere Entwicklung bedingt. Wir wollen zunächst das natürliche Landschaftsbild betrachten, es in seinen Wesenszügen schildern und erklären, und erst danach auf seine Umgestaltung durch den Menschen eingehen.

a) Die natürlichen Grundlagen der Landschaft.

Wenn man von Wien die Donau hinunterfährt, zeigt sich die Preßburger Landschaft in ihrer Vielgestaltigkeit und in ihrer ganzen eigenartigen Schönheit. Im NO reichen die waldbedeckten Hänge der Kleinen Karpathen bis an den Fluß heran, während das rechte Flachufer von Auewaldungen begleitet wird. Nach SW sehen wir in der Ferne das Leithagebirge und nach S dehnt sich die weite, grasbedeckte Ebene bis zu den letzten Ausläufern der Ostalpen, bis zum Plattensee und dem Bakony Wald. So gehört sie zu einem kleinen Teil dem österreichischen Burgenland (westliches Wieselburger Komitat), zum weitaus größeren jedoch dem ungarischen Gebiet an (östliches Wieselburger Komitat, Eisenburger Komitat, Ödenburger Komitat und Komitat Raab)[1]. Auf diesen eintönigen, fast baumlosen Landstrich folgt nach NO und O das von der Donau und ihren Nebenarmen beherrschte Gebiet der Auewälder. Der Fluß beginnt sich hier, wo er die WNW-OSO-Richtung, die er nach dem Durchbruch durch die Kleinen Karpathen und die Hainburger Berge eingeschlagen hatte, verläßt, stark zu verzweigen. Indem er sich nun scharf nach SO wendet, tritt er in die Ebene ein und zeigt hier, soweit es sich um den Hauptflußlauf handelt, die Eigenschaften des Unterlaufes mit starken Aufschüttungen und Inselbildungen. Bei den Nebenarmen dagegen sehen wir die Kennzeichen eines Mittellaufes, zahlreiche, weitschweifende Mäander (L. 21, S. 45 u. 50). Die lichten Laubwaldbestände der Inseln im Verein mit den

1) Die amtlichen ungarischen Namen der vier Komitate sind: Moson Sopron, Vas und Győr.

Galeriewäldern verleihen der Landschaft ein freundliches, abwechslungsreiches Aussehen. Es ist besonders hervorzuheben, daß der Wald der Ebene in unserm Gebiet immer an die Flußläufe gebunden ist. Die bedeutendste der erwähnten Inseln ist die Große Schütt, welche durch die eigentliche oder Große Donau und den Neuhäusler Donauarm oder Kleine Donau gebildet wird. Ihr gegenüber liegt zwischen der Großen Donau und dem Wieselburger Donauarm die Kleine Schütt. Soweit wir das Tiefland soeben zu beiden Seiten der Donau kennen gelernt haben, gehört es dem sogenannten Preßburger Becken an, das man durch die Kleinen Karpathen, das Leithagebirge, die Ausläufer der Alpen, den Bakony-Wald und die Waldkarpathen begrenzt; es wird links durch Waag und Neutra, rechts durch die Raab entwässert.

1. Geologisch-morphologischer Überblick.

In dem sanft gewellten Bergrücken der Kleinen Karpathen haben wir einen Teil jenes großen Gebirgsbogens vor uns, der im Tertiär aufgefaltet wurde. Nach Vetters (L. 121, S. 142) ist die Entstehung der Kleinen Karpathen „nacheocän oder vormiocän". Ihren Westrand umsäumen jungtertiäre Konglomerate und Sande, während der bedeutend auffallendere Ostabbruch größtenteils von diluvialen Schottern begleitet wird. Im südlichen Teil der Kleinen Karpathen tritt der kristalline Kern in Form von Granit und Gneis zutage. Die Decke von permotriassischen Ablagerungen, die einen großen Teil der karpathischen Kristallinmassive bedecken, ist hier zerstört. Dieses Zutagetreten des Grundgebirges läßt sie nach Vetters (L. 121, S. 142) den Zug des „echt karpathischen Kerngebirges" tragen, dem dort, wo die erwähnten Ablagerungen erhalten sind, Mittel- und Obertrias fehlt. Andererseits sieht er in dem geringen Auftreten der subtatrischen Zone, sowie in der Fortsetzung der kristallinen Zentralzone der Alpen, die sich im Grundgebirge der Kleinen Karpathen erkennen läßt, Anklänge an die alpinen Verhältnisse. Vetters faßt die Kleinen Karpathen als Bindeglied zwischen Alpen und Karpathen auf. Die Donauebene, als Teil des Preßburger Beckens, ist ebenfalls ein Gebilde des Tertiär, in dessen Verlauf sie etwa ihre heutige Gestalt bekam. Das Preßburger Becken entstand zu der Zeit, als auf der Innenseite der Karpathen das große pannonische Becken einbrach, (miocän) und ist von diesem nur durch die schmale Scheidewand des Ungarischen Mittelgebirges getrennt. Die gute Verbindungsmöglichkeit zwischen den einzelnen Becken ist für die verkehrsgeographischen Verhältnisse von Wichtigkeit.

Das Miocänmeer hinterließ im Preßburger Becken seine Tone und Sande, und darauf folgten die Ablagerungen des pliocänen Süßwassersees. Als dann langsam die Hebung des Landes von W nach O einsetzte, zog sich das Meer zunächst ostwärts zurück und die Donau folgte ihm (L. 43a). Sie schotterte mächtige Decken auf[2]), baute, wie wir es bei Preßburg sehen, den gewaltigen Schuttkegel der Großen und Kleinen Schütt in das oberungarische Becken hinaus und überlagerte so die tertiären Schichten mit ihren Anschwemmungen.

Die starke Aufschotterung, die Insel- und Mäanderbildung läßt sich nicht allein durch den Höhenunterschied erklären, welcher zwischen Wien und Preßburg noch 35,31 Meter, zwischen Preßburg und Raab dagegen nur noch 17,49 Meter beträgt (L. 12). Wie auch Cholnocky betont (L. 21, S. 47), ist es die Menge des „Transportmaterials", sowie der jeweils sich ändernde Wasserstand und die davon abhängende „Transportkraft" des Wassers, welche die Gestalt des Flußlaufes in erster Linie bedingt[3]). Da nun der größte Teil des „Geschiebes" auf der Strecke Preßburg—Raab durch den Hauptdonauarm verfrachtet wird, zeigt dieser die Neigung zur Gabelung und Bildung von Sand- und Schotterbänken. Cholnocky bezeichnet dies als „Unterlaufscharakter", und hebt hervor, daß die meisten Flüsse bei ihrem Austritt aus dem Gebirge und Eintritt ins Tiefland diesen annehmen, was nicht zuletzt damit im Zusammenhang steht, daß sie hier Schuttkegel bauen.

Die Nebenarme dagegen, Kleine Donau und Leithaarm haben die Kennzeichen des Mittellaufs und bilden Mäander. — Von den Spuren der Eiszeit haben die Lößverwehungen am Rande des Beckens besondere Bedeutung. Sie schaffen zusammen mit den fruchtbaren Alluvialböden der Donauniederungen die Grundlagen der Landwirtschaft.

Schließlich sollen noch die seit dem Spättertiär geschaffenen Terrassen erwähnt werden, die dadurch entstanden, daß die Donau sich allmählich in ihre eigenen, seit dem Pliocän aufgehäuften Schotter wieder einschnitt und die sich nach Hromadka (L. 53) in die: Pilocän-Terrasse, Diluvial-Ter-

2) Hromadka (L. 53). Die Donau hat im Pliocän bei Carnuntum Alluvionen in einer Höhe von 180 m aufgeschüttet.

3) Cholnocky sagt darüber: „Das Gefälle der Theiß ist z. B. ein wesentlich geringeres als das der Donau zwischen Preßburg und Raab und doch teilt sich die Donau auf diesem Abschnitt mit (verhältnismäßig) großem Gefälle in Arme, die Theiß aber zeigt auf einer Strecke mit ganz geringem Gefälle sozusagen keine einzige Geschiebebank und mäandriert." (L. 21, S. 45 u. 50).

rasse (obere, mittlere, untere) und Alluvial-Terrasse gliedern lassen. Wir werden sie später im Stadtbild als Ursache und Grundlage verschiedener Besiedlungsstadien wiederfinden.

b) Pflanzenkleid und Klima.

Neben den Oberflächenformen bestimmt das Pflanzenkleid die Landschaft. Die geschlossenen Waldbestände bleiben in unseren Gebieten auf das Gebirge, das heißt auf die Region höheren Niederschlags beschränkt. „Baltische Buchen-, Tannen- und Fichtenwälder bedecken die regenreichen Bergkuppen“ (L. 43a). In der trockenen Ebene findet sich pannonische Steppenflora mit Pflanzen wie: Festuca latifolia, Hieracium obscurum, Campanula bononiensis, Draba nemorialis (L. 17 u. L. 51). Pannonischer Eichenwald steigt auch noch an den unteren Berghängen empor, und an warmen, sonnigen Stellen findet sich hier und da die Edelkastanie (L. 68). Im Mittelalter bildete sie ganze Waldbestände. Alte Riednamen wie: „Kestenpäum“, „Kestengarten“ usw. deuten noch heute darauf hin. Die offenen Wälder der Ebene bestehen vorwiegend aus Linden, Buchen, Eschen, Ahorn und Erlen — also aus Laubbäumen. Rohrdickicht und Weidengestrüpp sind ebenfalls ein hauptsächlicher Bestandteil jener Auwaldungen. Es wird sich zeigen, daß die verschiedenen Holzarten für die Wirtschaft recht wichtig sind.

Die Eigenart der Pflanzenwelt wird im wesentlichen durch das Klima bedingt. Hierbei machen sich in unserm Raum westliche ozeanische und östliche kontinentale Einflüsse abwechselnd geltend. Die folgende Tabelle gibt die Häufigkeit der Windrichtungen in den einzelnen Monaten näher an. Sie wurde nach Angaben der metereologischen Jahrbücher (L. 58) für ein 30jähriges Mittel berechnet.

Wenngleich W und NW die vorherrschende Windrichtung ist, tritt andererseits der kontinentale Zug oft scharf hervor, denn Ost- und Nordostwinde haben freiesten Zugang. Sie sind im Winter eisig kalt und trocken, so daß die Schneedecke oft ganz fehlt und große Frostschäden entstehen. Auch im Sommer fehlen die trockenen Ostwinde nicht ganz, wenngleich dann der Einfluß der Westwinde am stärksten ist. Im Frühling ist der regenbringende Westwind mild und angenehm, während er im Oktober kalt und stürmisch wird. Eine erhebliche Bedeutung für die klimatischen Erscheinungen unseres Gebiets haben die Kleinen Karpathen, welche einen schützenden Wall gegen die rauhen Nordwinde bilden (L. 86), so daß an ihrem Innenrand eine wärmeliebende Pflanzenwelt gedeiht. Im großen ganzen läßt sich sagen, daß verschiedenartige, häufig wehende Winde die Preßburger

Häufigkeit der Windrichtungen in %,
Mittel der 30 Jahre 1880—1909.

Monat	N	NE	E	SE	S	SW	W	NW	Ca[4])
Januar	5,8	24,4	5,9	4,6	5,4	5,6	28,7	16,8	2,8
Februar	6,4	20,3	6,2	7,1	7,1	6,5	26,1	19,2	1,1
März	6,2	15,6	3,8	5,2	8,9	8,7	29,5	20,2	1,7
April	8,0	14,5	4,2	4,7	12,9	8,9	24,8	20,3	1,7
Mai	6,8	12,1	2,8	4,4	14,2	8,0	27,3	20,8	3,6
Juni	9,7	12,7	1,9	2,2	9,6	6,4	31,4	23,9	2,2
Juli	7,9	9,2	1,6	2,0	10,6	6,6	33,6	25,7	2,8
August	6,6	11,5	2,3	2,0	10,6	8,7	32,9	22,2	3,2
September	6,3	15,1	4.4	3,9	13,2	7,5	27,6	17,9	4,1
Oktober	6,1	12,2	5,9	4,3	11,5	7,9	25,4	16,5	10,2
November	5,6	23,9	6,4	7,4	8,1	6,6	23,4	16,4	2,2
Dezember	5,4	22,3	7,5	6,2	6,9	5,8	26,0	17,8	2,1
Jahr	6,9	17,3	4,5	4,6	10,2	7,4	25,7	20,7	3.7

Gegend beherrschen. Preßburg hat selten einen windstillen Tag. Die prozentuale Verteilung der Calmen liegt so, daß die meisten in den Oktober und September fallen, die wenigsten in den Februar, März und April.

Unbeständig und sprunghaft wie die Windströmungen sind auch die Temperaturverhältnisse unseres Gebietes. Die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt 9,9° C; das ist wohl ein gutes Mittel aber die Schwankungen sind groß. Es kommen Tagesschwankungen bis zu 15° C vor. Große Hitze und strenge Kälte im jahreszeitlichen Wechsel lassen den kontinentalen Einschlag des Klimas erkennen. Die mittlere Jahresschwankung der Lufttemperatur beträgt 23,0° C, das mittlere jährliche Maximum beträgt 32,3° C, das mittlere jährliche Minimum —12,6° C. Die durchschnittliche Amplitude beträgt also 44,9° C (berechnet nach den Werten 1921 bis 1930 in „Hydrologicka Zprava"); die größte Amplitude mit 53,4° C hatte das Ausnahmejahr 1921 und zwar betrug das Maximum 37,6° C (Juli), das Minimum —15,8° C (Dezember). Die monatlichen Durchschnittswerte der Temperatur gehen aus der Tabelle hervor.

Monatliche Temperaturdurchschnittswerte in °C
für Preßburg
1851—1895, nach Rona (L. 96)

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
-1,6	0,0	4,1	10,5	15,1	19,4	21,4	20,7	17,0	11,8	4,9	-0,8

4) Ca = Calmen

Das Temperaturmaximum fällt meistens in den Juli, selten in den August, das Minimum liegt im Dezember oder im Januar. Besonders zu erwähnen sind noch die Kälterückfälle, die Fröste [5]) und Hagelschläge im Mai, welche den Pflanzen oft empfindlichen Schaden zufügen.

Bei der Verteilung der Niederschläge tritt, wie wir es bereits beim Pflanzenkleid gesehen haben, der Unterschied zwischen Gebirge und Ebene deutlich hervor.

Ort	φ	λ	Meereshöhe	Jährl. Niederschlagsmenge
Teschen	49° 44' N	18° 35' E	300 m	910 mm
Sillein	49° 12'	18° 40'	340 m	900 mm
Limbach	48° 17'	17° 13'	181 m	850 mm
Preßburg	48° 8'	17° 4'	153 m	700 mm
Tyrnau	48° 22'	17° 31'	146 m	660 mm
Komorn	47° 45'	18° 8'	111 m	570 mm

Während die Niederschläge am Außenrand der Kleinen Karpathen unterstützt durch die Mitwirkung der Steigungsregen, noch bis zu 900 und 1 000 Millimeter betragen (43a), werden sie mit abnehmender Meereshöhe und zunehmender Entfernung nach O immer geringer. Am Gebirgsrand bei Preßburg ist der mittlere jährliche Niederschlag noch 700 Millimeter, das heißt, wir finden hier noch geschlossene Waldbestände. Die Donauebene dagegen hat nur noch 550—650 Millimeter Niederschlag, das heißt rund 600 Millimeter (L. 55). Diese geringe Regenmenge und die hohen sommerlichen Temperaturen erklären es, daß sich hier noch Steppenpflanzen aus der Zeit des Klimaoptimums erhalten haben.

Die meisten Niederschläge fallen im Frühsommer, oft im Mai, und im Sommer; ein zweites Maximum liegt im Oktober; es ist wahrscheinlich auf die starken Westwinde zurückzuführen.

5) v. Betzold erklärt die Maifröste folgendermaßen (L. 96): Im Frühjahr erwärmt sich der Osten Europas sehr schnell von S her. Die Balkanhalbinsel mit ihrem Hinterland bis zu den Kleinen Karpathen wirkt als vorgeschobener Kontinent. Die Ungarische Tiefebene wird ein Gebiet großer positiver Anomalie. Hier entstehen Depressionen, während in Westeuropa um diese Zeit noch hoher Luftdruck herrscht, der nordwärts an Ausdehnung zunimmt. Es wird also ein Entstehen von nördlichen Winden und damit ein Kälterückfall erzeugt. Die Maitemperaturdepressionen von Preßburg bis Konstantinopel entstehen bei einem Luftdruck von 755—758 mm. — Auch in der neueren Arbeit von K. Almstedt (L. 2) wird dieselbe Ansicht vertreten, daß die verschieden starke Erwärmung von Land und Meer und die dadurch bedingte Druckverteilung der Entstehung der Maifröste zugrunde liegen. Die Frage nach den letzten Ursachen betrachtet er als noch nicht gelöst.

Niederschlagsmonatsmittel für Preßburg 1876—1900
nach Hydrologicka Zprava (L. 55) in Millimeter.

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Sa.
46	37	54	62	83	72	75	64	50	67	45	52	707

Daß die Niederschlagssumme der Monate Mai, Juni und Juli (230 Millimeter) größer ist als die von August, September und Oktober (181 Millimeter), die meisten Niederschläge also im Spätfrühling und Frühsommer fallen, ist wiederum ein Zeichen der Kontinentalität (L. 49).

Über die Menge der in fester Form fallenden Niederschläge gibt es leider keine statistischen Daten. Diese beziehen sich nur auf die Anzahl der Tage an denen die Niederschläge gefallen sind, und wir sind gezwungen, uns bei der Darstellung der Schneeverhältnisse auf diese Angaben zu beschränken[6]). Das 30jährige Monatsmittel, welches für die Jahre 1880—1909 (L. 58) berechnet wurde, ergab für die einzelnen Monate folgende Werte:

Anzahl der Tage mit Schneefall.

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Summe
7	5	5	0,7	0,2	—	—	—	—	0,4	2	6	26,3

Das 30jährige Mittel der Tage mit Schneefall ist also rund 26. Da die Zahl der Tage für die gesamten Niederschläge, auf denselben 30jährigen Zeitraum berechnet, 138 ergibt, so beträgt hierbei die Zahl der Tage mit Schneefall 19 %.

b) Die heutige Kulturlandschaft um Preßburg.

Mit Creutzburg (L. 22) sagen wir: „Zunächst hat der Mensch dasjenige Kulturelement verdrängt und umgestaltet, das am leichtesten zu beseitigen war: die Vegetation. Und so trat an Stelle der Naturvegetation die Kulturvegetation."[7]) Seit Jahrhunderten rodete man den Wald in dem unteren Teil der Kleinen Karpathen und legte statt seiner an den warmen, sonnigen Hängen der geschützten Innenseite mit ihrer OSO-Auslage Weinberge an. Die hohe sommerliche Wärme, die den Wein hier gut zur Reife bringt, ließ diese Plätze von jeher als besonders günstig erscheinen. Die weite

6) Angaben über Hagel siehe S. 52

7) Nach Limbacher (L. 75) pflanzten schon die Legionäre des Kaisers Probus bei Preßburg Wein. Im 11. Jhrh. wurde der Weinbau bereits in großem Ausmaße betrieben, und 1291 verleiht nach einer Urkunde Andreas III. das Recht, daß die Bürger keine Abgaben vom Wein zu zahlen brauchen.

Donauebene wurde zum großen Teil in fruchtbares Acker- und Wiesenland umgewandelt. Getreidefelder, darunter hauptsächlich Weizen und Gerste, wechseln heute mit Zuckerrüben-, Hanf-, Flachs- und Tabakbau ab. Als Mittelpunkt dieser landwirtschaftlichen Kulturen können wir die Insel Schütt ansehen, welche das nährstoffreiche Schwemmland und die für die Ebene reichen Niederschläge[8]) dazu gemacht haben. Obst- und Edelobstgärten entstanden am Gebirgssaum und in der Ebene, große Gemüseanlagen vor allem im Bereich der Donauinseln und -arme. Wir hören bei Ortvay (L. 85), daß schon im frühen Mittelalter die damalige Pötschen-Insel, Au-Insel, die Schütt und viele andere, vorwiegend der Anlage von Obst- und Gemüsekulturen dienten. Heute sind sie entsprechend erweitert und erneuert worden.

Auch in die Beziehungen zwischen Wasser und Land griff der Mensch umgestaltend ein, indem er die Hauptwasserader des Gebietes in feste Bahnen zwang. Die Donau hat bei Preßburg eine Breite von 250 Meter und fließt heute etwa in der Mitte zwischen den ehemaligen, weit nach rechts und links ausbiegenden Mäandern dahin. Zahlreiche Altwasserarme deuten noch auf den ehemaligen Verlauf des Flusses. Der Hauptdonauarm lief im Bett des heutigen Pötschen, das Audorf war eine Insel und das „Brückenauel" lag noch im 18. Jahrhundert zwischen Engerau und der Stadt. Stromregulierungsarbeiten wurden schon im Mittelalter gemacht. Vor allem wollte man das starke nach rechts Drängen des Flusses verhindern, da durch ein allzuweites Abrücken von der Stadt der Schiffsverkehr und der Handel gefährdet gewesen wären. Heute ist der Lauf der Donau durch neuzeitliche Uferbefestigungen festgelegt und gesichert. Diese sowie gut instandgesetzte Dammbauten schützen die Kulturfläche vor Überschwemmungen.

Schließlich erfolgte durch den Menschen auch eine gewisse Veränderung der Oberflächenformen. Einerseits zerstörte er durch seine Eingriffe Teile der Erdoberfläche, indem er Sprengungen zur Anlage von zahlreichen Steinbrüchen vornahm. Andererseits schuf er durch Trockenlegen und Zuschütten versumpfter Strecken zwischen Nebenarmen und Altwässern auf der linken Donauseite neuen Boden, er gewann Bauland[9]).

---

8) Sommerrein auf der Schütt in 130m Meereshöhe hat 700mm Jahresniederschlag.

9) (L. 85) So war die Franz-Josephstadt noch zu Ende des 17. Jahrhunderts von der Stadt durch einen Donauarm getrennt. In der Gegend des Theaters und der Promenade gab es damals noch Wasserarme und zahlreiche Inseln. Auch der heutige Donaukai entstand durch Aufschüttung und Ufererhöhung.

II. Die Stadt in der Landschaft

Die städtische Siedlung zeigt die stärkste Umgestaltung der Naturlandschaft durch den Menschen. Die Stadt bildet den geistigen und wirtschaftlichen Mittelpunkt und ist eine geschlossene Lebensgemeinschaft. Und doch werden wir sie immer in Abhängigkeit und in enger Beziehung zu ihrer Umgebung sehen, aus der allein wir ihre Entwicklung verstehen können. Sie ist einmal der Ausdruck einer bestimmten materiellen Kultur und soll so als einheitlicher Wirtschaftskörper aufgefaßt werden, sie gibt andererseits Zeugnis von der Wesensart und dem geistigen Kulturbesitz der in ihr schaffenden Bevölkerung. Zunächst soll das Stadtbild in Grund- und Aufriß die Leitlinien hierfür geben. Bei der Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung des Grundrisses finden wir, daß der älteste Kern Schloßberg und Altstadt (siehe Karte I Anlage hinten) sind. Auf dem Schloßberg hatten schon die Römer höchst wahrscheinlich eine Befestigung als Gegenbefestigung von Hainburg[10]) (L. 85). Von hier konnten sie das Waagtal übersehen, das für sie eine wichtige Straße nach der Weichsel war. Bekannt ist die Bedeutung dieses Weges für den Bernsteinhandel[11]). Es ist also verständlich, daß sich am Flußübergang, dort, wo die Donau noch leicht zu überqueren ist, während sie sich kurz darauf vielseitig verzweigt, bald ein Marktflecken entstand. Die wesentliche Ursache hierfür ist jedoch die, daß der Ort an einer „Marktlinie" (Cholnocky) liegt, daß hier mehrere Erzeugungsgebiete an einander grenzen und dadurch die besten Austauschmöglichkeiten, die Grundlage von Handelsbeziehungen gegeben waren. Es ist einmal das auf Getreidebau und Rindviehzucht eingestellte rein landwirtschaftliche „Ungarische Tiefland" und es sind andererseits die Karpathen mit ihrem Holz- und Erzreichtum, ihren Erzeugnissen des Weinbaus und der Schafzucht, die an dieser Stelle aufeinandertreffen. Wir können also zusammenfassend sagen, daß für das Entstehen und für die Entwicklung Preßburgs drei Grundbedingungen maßgebend gewesen sind:

10) Ortvay weist auf die kastenförmige, rechteckige Gestalt der Burg hin, die sich das ganze Mittelalter hindurch als eine für diese Zeit außergewöhnliche Form gehalten hat. Er sieht in ihr die unmittelbare Überlieferung des römischen Castrums, dessen Form bei dem jeweiligen Aufbau nach einer Zerstörung immer wieder übernommen wurde.

11) Der Bernsteinweg der Römer führte über den Jablunka-Paß, das Waagtal abwärts, nach Carnuntum (L. 70, S. 384).

1. die natürliche Verteidigungslage,

2. die Flußübergangslage,

3. die „geographische Energie“ [12]) (L. 20, S. 382 u. 387). Nach Ortvay (L. 85) bildete Preßburg schon Ende des 11. Jahrhunderts eine geschlossene Stadt. Sie bestand damals aus dem Gebiet der heutigen Altstadt und dem Schloßberg. Beide waren von einander getrennt und auch gesondert umwallt.

a) Grundriß.

Heute läßt der Grundriß Preßburgs folgende Teilgebiete erkennen:

1. den eigentlichen Stadtkern, die „Altstadt“ [13]) (I. Bezirk)
2. den Schloßberg mit dem Wödritz-Viertel und dem Zuckermandl [14]) an seinem Fuß; diese drei Teile entsprechen der „Theresienstadt“. (IV. Bezirk;
3. an diese beiden ältesten Teile legt sich zunächst im N der Vorstadtgürtel der „Ferdinandstadt“ (II. Bezirk) und östlich daran anschließend
4. die Josephstadt (III. Bezirk); so wird der Raum zwischen Altstadt und Donau immer weiter gefüllt;
5. die Stadterweiterungen der neuesten Zeit (V. Bezirk) dehnen sich hauptsächlich nach NO aus, am Fuß der Karpathen entlang, der Bahnlinie folgend.

Vergleichen wir nun diese allmähliche Ausbreitung der Siedlung mit der Oberflächengestalt des Stadtbodens, so ergeben sich wichtige Beziehungen.

12) „Sobald an irgend einem Ort die Lebensbedürfnisse leichter befriedigt werden können, als im Nachbarort oder in andern Orten der Umgebung, so siedeln sich an diesem Ort mehr Menschen an, weil ja hier wegen den leichteren Lebensverhältnissen auch mehr Menschen leben können. Diese Eigenschaft eines geographischen Ortes nennen wir geographische Energie.“ (L. 20).

13) Vergleiche die Karte auf S. 11 und Karte Nr. I — Die Bezirksnummern I—V blieben auch, als die Stadt slowakisch wurde, zunächst bestehen. Nur die Namen wurden zum Teil geändert: Altstadt (I), Weinberge (II), Donauviertel (III), Zuckermandl (IV), Neustadt (V).— In neuester Zeit wurde die Stadt in 9 Bezirke eingeteilt. Die Namen der ebengenannten 5 Bezirke behielt man bei, aber ihre Größenverhältnisse wurden geändert, und nur die Altstadt hat noch denselben Umfang. Die Namen der 4 neuen Bezirke sind folgende: Dornkappel (VI) Ziegelfeld (VII), Waisenkreuz (VIII) und Eisenhammer (IX). Siehe Deckblatt der Karte I.

14) „Zuckermandl“ bedeutet soviel wie Zugmantl und weist auf die Lage der Häuser am Fuß des Schloßbergs, die ihn wie ein breiter Mantel umsäumen.

Abb. 2

Der alte Stadtkern liegt auf der unteren Diluvialterrasse, vor Hochwasser geschützt. Die Burg steht in ausgesprochener Verteidigungslage auf einem hier offen zutage tretenden Granitmassiv der Kleinen Karpathen. Der nördliche Kranz der Vorstädte umfaßt im wesentlichen die mittlere und obere Diluvialterrasse und einen kleinen Teil der unteren. Abgesehen von Wödritz und Zuckermandl, die durch ihre unmittelbare Nähe zur Burg hierin eine gewisse Ausnahmestellung einnehmen, ging man an die Besiedlung der Alluvialterrasse erst in neuerer Zeit, als stärkere Uferbefestigungen einen zureichenden Schutz gegen die Donauüberschwemmungen boten. Der größte Teil der Franz-Josephstadt liegt auf der Alluvialterrasse, während noch im 18. Jahrhundert nur einige kleine Fischerhütten dort standen. So schloß sich allmählich der Kreis um den alten Kern. Der in jüngster Zeit stark nach NO ausgreifende Ast benutzt wiederum die mittlere und untere Diluvialterrasse, die hier zwischen dem Gebirge auf der einen Seite und den versumpften Niederungswiesen der Donauarme auf der andern, den geeigneten Baugrund bietet. Auf diese günstigen natürlichen Bedingungen ist es wohl vielfach zurückzuführen, daß sich die Stadt in dieser Richtung am stärksten ausbreitete.

Die Altstadt hat etwa die Form eines Halbkreises, dessen Durchmesser der Donau zugewandt ist. Die beiden im spitzen Winkel aufeinandertreffenden Hauptstraßen geben die Leitlinien. Die eine, die Langegasse, verläuft SW—NO, ist also der Donau nicht unmittelbar gleichgerichtet, sondern folgt der diluvialen Terrasse; die andere, die Ventur-Michaelergasse, weist auf die Donau und läuft fast senkrecht auf sie zu. Es ist eigentlich die Fortsetzung der aus dem Waagtal kommenden Straße. Sie teilt die Altstadt in zwei Teile. Der eigentümlich gekrümmte Verlauf im Anfang der Lorenzertor-Michaelergasse (vergl. hierzu Karte IV Anlage) ist durch das mittelalterliche Wehrsystem zu erklären (L. 85), in dem diese Anlage allgemein üblich war. Am Ausgang der beiden Hauptstraßen standen im Mittelalter die vier Stadttore: Michaeler, Fischer, Lorenzer und Weidritz-Tor, von denen heute nur noch das Michaeler Tor erhalten ist. An die andern Tore erinnern jedoch noch die Namen von Straßen und Stadtvierteln wie z. B. „Lorenzer Torgasse", „Wödritz Stadtteil" (Wödritz=Weidritz). Die Krümmungen der Straßen am Rand der Altstadt erklären sich dadurch, daß sie alle Biegungen der ehemaligen Burgmauern und des

Grundriß des mittelalterlichen Stadtkerns [15])
(nach v. Rakovszky)
ergänzt nach Angaben von Ortvay.

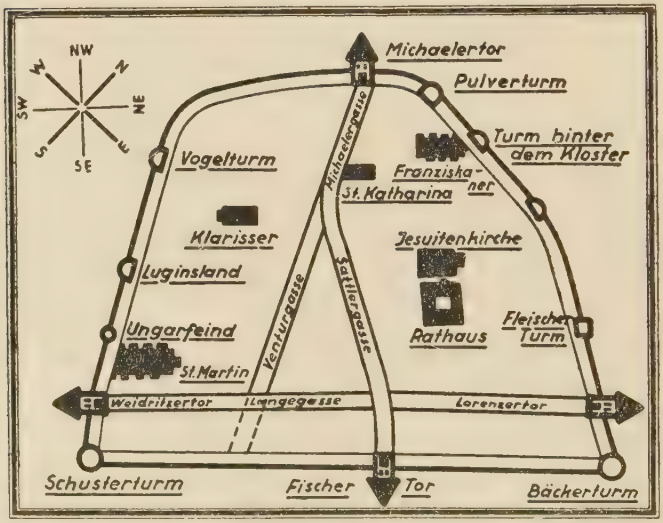


Abb. 3.

ßen und Stadtvierteln wie z. B. „Lorenzer Torgasse", „Wödritz Stadtteil" (Wödritz=Weidritz). Die Krümmungen der Straßen am Rand der Altstadt erklären sich dadurch, daß sie alle Biegungen der ehemaligen Burgmauern und des

15) Der südlich nach der Donau hin ausmündende Teil der Venturgasse war im Mittelalter noch nicht vorhanden und wird hier punktiert wiedergegeben.

Burggrabens mitmachten, welche die Stadt das ganze Mittelalter hindurch umgaben. Das gilt für folgende Randstraßen: Hummelgasse, Franziskaner-, Schlosser-, Bastei-, Bergl-, Kapital- und Uzka-Gasse (siehe Karte IV). Gelegentliche Winkel beim Aufeinandertreffen dieser Straßen sind durch den gebrochenen Verlauf der alten Mauer bedingt.

Den Mittelpunkt des städtischen Lebens bildete damals der viereckige Marktplatz, der heutige Hauptplatz, auf dem das Rathaus steht (s. Abb. 3). Ehemals war er jedoch kreisförmig, worauf auch noch der Name „Circulus fori" hinweist, den er im 15. Jh. führte. Im Mittelalter standen dort Verkaufsläden, Fleischbänke, Bäckerbuden, Hafner usw. Der Platz war ursprünglich viel größer und erstreckte sich im S bis zur Lorenzer Torgasse. Dieser Teil wurde erst später, seit dem 15. Jh., bebaut. Auf der Nordseite umfaßte er früher auch noch den heutigen Franziskaner Platz. Auf dem „Hauptplatz" lagen auch ehemals der „Fischmarkt" und der „Brotplatz", also zunächst innerhalb der städtischen Ringmauern; erst später, als die Stadt sich vergrößerte, wurden sie weiter nach außen verlagert, in der Richtung „Barmherzigen Platz" (Republikplatz), „König Ludwigplatz" (Hurbany-Platz), Stefanistraße (Stefanikova)[16]).

Außerhalb jener alten Stadtmauer entstanden dann bald neue Häuser und Höfe, zuerst vereinzelt, in lockerer Bebauung und weite Flächen von Acker-, Wiesen- auch Waldland zwischen sich freilassend. Aber allmählich schlossen sich die einzelnen Häusergruppen enger zusammen und es wurde notwendig, diese Neusiedlungen ebenfalls mit Wall und Mauer zu umgeben (Titelbild). Der Verlauf dieses zweiten Mauerringes tritt im Grundriß wiederum klar hervor. Nonnenbahn und Palisadenweg, Hochstraße, Mariengasse und Reichardgasse liegen der zweiten, äußeren Burgmauer parallel und machen dieselben Biegungen mit. Altstadt und Vorstädte waren durch eine Ringstraße getrennt, die sich zu Plätzen ausweitete. Sie lief außerhalb des alten, inneren Walls entlang und wird im 15. Jh. erwähnt. Die noch heute erhaltenen Namen: Grüner Markt und Brotplatz, „Marktplatz" (Barmherzigenplatz), Kohlmarkt lassen auf den ehemaligen Zweck schließen. Schließlich entstanden auch außerhalb der zweiten Umwallung Marktplätze, ebenfalls in Form einer einfachen, in diesem Fall jedoch nur sehr schmalen Straßenerweiterung. Es sind der Heumarkt und der Fruchtplatz, auf denen noch heute, wie auf den andern eben erwähnten Plätzen täglich Markt abgehalten wird, oder auf

16) Das Nachaußenrücken des Stadtmittelpunkts sowie das Hervortreten der NO-Richtung bei der neuzeitlichen Stadterweiterung betont auch schon Arnim Dunkinsky in seiner Arbeit (S. 31).

denen Marktköker ihre Gemüse- oder Kramwaren einen Tag wie den andern feil bieten.

Im großen ganzen können wir sagen, daß dieser Vorstadtring schon auf größere Strecken geradlinig verlaufende Straßen aufweist. Die Bebauungsfläche ist weiter geworden, ein stärkeres Nachaußengreifen macht sich bemerkbar, die engen, winkeligen, stark gekrümmten Gäßchen der Altstadt beherrschen hier nicht mehr das Bild. Das strahlenförmige Auseinanderstreben zahlreicher Straßen macht sich hier bereits bemerkbar[17]), was wir in den jüngsten Erweiterungen des Grundrisses, der Neustadt, noch weiter und ausgeprägter verfolgen können. Die hierbei hervortretende NO-Richtung wurde bereits erwähnt. Die engen, winkeligen Straßen sind hier ganz verschwunden. Rechtwinklig sich kreuzende Straßen herrschen vor und betonen an vielen Stellen die schachbrettförmige Bauweise, so in Dornkappeln (Massarykova Kolonia), im Ziegelfeld und auch in Westende. Die jetzige Hauptstraße Preßburgs, die Stefanistraße, weist nach dem Weg zum Marchtal, nach der Stelle, wo der Zusammenhang der Kleinen Karpathen unterbrochen ist; diese Stelle wird auch von einer Hauptbahnlinie, der Strecke Preßburg—Marchegg—Wien, benutzt.

Der heutige Grundriß zeigt die große Ausdehnung der Stadt, die so stark ist, daß sie allmählich mit den umliegenden Dörfern, vor allem mit Engerau und Oberufer zusammenwächst[18]). Es wird bei der Besprechung des Aufrisses noch eingehender davon die Rede sein. Lehrreich ist eine Betrachtung der geplanten Stadterweiterungen, wofür die Entwürfe in Form eines internationalen Wettbewerbs dem städtischen Bauamt Preßburg zugingen. Entsprechend den natürlichen geographischen Bedingungen zeigen all diese neuen, erweiterten Grundrißentwürfe wiederum die starke Betonung der O-, daneben der NO-Richtung. In der Straßenführung tritt neben der schachbrettförmigen Bauweise ein neues Merkmal hervor: das Entstehen kreisförmiger Plätze, die den Ausgangspunkt zahlreicher strahlig angeordneter Straßen bilden (L. 110).

b) Aufriß.

In der Darstellung der Stadtlandschaft ist der Aufriß der Stadt ein ebenso wichtiges Glied wie der Grundriß. Er spiegelt sowohl die kulturelle Stufe eines Volkes, wie auch die bestimmter Zeiträume wieder (L. 22). In Preßburg können wir jenes Nebeneinander verschiedener Bauten und Stilarten

17) Turnergasse, Geißgasse, Viereimergasse, Dürre Mauth, Schöndorfergasse, Spitalgasse.

18) Vergleiche amtliche Karte 1:75000, Blatt Bratislava, Prag 1928.

deutlich wahrnehmen und in ihnen einmal das Abbild verschiedener Zeitalter, andererseits den Ausdruck eines gemischten Volkstums und Kulturgutes sehen. Deutsch ist die alte Kultur Preßburgs, bis in die Empire- und Biedermeierzeit und darüber hinaus. Dem gegenüber stehen die Bauten der neuesten Zeit, die hier im wesentlichen von Tschechen und Slowaken aufgeführt wurden; es darf nämlich nicht außer Acht gelassen werden, daß heute die Tschechen noch die geistige Führerschicht im Slowakentum bilden.

1. Die Hausformen im Straßenbild Preßburgs.

Versuchen wir es nun, die einzelnen Formen im Aufriß der Stadt herauszuarbeiten. Hierbei sei jedoch zunächst gesagt, daß die ältesten Häuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen und daß alle älteren durch die häufigen Brände zerstört wurden. Oft waren Feinde die Brandstifter, und durch die ehemals häufige Rohrbedachung, sowie durch Holzbauten wurde die Gefahr der schnellen Zerstörung noch vergrößert.

Eine ganze Anzahl von Bürgerhäusern der Theresianischen Zeit (Barock und Rokoko) beherrscht heute noch manche Teile der Altstadt und der älteren Vorstadtviertel. Es sind zwei- bis dreistöckige Häuser, die mit der Traufseite zur Straße stehen, mit reichen Verzierungen und Fassadenstuck versehen sind und kunstvolle schmiedeeiserne Gitter an den Fenstern haben. Das Mansardendach ist sehr häufig. Durch den Flur gelangt man in den quadratischen bis länglich rechteckigen Hof, in welchem die sogenannte „Hofgalerie" auffällt, die meist in der Höhe des oberen Stockwerks entlangläuft. Manchmal ist sie verglast und als Veranda ausgebaut. Viele dieser alten Häuser haben als besonderes Kennzeichen kleine vorspringende Erker.

Ebenfalls im Bereich der Altstadt und der älteren Vorstädte liegen die Paläste und Patrizierhäuser, Kirchen und Amtsbauten in den Stilarten des 18. und 19. Jh.[19]), die dem Stadtbild einen besonderen Zug verleihen und noch heute eine beredte Sprache von der Blütezeit einer Kultur sprechen, deren geistige Träger Deutsche waren. Sie ist den gleichartigen Kunstbauten Ober- und Niederösterreichs wesensverwandt, und wir brauchen nur nach dem nahegelegenen Wien zu gehen, um dort Gleichartiges in der Baukunst jener Zeitalter wiederzuerkennen. Es soll nicht geleugnet werden,

19) **Theresianischer Stil** (Hierhin gehören Barock und Rokoko): Elisabethkirche (1744), Grassalkovics-Palais, Appony-Haus, Eszterhazy-Palais und andere. **Josephinischer Stil**: Primatial-Palais (1760). **Zopfperiode**: Evangelische Kirche. **Empire- und Biedermeierperiode**: Spitalkirche (1830) und Komitatshaus (1844).

daß auch die Magyaren damals in Preßburg regen Anteil am geistigen Leben nahmen, aber sie wurzelten hier nicht so tief wie die Deutschen. Unter den eben genannten Bauten treten vor allem die Prachtbauten des Barock, der eigentlichen Glanzzeit Preßburgs, hervor. Es war damals noch Krönungsstadt (1563—1830) und nahm als solche eine Sonderstellung ein. In Preßburg wurden die Landtage abgehalten, wodurch mit der Vergrößerung des Beamtenapparates ein starker Zuzug des Adels erfolgte, der sich hier seine Paläste baute. Ferner ließen damals auch Reichtum und Wohlstand des Bürgertums Prunkbauten entstehen.

Unter den Bauten der Stadt verdient noch der Dom von St. Martin Erwähnung, der neben der Burg als Wahrzeichen Preßburgs gilt. Aus dem Anfang des 13. Jh. stammend, ist er das älteste Zeugnis deutscher Baukunst und ist ein sichtbares Zeichen dafür, daß Preßburg Anfang des 14. Jh. mit Recht eine rein deutsche Stadt genannt wird (L. 103).

Abb. 4.

Wenn man den Schloßberg hinaufgeht oder die alten Teile an seinem Fuß aufsucht, so sieht man jene halbverfallenen kleinen Steinhäuser (Abb. 4), die einen merkwürdigen Gegensatz zu jenen Prunkbauten bilden. Als Baumaterial ist hier vielfach der am Schloßberg anstehende Granit verwendet. Sehr oft führen zwei Stufen zum Eingang, die vor der gesicherten Donauregulierung vor Überschwemmungen schützen sollten[20]). Die Häuser stehen meist mit der Traufseite zur Straße und sind ein- bis zweistöckig. Ein schmaler, dunkler Flur, der mit großen Granitblöcken belegt ist oder auch den erdgestampften Boden frei zutage treten läßt, führt in den länglichen Hof. Es ist auffallend, daß Haus samt Hof oft sehr große Tiefe besitzen, worauf wir an anderer Stelle noch zurückkommen werden. Der Zustand dieser Häuser ist im allgemeinen schrecklich, so, wie er

20) 1813 waren die Ueberschwemmungen noch so groß, daß man in der Lorenzertorgasse mit Kähnen fahren konnte (L. 5).

bei uns wohl kaum denkbar wäre. Abgesehen von allen anderen Erklärungsgründen weist er sicher darauf hin, daß der Bevölkerung Elemente beigemischt sind, die andere Lebensansprüche haben, als wir sie in Deutschland zu finden gewohnt sind.

Ein starker östlicher Einschlag zeigt sich in der Judengasse. Fast in jedes einzelne der zwei- bis dreistöckigen Traufhäuser ist ein kleiner Kramladen eingebaut. Die Aufschrift der Firmenschilder ist häufig hebräisch [21]) und die Hälfte der Waren hängt in buntem Durcheinander vor der Tür oder steht auf der Straße. Ein Gang durch die Vorstädte im O, nach dem Weingebirge zu, führt uns zu den Häusern der Weinbauern, die eine eigene Bauform darstellen und die für uns von besonderer Wichtigkeit sind, weil die Weinbauern Preßburgs urdeutsch sind. Das Haus ist ein hellgetünchter Backsteinbau mit einem Giebeldach, das früher vielfach mit Rohr gedeckt war, heute aus Schiefer besteht. Rohr lieferten die Auwälder in Mengen. — Das Haus steht mit der Traufseite zur Straße. Der Eingang ist in der Mitte oder an der Seite. Durch ihn gelangt man in den mit Holzdielen belegten Flur. Hier zeigt es sich bereits, wie die ganze Einrichtung des Hauses auf Weinerzeugung und -absatz eingestellt ist. Alle 14 Tage wird hier der sogenannte Buschenschank abgehalten, was man durch ein Büschel Laub, das vor der Tür ausgehängt wird, anzeigt. Dabei werden eigene Weine ausgeschenkt. Das Zimmer, das unmittelbar nach dem Vorhaus führt [22]), wird dann noch ausgeräumt und als Gaststube hergerichtet. Im Sommer wird auch noch ein Teil des Hofes dazugenommen, den man mit Weinlaub überrankt hat. „Vorhaus" und Hof sind durch eine zum Teil verglaste Holzwand getrennt. Vom Vorhause gelangt man ebenfalls unmittelbar in die Küche, an die sich vorn ein großes Wohnzimmer, nach hinten zwei kleinere anschließen [23]). Neben diesen liegt der Eingang zum Weinkeller, dann folgt der Pferde- und Kuhstall; denn viele Weinbauern haben noch einen kleinen allgemein landwirtschaftlichen Betrieb nebenbei. Hinter den Ställen sind wiederum Wohnräume, die heute oft an Untermieter abgegeben werden. Auf der andern Seite liegen der Schweinestall und der Geräteschuppen sowie nochmals eine Stube und eine Küche, die oft vermietet sind. Unter den Räumen der linken Seite liegt der Weinkeller, der manchmal die ganze Länge des Hauses einnimmt, hoch und gewölbt ist. Er zerfällt in das kleinere Preßhaus und den weiten Lagerraum, in dem die Fässer hoch aufgestapelt

21) Preßburg hat rund 15000 Juden unter 123800 Einwohnern.
22) Vergleiche Abb. 5 S. 19; hier ist es das Schlafzimmer.
23) In der Abb. 5 auf S. 19, siehe Kinderzimmer und Knechtekammer.

liegen. Diese Weinbauernhäuser bilden noch heute ganze Straßen. Gelegentlich kann man da das seltsame Bild sehen, daß so ein kleiner, einstöckiger Bau unmittelbar neben einem sechsstöckigen Hochhaus steht. Es ist auffallend, daß die Anlage dieser Häuser im Grund- und Aufriß im wesentlichen dieselbe ist, wie wir sie in der ländlichen Umgebung Preßburgs allgemein finden. Es ist jene Bauart, die man dort als „fränkischen Haustyp" in Anlehnung an die im Egerländischen vorkommenden gleichen Formen bezeichnet. Wir kommen später genauer darauf zurück und wollen hier nur die klar zum Ausdruck kommende enge Abhängigkeit und Beziehung der Stadt zur Umgebung betonen, während wir noch den Nachweis dafür bringen werden, daß diese Bauweise deutsch ist.

Eine andere Bauart zeigen die Wohn- und Geschäftshäuser des 19. und die vom Anfang des 20. Jh. Oft sind hierbei beide in einem Gebäude vereint. Diese sind meist drei- bis vierstöckig, kastenförmig und gewöhnlich recht geschmacklos verziert. Eine häufige Erscheinung bei ihnen sind sogenannte „Durchhäuser", d. h. Häuser mit einem Durchgang von Straße zu Straße. Schließlich wären noch die ganz neuzeitlichen Hochbauten zu erwähnen. Es sind vor allem Verwaltungsgebäude, welche Preßburgs Eigenschaft als Landeshauptstadt kennzeichnen, ferner Schulen, Ausstellungs-, Wohnungs- und Geschäftsgebäude. Hier handelt es sich jedoch um reine Geschäftshäuser. Diese modernen Bauten beginnen erst am Rand der Altstadt und mehren sich nach den Vorstädten zu.

Im äußersten Randgebiet der Stadt entstanden Arbeitersiedlungen. Es sind einzelne Häusergruppen, die sich nach NO in der Richtung der Fabriken erstrecken. Die großen weißgetünchten Häuser sind kastenförmig, meist vier bis sechs Stockwerke hoch und die gleichmäßig angeordneten Fenster bilden fast die einzige Unterbrechung der Mauer. Ein Haus reiht sich an das andere, nur durch einen schmalen Zwischenraum getrennt. So wird ein ganzer Häuserblock gebildet, eintönig und ohne jede persönliche Eigenart. In der weit nach NO hinausgelegenen Kolonie „Dornkappeln" finden wir das in neuzeitlicher Art gebaute einstöckige Zwei- bis Dreifamilienhaus mit Wohnungen für Arbeiter und Kleinbeamte. Obwohl alle die modernen Bauten ganz verschiedenen Zwecken dienen, haben sie doch ein gemeinsames Merkmal: die einfache, nüchterne Bauweise, die nur das Zweckdienliche betont. Sie kann als Wahrzeichen der neuen tschechoslowakischen Herrschaft gelten, in der die Stadt, wie wir noch sehen werden, fraglos einen großen wirtschaftlichen Aufschwung genommen hat. Doch es ist bezeichnend, daß sie eben sehr stark das Wesen einer rein materiellen Kultur

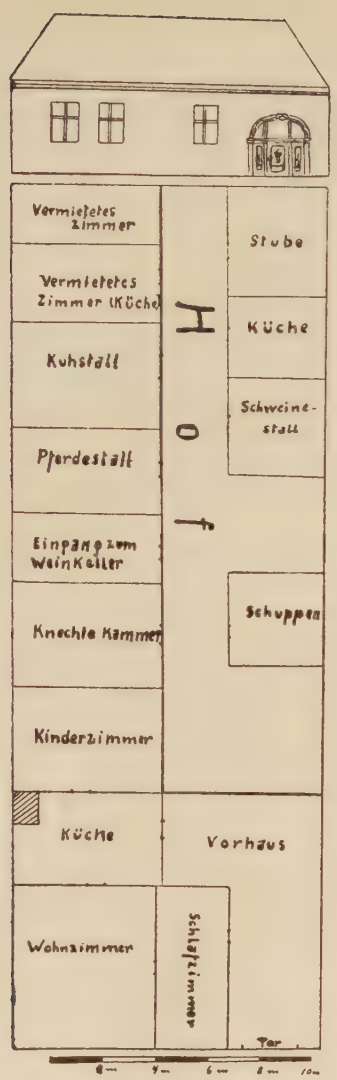


Abb. 5.
Preßb. Weinbauernhaus, aufgenommen b. A. Wurm, Hauergasse 19

ausdrückt. Dem gegenüber zeugt die der deutschen Zeit Preßburgs eigene Bauweise von geistiger Kultur. Als deren Träger wird das Deutschtum immer noch anerkannt. Ob und wann sich diese Verhältnisse einmal zu Gunsten der jetzt herrschenden Volksschicht verschieben werden, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls ist die Möglichkeit dazu auf Grund der im Augenblick gegebenen Tatsachen vorhanden.

2. Häuserzahl, Stockwerke, Höhe und Bebauungsdichte.

Wurde bereits beim Grundriß auf die starke Vergrößerung und Ausbreitung der Stadt hingewiesen, so tritt dieser Umstand durch einen Überblick der Häuserzahl und ihrer Beziehung zur Stadtfläche noch deutlicher hervor. Eine gewaltige Zunahme der Häuser erfolgte zwischen 1921 und 1930, nämlich um 2700, das heißt um 78,9%. Die Begründung hierfür liegt sowohl in dem wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt, als auch in der starken Heranziehung slowakischer und tschechischer Zuwanderer, für die man Behausungsmöglichkeiten schaffen mußte.

Zahl der Häuser Preßburgs.

Jahr	1785[x]	1870	1890	1900	1910	1921	1930[xx]
Anzahl	1627	2015	2080	2465	3204	3527	6124 [24])
Zunahme in %		21,3	3,3	18,5	30,0	10,1	78,9

24) x Nach V. Ballus. xx Bewohnte Häuser nach „Vorläufige Ergebnisse der Zählung 1930".

Nach der Zählung von 1930 verteilen sich die bewohnten Häuser folgendermaßen:

Bewohnte Häuser nach der Zählung 1930 [25])

Bezirk I	258	Bezirk VI	779
„ II	774	„ VII	653
„ III	639	„ VIII	761
„ IV	896	„ IX	511
„ V	918	Summe	6 189 [26])

Angesichts der kleinen bebauten Fläche der Altstadt (Bezirk I) (Bezirk II ist etwa viermal, Bezirk V etwa sechsmal so groß wie Bezirk I) ist die Häuserzahl verhältnismäßig sehr groß; von 30 Hektar Gesamtfläche sind in der Altstadt 27,22 Hektar [26]) bebaut, also abzüglich der Straßen und Plätze die ganze Fläche. Schon der Augenschein lehrt, daß dieser Teil der Stadt sowie dessen Grenzgebiet am dichtesten bebaut ist.

Die Dichte der Häuser ist es, die gemeinsam mit ihrer Stockwerkhöhe sich im Bild des städtischen Aufrisses stark auswirkt. Karte IV gibt einen Ueberblick über die Stockwerkhöhe. Die meisten in die Höhe gebauten Häuser sehen wir in der Innenstadt. Diese Form der Bebauung nimmt nach den Randgebieten zu ziemlich gleichmäßig ab. Jedoch sind im NO, in der Richtung der Fabriken, in neuester Zeit mehrere Blöcke von Hochhäusern entstanden, die hier das einheitliche, fast ländlich anmutende Bild der ein- und zweistöckigen Häuser zu durchbrechen beginnen. Es ist bezeichnend, daß sich die eigentlichen Hochbauten von 5—7 Stockwerken im wesentlichen in der Nähe der Industrie- und Verkehrsmittelpunkte finden. Es soll versucht werden, mit Hilfe der vorhandenen statistischen Daten die Hausdichte für die verschiedenen Stadtgebiete zu berechnen. Leider sind dieselben zu unvollkommen, als daß man ein völlig richtiges, einwandfreies Bild bekäme. Es wird nur möglich sein, durch den Vergleich verschiedener Ergebnisse einen Näherungswert zu erhalten.

25) Diese Zahlen stammen aus handschriftlichen Angaben des Statistischen Staatsamtes-Prag. Nach denselben weicht die Summe der bewohnten Häuser (6189) von der Zahl, welche die vorläufigen Ergebnisse der „Volkszählung 1930" nennen (6124) ab. Die Statistik nennt nur die bewohnten Häuser, worunter sich jedoch auch die Mischformen von Wohn- und Geschäftshäusern finden.

26) Die Zahlen für die bebaute Fläche der einzelnen Bezirke sind der Arbeit von Dunkinsky entnommen, können aber bei dem Vergleich leider nur für den I. Bezirk herangezogen werden, da bei der inzwischen erfolgten neuen Bezirkseinteilung der Stadt nur der erste in der alten Form beibehalten wurde.

Legen wir die Daten der Volkszählung von 1930 und die Flächenzahlen für die neuen neun Stadtbezirke[27]) zugrunde, so ergeben sich folgende Dichtezahlen für die einzelnen Bezirke:

Bezirk	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Bewohnte Häuser auf 1 qkm	860	439,7	45,4	146,4	463,6	55,1	64,7	51,3	25,9[28])
Fläche in ha	30	176	1405	605	198	1414	1008	1484	1971

Die Tabelle zeigt, daß die Kerngebiete der Stadt (Bezirk I, sowie große Teile von Bezirk II und V) die dichtbebautesten Stadtgebiete sind.

Die Werte für III und IV geben jedoch ein falsches Bild, da sich die Flächenzahl derselben aus einem mehr oder minder geschlossenen bebauten Teil und anderen fast unbebauten Teilen, welche Gebirgsland und Wiesen umfassen, zusammensetzt. Beim VII. Bezirk verhält es sich ganz ähnlich. Hingegen sind die Ergebnisse für Bezirk VI, VIII und IX wieder brauchbarer und zeigen in richtiger Weise die geringe Bebauungsdichte der Randgebiete. Zur näheren Erläuterung der eben geschilderten Verhältnisse möchte ich die Hausdichte an Hand der statistischen Werte von 1921 für die bebaute Fläche der damaligen 5 Stadtbezirke berechnen.

Trotzdem diese Daten nicht dem neuesten Stande entsprechen, sind sie doch zur Ergänzung geeignet. Für diese liegen Zahlen der bebauten Fläche einzelner Bezirke in der Arbeit von A. Dunkinsky vor (L. 31).

Bezirk	I	II	III	IV	V
Häuserzahl 1921	266	618	513	527	1603
Bewohn. Häuser auf 1 qkm	985,1	1552	427,5	1199,7	294
Fläche in ha	27,22	39,82	120,32	44,25	545,37

Auch hieraus geht hervor, daß die Kerngebiete I, II und IV am dichtesten bebaut sind, jedoch läßt sich an diesen völlig gleichmäßigen Verhältniszahlen zeigen, daß nicht Bezirk I das am dichtesten bebaute Gebiet bewohnter Häuser

27) Die Gesamtflächenzahlen für die neun Stadtbezirke wurden auf dem städtischen Bauamt Preßburg berechnet. (Vergl. die Lage der 9 Stadtbezirke auf Karte I.)

28) Es stimmt wohl, daß die Altstadt am dichtesten bebaut ist, jedoch haben die Geschäfts- und öffentlichen Bauten, die hier nicht mitberücksichtigt sind, ihren Teil daran. Daß die Zahl für Bezirk I auch in dieser Tabelle der „bewohnten Häuser" am größten ist, liegt an der Fehlerquelle, die durch die unbebaute Fläche, welche Bezirk II und V einbegreift, gegeben. Das weitere ist bei den Daten für 1921 zu ersehen.

ist, sondern dessen Nachbargebiete, die Bezirke II und IV, was auch der Augenschein bestätigt. Im innersten Kern der Stadt hingegen, sowie in seinen nächst benachbarten Randgebieten, können wir die zwar kleinen, aber noch deutlichen Anzeichen einer City-Bildung wahrnehmen. Während sich die bewohnten Häuser im gesamten Preßburg von 1921 bis 1930 um 78,86% vermehrten, haben sie in der innersten Stadt (I. Bezirk) sogar um 3% abgenommen. Dafür ist dort eine ganze Anzahl neuer Geschäftshäuser und öffentlicher Gebäude entstanden. Ämter- und Schul-City und Geschäfts-City (vgl. Hassinger L. 43) liegen in Preßburg nicht getrennt; beide Formen kommen mit einander vermischt vor.

Im Gegentsatz zu diesem Teil der Stadt stehen die Villenviertel im W und NW, die sich bis in den Karpathenwald hinein erstrecken und oft nur in Form von Streusiedlungen im Landschaftsbild auftreten. Sie gehören dem Gebiet randlicher, lückenhafter Bebauung an, zu dem wir auch jenen andern, nach O und NO gelegenen Außengürtel rechnen müssen, der durch Verkehrs- und gewerbliche Anlagen[29]) gekennzeichnet wird. Ihre Lage ist aus Karte III ersichtlich. Da das Gebiet der Stadtgemeinde schon immer ein verhältnismäßig großes Ausmaß hatte (vor 1918 rund 75 qkm, nach 1918 rund 82 qkm) bot es genügend Raum für Wirtschafts- und Verkehrsanlagen. Nur einige wenige liegen bereits außerhalb des eigentlichen Stadtgebietes, wie der Flugplatz nach Weinern zu, oder ein Teil des Winterhafens, der auf die Oberuferer Gemeinde übergreift. Die Stadt dehnt sich allmählich in der Richtung der Nachbardörfer aus, während diese wiederum, angezogen durch den Wirtschaftsmittelpunkt, zu ihm hinstreben. So können wir allmählich ein Zusammenwachsen der Stadt mit den dörflichen Siedlungen beobachten (vgl. S. 14).

Bedingt durch die schon geschilderte geographische Lage hat Preßburg sein Einflußgebiet am stärksten in Richtung der Dörfer Ratzersdorf, Oberufer und hauptsächlich Engerau ausgedehnt. Auch hier erfolgte in denselben Jahren wie in Preßburg, 1921—1930, jener große Häuserzuwachs, der für Engerau ganz ungeheuerliche Zahlen ergibt: eine Vermehrung um 1745%. Vor kurzer Zeit noch ein kleines, unbe-

29) Es besteht ein Entwurf zu einer großzügigen, weiten Ausgestaltung der jetzigen Verkehrsanlagen (L. 110). Der Hauptbahnhof soll neu angelegt werden, weiter nach NO, der Stadtentwicklung folgend. Ferner sollen die industriellen Unternehmen möglichst weit nach dem ONO und SO-Randgebiet verlegt werden, damit die auswärtigen Arbeiter einen kürzeren Weg haben. Ferner soll eine 2. Donaubrücke in Richtung des alten Stadtkerns und ein neuer Personenflughafen gebaut werden. Auch ein Plan für die Untertunnelung des Schloßbergs besteht.

deutendes Dorf, kann es heute mit seinen zahlreichen Arbeitersiedlungen und großen Industrieanlagen als Fabrikvorort Preßburgs gelten. Es hat im großen ganzen ebenso wie die andern Nachbardörfer mit den ein- bis zweistöckigen Häusern seine ländliche Eigenart bewahrt, denn die Fabrikgebäude liegen am Randgebiet des Dorfes.

Zahl der Wohnhäuser in einigen Nachbardörfern Preßburgs.

	1786	1900	1910	1921	1930	Vermehrung in %
Engerau	90	179	270	346	1662	1745
Oberufer	90	—	158	198	669	643
Ratzersdorf	213	—	560	640	868	307

Nur an einer Stelle sehen wir, eben in Engerau, ein weithin sichtbares Zeichen des neuen industriellen Zeitalters: ein sechsstöckiger Hochbau, ein modernes Arbeiterhaus, erhebt sich inmitten der dörflichen Siedlung (vgl. Karte IV).

Es ist auch bereits der Plan zur Schaffung eines „Groß-Preßburg" aufgetaucht, wonach folgende Orte eingemeindet werden sollen:

	Fläche	Häuser 1921	Einwohn. 1930
Engerau	18,67 qkm	346	14 196
Oberufer	16,91 „	198	4 468
Fragendorf	6,82 „		2 300
Weinern	9,48 „	264	2 609
Ratzersdorf	13,63 „	640	6 161
Blumenau	1,72 „	256	1 804
Karlsdorf (z. T. Theben)	8,82 „		963
Farna	2,69 „		1 500
Summe	78,74 qkm		34 001

Das würde einen Zuwachs der Gemarkung Preßburg auf fast das Doppelte bedeuten[30]).

Zusammenfassend können wir sagen, daß auch der Aufriß von Preßburg jene Dreiteilung aufweist, die Hassinger als einen Wesenszug der Großstadt hervorhebt (L. 43): den geschlossen bebauten Stadtkern mit Cityhildung, das locker bebaute „Weichbild" und die Zone der Vororte.

30) Es wäre eine Gefahr für das Deutschtum, da mit der Eingemeindung der Zustrom von Slowaken die deutsche Minderheit Preßburgs in ihrem Hundertsatz herabdrücken würde.

c) Bevölkerung.

Bei der Betrachtung des Stadtbildes wurde bereits angedeutet, daß in ihm das Wesen verschiedenartiger Volkszugehörigkeit zum Ausdruck kommt. Deutsche, Magyaren und Slawen bilden heute den Hauptbestandteil der Preßburger Bevölkerung. Die geographische Lage ist die Ursache dafür, daß sich in der Stadt dieses Völkergemisch herausbilden konnte, die Tatsache, daß Preßburg seit Jahrhunderten an der Grenze dreier Volks- und Sprachgebiete liegt: dem der Deutschen, Magyaren und Slawen. Wenngleich wir auch das kroatische Volkselement berücksichtigen müssen, so können wir doch hier nicht von einer eigentlichen Sprachgrenze sprechen, da es sich nur um vereinzelte, zerstreute kleine Inseln handelt.

1. Die ursprünglichen Siedler des Preßburger Landes und seine deutschen Bewohner.

Die Ureinwohner waren keltisch-illyrische Stämme (L. 85, Band I). Ihnen folgten die Römer. Zur Zeit der Völkerwanderung kamen zum erstenmal germanische Stämme in unser Gebiet. Es waren die Quaden und Markomannen, die sich im NW Ungarns niederließen. Ihnen folgten weitere germanische Stämme[31]) wie Goten, Langobarden, Franken. Hunnen und Avaren durchstreiften vorübergehend das Land. G. Harth (L. 42, S. 36) sagt, daß die Ostgoten etwa um 430 das heutige Burgenland besiedelten, und daß sich später mit den Resten jener Ostgoten die 570 nach Italien ziehenden Langobarden vermischten. So bildete hier sicher das Germanentum den ältesten Kern der Bevölkerung. Erst im 6. Jh. kamen die Slawen herein. Nach Harth konnten diese sich nicht zu gleich wettbewerbendem Schaffen aufraffen wie die deutschen Bauern[32]). So erlag im Burgenland, wo außerdem ein kräftiger Nachschub fehlte, die slawische Bevölkerung völlig. Das slawische Siedlungsgebiet im Bereich Preßburgs war im 6. Jh. etwa die Gegend,

31) Auf die Stammeszugehörigkeit der Deutschen des Preßburger Gebiets kommen wir im einzelnen noch bei der Besprechung des Deutschtums zurück.

32) Die eigentliche feste Grundlage dieses deutschen Bauerntums war mit der Gründung der avarischen Mark im Jahre 796 durch Karl den Großen gegeben. Sie reichte bis zur Raab. Durch diese Ostmark gewann die Bevölkerung einen festen Halt und Zusammenhang mit ihrem heimatlichen Mutterland. — Harth betont ausdrücklich, daß jener slawischen Einwanderung, soweit sie sich aufs Burgenland bezieht, kein anderer Wert beizumessen ist, als den übrigen Einfällen anderer Volksstämme, denen dieses Donaugebiet zur Zeit der Völkerwanderung ausgesetzt war. Er tritt dem Versuch des tschechischen Gelehrten Sembera, der im Burgenland eine slawische Urbevölkerung sehen will, aufs schärfste entgegen.

welche wir heute Slowakische Ebene nennen, d. h. der Teil des Preßburger Beckens nördlich der Kleinen Donau (s. Karte III). Diese war nach Chaloupecky (L. 19) ursprünglich nicht von Germanen besiedelt. Von den nördlichen Nachbarlandschaften Preßburgs konnte man sagen, daß die Slawen, die eigentlichen Ackerbauer, die Siedler der Ebene waren, die Deutschen (etwa seit dem 12. Jahrhundert) als Weinbauern und Städtegründer die Bewohner des Gebirgsrandes der Kleinen Karpathen. Kaindl sagt (L. 61, S. 20): „Die Geschichte der Karpathendeutschen beginnt mit der Besiedlung Westungarns nach der Niederwerfung der Avaren (um 800). Die deutschen Siedler trafen hier nach den Nachrichten einer zuverlässigen Salzburger Quelle [33]) noch alte germanische Reste."

Erst im 9. Jh. (869) erscheinen schließlich die Magyaren, die wir später als die landwirtschaftliche Bevölkerung der Schütt kennen lernen werden. Die deutschen Ansiedler erlitten durch den magyarischen Einfall nur eine vorübergehende Störung, und bald mußten die Magyaren selbst Deutsche heranziehen, um ihren neuen Staat auszubauen (um 1000). Hunfalvy (L. 54) berichtet von den zahlreichen slawischen Siedlern, welche die Magyaren im O und NO des Preßburger Gebietes vorfanden; es fanden häufig Mischungen zwischen beiden statt, während die Deutschen und Slawen oft Feindseligkeiten hatten.

Es ist sehr lehrreich, wie sich heute die Verhältnisse gewandelt haben. Die Gegensätze und Reibungsflächen zwischen Deutschen und Slowaken sind erheblich geringer als diejenigen zwischen Slowaken und Magyaren. Die Gründe dafür sind klar ersichtlich: die slowakischen Eroberer fürchten die von ihnen unterdrückten und großer Teile ihres Landes beraubten Magyaren. Sie kämpfen mit allen Mitteln gegen deren ungeheuer starkes Nationalbewußtsein und erreichen damit gerade das Gegenteil ihres beabsichtigten Ziels.

Von Preßburg selbst sagt Kaindl (L. 61, S. 155), daß es sicher schon in der Zeit der ersten ungarischen Könige deutsche Einwohner hatte. Wie sieht es nun heute in Preßburg aus? Ein Gang durch die Straßen der Stadt zeigt, besonders am Sonntag, wie stark hier der Einfluß der fremdvölkischen Umgebung geworden ist. Die grellbunten Trachten der bäuerlichen Bevölkerung der Nachbarorte beherrscht dann im Innern der Stadt das Bild. Blau, Rot und Weiß, die slowakischen Nationalfarben treten oft hervor. Die Magyaren der umliegenden Orte kommen nicht in ihren Trachten zur Stadt, ja selbst auf den Dörfern kleiden sie sich wohl bäuerisch, ziehen aber heute nur noch selten ihre

33) Leider gibt Kaindl diese Quelle nicht näher an.

eigentliche Volkstracht an. Sicher spielt hierbei der Druck der fremden Staatsherrschaft eine gewisse Rolle. Wenngleich der städtische Einfluß das Tragen der Trachten allmählich zurückgehen läßt, ist es gerade bei den Slowaken noch stark verbreitet. Ja selbst viele gebildete Slowaken tragen in Preßburg noch ständig das hochgeschlossene, buntgestickte Slowakenhemd.

Die Slowaken sind heute das herrschende Volkselement in Preßburg. Deutsche und Magyaren sind in die Minderheit gedrängt. So wie das alte Kaiserreich Oesterreich-Ungarn ein Nationalitätenstaat war, so ist Preßburg eine Nationalitätenstadt, d. h. sie ist es im Laufe der Zeiten geworden. Die Nationalitätenfrage ist heute für Preßburg eine Lebensfrage, mit all ihren Vorteilen und all ihren Schattenseiten. Die ersteren bestehen in einem gewissen sich Ergänzen und Ausgleichen, was wohl sicher bei auf so verschiedenen Kulturstufen stehenden Völkern wie Deutsche, Slowaken und Magyaren, von Nutzen sein könnte. Die letzteren hingegen liegen in der Vermischung der verschiedenen Volkselemente, die oft zu einer Abstumpfung des Nationalbewußtseins und Interessenlosigkeit an Dingen des eigenen Volkstums führt. Man findet in Preßburg nicht selten Menschen, denen es schwer fällt, festzustellen und zu sagen, welcher Nationalität sie eigentlich angehören. Ein weiteres Problem liegt in dem Ringen um die jeweilige Vormachtstellung und daneben in dem Kampf der Minderheiten um Gleichberechtigung.

2. Die völkische Zugehörigkeit der Bewohner nach ihrer Muttersprache.

Versuchen wir, das Wachstum der Nationalitäten und ihr zahlenmäßiges Verhältnis zueinander mit Hilfe der Statistik festzustellen. Die ältesten statistischen Daten stammen aus dem Jahre 1880 und 1890. Danach zeigt sich noch ein starkes Überwiegen der Deutschen gegenüber den Magyaren und Slowaken.

Während die Zahl der Deutschen bis 1910 ungefähr gleichbleibt, nehmen die Magyaren besonders von 1900 bis 1910 infolge der weitgehenden Magyarisierung sehr stark zu. Obwohl auch die Slowaken von 1890—1910 zunehmen, bleiben sie doch im Verhältnis zu den beiden anderen Nationalitäten immer noch stark in der Minderheit. Da für das wechselseitige Verhältnis gerade der Anteil am Hundert, also nicht nur die absolute Zu- oder Abnahme einer Na-

Nationalitäten[35]).

Jahr		Gesamtzahl	Deutsche	Magyaren	Tschecho-Slowaken	Jüdische	Wallachen	Ruthenen	Kroaten	Serben	Slovenen	Russen	Polen	Rumänen
1880	Preßburg[34])	48006	31492	7535	7536				144					
	Komitat P. ohne Stadt	262829	23078											
1890	Preßburg	56048	31404	10433	8709		18	16	205	27	7			
	Komitat P. ohne Stadt	284230	24499	109466	141032		10	2	1319	9				
1900	Preßburg	65867	32104	18744	9004		24	12	242	25				
1910	Preßburg	78223	32790	31705	11673		33	9	351	24				
	Komitat P. ohne Stadt	311527	21032	131662	154344									
1921	Preßburg	93189	25837	20731	37038				Südslawen 90			43	49	14
	Bezirk P. mit Stadt	137284	31159	26567	68825	3962				101		52	57	14
	Gau P. mit Stadt	718200	42325	219945	426819	15902				156		168	129	20
1930	Preßburg	123823	35793	19500	61000	5500								

tionalität, sondern die relative, von Wichtigkeit ist, soll auch darüber ein Überblick gegeben werden (nach L. 35):

Nationalitäten in % der Zivilbevölkerung.

	Deutsche	Magyaren	Slowaken
1880	65,6	15,7	15,7
1890	59,9	19,9	16,6
1900	50,4	30,5	16,3
1910	41,9	40,5	15,0
1921	29,5	23,7	42,3

34) Ohne Militär

35) Die Zugehörigkeit zu einer Nationalität wurde im allgemeinen durch die Muttersprache bestimmt. Die Einführung einer „Jüdischen Nationalität" ist neu und nicht sinngemäß. Früher fielen die Juden zum größten Teil unter die „Deutsche Nationalität" (Siehe S. 28).

36) Sämtliche Angaben ohne die Stadt Preßburg.

37) Komitat Preßburg 1910 311527 Einwohner
Slovakischer Bezirk P. 1921 137284 Einwohner
(Zupa) Slowkischer Gau P. 1921 718200 Einw. (vgl. Abb. 6)
Die nach dem Umsturz geschaffene Großgespanschaft (Zupa) ist erfahrungsgemäß in der Verwaltung nicht angewendet worden, sondern bestand nur auf dem Papier.

Danach war der Hundertsatz der Deutschen im Jahr 1880 am größten; darauf setzt hier ein langsamer, aber stetiger Rückgang ein. Zunächst erfolgt dieser zu Gunsten der Magyaren, deren Hundertsatz von 1880—1910 um 24,87% zugenommen hat. Diese Tatsache ist jedoch zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß die Umgangssprache zur Nationalität erhoben wurde, und was das in jener Zeit der Magyarisierung zu bedeuten hatte, geht aus dem Ergebnis der Volkszählung nur zu deutlich hervor. Mit dem Umsturz gelangten die Tschecho-Slowaken zur Herrschaft, deren Machenschaften bei der Volkszählung allerdings um nichts nachstanden. Nach der Zählung von 1921 hat der Hundertsatz der Deutschen seit 1910 um 12,43%, derjenige der Magyaren um 16,87% abgenommen. Bei den Tschecho-Slowaken dagegen ist in derselben Zeit eine Zunahme des Hundertsatzes von 27,35% zu verzeichnen. Gerade jene Werte von 1910 und 1921 zeigen klar, wie unzuverlässig und subjektiv die Statistik oft ist, und wie vorsichtig wir bei der Beurteilung der wahren Sachverhältnisse bei ihrer Zuhilfenahme sein müssen. Wohl erfolgte dadurch, daß Preßburg zur slowakischen Hauptstadt wurde, sowie durch die fortschreitende Industrialisierung ein starker Zustrom slowakischer und auch tschechischer Bürger. Aber die hohe Zahl von 37 038, d. h. 42,27% wurde zunächst auch dadurch erreicht, daß man Slowaken und Tschechen zu einer Nation als Tschecho-Slowaken zusammenfaßte. Ferner führte man die „Jüdische Nationalität", der in der Hauptsache Deutsche und Magyaren angehören, ein, um diese beiden zahlenmäßig zu schwächen. 1921 ergaben sich 3 758 „Jüdische". Der Versuch ihrer Aufteilung ergibt folgendes[38]):

1921	Deutsche Muttersprache	magyarische Muttersprache	slowakische Muttersprache	andere
Von 3758 „Jüdischen" haben	2819	816	86	37
Insgesamt haben	28 656	21 547	37 124	232

(vgl. die Volkszählungsergebnisse von 1921 in Tab. S. 27)

38) Die Berechnung wurde wie folgt durchgeführt: Die Statistik von 1890 gibt das Verhältnis zwischen Konfession und Nationalität an, welches im wesentlichen dasselbe geblieben ist. Danach waren von 5396 Israeliten 1173 Magyaren, 4051 Deutsche, 128 Slowaken, 44 andere. Die Gesamtzahl der Magyaren betrug damals 10 433, die der Deutschen 31 404, die der Slowaken 8709. Also gebrauchten die Israeliten zu 21,7% die magyarische, zu 75% die deutsche und zu 2,3% die slowakische Muttersprache.

Ein weit richtigeres Bild als durch die letzte erhalten wir durch die neueste Zählung im Jahre 1930. Da die Nationalitätenverhältnisse vom statistischen Staatsamt in Prag bis jetzt immer noch nicht veröffentlicht wurden und nach dessen Angaben das Material noch nicht abschließend verarbeitet worden ist, müssen wir die Wahlberichte der Presse zugrundelegen. Danach haben die Deutschen um etwa 10 000 zugenommen, die Magyaren allerdings um rund 1200 abgenommen, so daß ihnen jetzt zu einer Minderheit von 20 vom Hundert 1500 Stimmen fehlen.

Nationalitäten Preßburgs 1930
(nach dem Preßburger Tageblatt vom 22. XII. 1930).

Deutsche	Magyaren	Tschechoslowaken	Jüdische	Andere
35 793	19 500	61 000	5 500	1 800

Die starke Zunahme der Deutschen[39]) ist jedoch nur absolut und bleibt hinter derjenigen der Tschechoslowaken bei weitem zurück. Während sich die Deutschen von 1921—1930

Abb. 6

um 42% vermehrt haben, beträgt die Zunahme bei den Tschechoslowaken für denselben Zeitraum 64%. Für das Jahr 1930 macht der Anteil der Deutschen an der Gesamt-

39) Die Zunahme beruht nicht auf natürlicher Vermehrung, sondern hauptsächlich darauf, daß sich jetzt ein weitaus größerer Teil der Deutschen als 1921 zu seinem Volkstum bekannt hat.

bevölkerung 28%, der der Tschechoslowaken 49% aus. Der Hundertsatz ist also gegen 1921 bei den Deutschen um 1,5% gesunken, bei den Tschechoslowaken dagegen um rund 7% gestiegen. Zur näheren Erläuterung sollen einige Zeilen aus dem „Grenzboten" (1. I. 1931) beigefügt werden[40]): „Der Grundstock[41]) der Preßburger Bevölkerung beträgt auch heute noch etwa 80 000. Von diesen haben sich ungefähr 35 000 als Deutsche, 20 000 als Magyaren und 5 500 als „Juden" bekannt — es bleiben also 20 000 eingesessene Slowaken. (43 000 Tschechoslowaken sind seit 1918 zugewandert). Von den 20 000 Slowaken waren 1910 schon 11 500 vorhanden; der Rest rekrutiert sich aus Personen, die es aus leicht begreiflichen Gründen für gut befunden haben, sich zum Slowakentum zu bekennen."

Die übrigen Nationalitäten haben in Preßburg eine untergeordnete Bedeutung. Zahlenmäßig am stärksten unter ihnen sind die Kroaten. Zum Teil gehen sie wohl auf jene, in der Türkenzeit im 16. und 17. Jahrhundert oftmals in verwüsteten Dörfern angesiedelten Stammesgenossen zurück. Heute gehen sie allmählich im Slowakentum auf.

Lehrreich ist ein Vergleich mit der Umgebung Preßburgs. Dort werden wir vielfach andere Verhältnisse finden, wie in der Stadt selbst (s. Tabelle S. 27). Die Zahlen beziehen sich für 1890 und 1910 auf das ungarische Komitat Preßburg (Pozsony). Hier stehen zahlenmäßig die Slowaken und nach ihnen die Magyaren an erster Stelle. Jedoch dürfen wir nicht außer Betracht lassen, daß infolge des Zusammenfallens der westlichen Komitatsgrenze mit der ungarisch-österreichischen Landesgrenze gerade das rein deutsche Volksgebiet, welches Preßburg im W umgibt, in den Komitatszahlen nicht inbegriffen ist, und wir werden später sehen, wie dessen enge Nachbarschaft für Preßburg von alters her große Bedeutung hatte. Hier wollen wir zunächst nochmals hervorheben, wie es auf der Ostseite von zwei fremden Volks- und Sprachgebieten, dem slowakischen im N und NO, und dem magyarischen im O und SO umgeben wird, in welchem heute nur noch kleine Inseln des ehemals weiterreichenden deutschen Volkstums übrig geblieben sind.

3. Die religiösen Verhältnisse.

Nicht nur die verschiedenartigen Volkselemente haben der Stadt ein besonderes Gepräge gegeben, auch die Konfes-

40) Der Grenzbote und das Preßburger Tageblatt sind die bekanntesten deutschsprachigen Zeitungen. Der Grenzbote bringt jedoch nicht selten Artikel, die geradezu deutschfeindlich eingestellt sind.

41) Unter „Grundstock" ist hier soviel wie alteingesessene Preßburger zu verstehen.

sionen haben ihr in gewissem Grade ihren Stempel aufgedrückt. Der orientalische Kuppelbau der griechisch-katholischen Kirche sagt uns, daß auch diese Religionsform (durch Serben, Wallachen und einige Magyaren) hier vertreten ist; in geringer Anzahl zwar nur, gleichsam als letzter westlicher Ausläufer jenes rein orthodoxen Gebietes im äußersten O der Slowakei in Karpathenrußland. Gelegentlich begegnet man auch in den Straßen der Stadt einem griechisch-katholischen Priester mit der langen Haartracht, die zu einer Art Knoten unter dem steifen Hut aufgesteckt ist, und mit dem bis zur Erde reichenden schwarzen Gewand, nur durch das goldene russische Kreuz geziert, das an einer Kette um den Hals getragen wird. Häufiger tritt der Ostjude auf, im langen Kaftan und langen Bart. Die Juden sind sehr stark in Preßburg vertreten, und stehen, wenn wir die Zahlen von 1930 benutzen, an zweiter Stelle (s. folgende Tab.). Auf das auch im Aufriß der Stadt hervortretende Judenviertel mit seinen zahllosen Kramläden wurde bereits hingewiesen. Es hat sich aus der Zeit des mittelalterlichen Ghettos erhalten und heute darüber hinaus erweitert. Auch die beiden Synagogen deuten bereits im Stadtbild auf das zahlreiche Vorhandensein des jüdischen Bekenntnisses.

	Römisch kath.	Griech. kath.	Griech. orient.	Evangel. lutherisch	Reform.	Israel.
1870	34 714	6	48	7038	178	4552
1890	39 020	39	41	7347	525	5396
1900	45 645	84	44	7868	1020	6808
1910	59 198	140	101	8994	1515	8207
1921	69 458	115	157	9083	1074	10973
1930	87 441			10273	1443	14905[42])

Während man im allgemeinen in Preßburg keine Religion als gleichbedeutend mit einer bestimmten Nationalität setzen kann, so läßt sich doch sagen, daß die Reformierten zum größten Teil Magyaren sind. Dies geht auch auf jenes Beamtentum im ungarischen Staat zurück, das fast durchweg calvinistisch war und das besonders in den Jahren 1890—1910 auch nach Preßburg herangezogen wurde.

4. Die berufliche Zusammensetzung.

Es ist bezeichnend, daß in den letzten 50 Jahren die landwirtschaftlichen Berufe[43]) erheblich zurückgegangen sind. 1870 betrugen sie noch 11,7% der Gesamtbevölkerung, 1921

42) Darunter sind konfessionelle Juden zu verstehen, während es sich auf S. 27 u. 29 um Nationaljuden handelt.

43) Darin sind auch Forstwirtschaft und Fischerei mitenthalten, die jedoch für Preßburg nur einen ganz geringen Hundertsatz ausmachen.

dagegen nur noch 3 % (s. Tabelle S. 33). Andererseits sehen wir in diesem Zeitraum ein Ansteigen der Berufe in Gewerbe und Industrie auf mehr als das Doppelte, von 16,9% auf 36,2%. Hierin kommt die Entwicklung zur Industriestadt deutlich zum Ausdruck, die im wesentlichen auf die beiden letzten Jahrzehnte zurückgeht. Den Hauptanteil daran hat allerdings die Zeit nach 1910. Auch die Tatsache, daß Preßburg Landeshauptstadt wurde, spielte hierbei eine Rolle. Auf sie ist ebenfalls die große Zunahme der Berufe, die unter „Staats- und andere öffentliche Dienste" fallen, zurückzuführen (1870—1921 um 11,6%), sowie die Zunahme der beim „Verkehrswesen" Beschäftigten (1870 bis 1921 um 7,1%). Hierin kennzeichnet sich Preßburgs Eigenschaft als Mittelpunkt der Verwaltung und Sitz der Behörden, sowie als neuzeitliche Verkehrsstadt mit den entsprechenden Beförderungsmitteln. Mit dem Großwerden der Industrie ging ein Aufschwung des Handels Hand in Hand. Auch hierfür war die Zeit nach dem Umsturz entscheidend, wie wir es bei den wirtschaftlichen Verhältnissen näher ausführen werden. Die Zunahme der bei „Handel und Geldwesen" Tätigen betrug von 1870—1910 nur 0,9%, während von 1910—1921 ein Zuwachs von 10,5% erfolgte.

Das Vorhandensein einer größeren militärischen Macht hat sowohl für das äußere Bild Preßburgs als auch für seine Wirtschaft eine gewisse Bedeutung. Die Stadt ist mit über 5000 Soldaten, zahlreichen Kasernen, Exerzierplätzen und Befestigungen nebst einer militärischen Flugstation die stärkste Garnison der Slowakei. Durch sie werden vor allem der Textil- und Nahrungsmittelindustrie neue Möglichkeiten gegeben. Die Feststellung der Anteile der verschiedenen Nationalitäten an den Berufsarten ergibt, ob und welche wirtschaftlichen Betätigungen für die einzelnen Volksgruppen bezeichnend sind. Hier stehen nur Angaben aus der Zählung von 1921 zur Verfügung, die in der Tab. auf S. 34 zusammengefaßt sind. Die Deutschen sind überwiegend bei „Industrie und Gewerbe" (mit 46,5 % aller Deutschen) sowie bei „Ackerbau, Forst und Fischerei" (mit 4,4 %) beschäftigt, also hauptsächlich bei der Urerzeugung. Gerade diese Erwerbszweige erscheinen dem schaffensfreudigen und tüchtigen Deutschen als besonders geeignet. Die Magyaren finden wir am häufigsten in freien Berufen[44]), als Rentner und „häusliches Dienstpersonal".

44) Leider gibt die Statistik diese Zahlen nicht gesondert an, sondern bringt sie in Verbindung mit denen der „Staats- und anderen öffentlichen Aemter". Jedoch hat man hierfür nach dem Umsturz gerade Magyaren nur selten herangezogen. Die Zahl umfaßt also zum größten Teil freie Berufe.

Berufe.

Jahr	Ackerbau Forst u. Fischerei	Industrie u. Gewerbe	Handel u Geldwesen	Verkehrswesen	Staats u. and. öffentl. Dienste Freie Berufe	Militär	von Unterstützungen u. Renten Lebende	Dienstboten	Sonstige	Ohne beständige Beschäftigung
1870 46 540 Einw.	11,7 %	16,9	3,6 %	1,5 %	2,8 %	nicht angegeben	3,5 %	15,2 %		17,9 %
1890 56 040 Einw.	2,9 % 3,2 % [45]	19,2 % 20,7 %	4,1 % 4,4 %	1,7 % 1,8 %	2,3 % 2,5 %	6,4 %				
1900 65 867 Einw.	2,1 %	19,7 %	4,4 %	2,6 %	2,3 %	6,6 %		6,4 %	4,8 %	
1910 78 223 Einw.	1,7 %	23,1 %	4,5 %	2,9 %	4,0 %	6,1 %	1,1 %	5,6 %	4,3 %	
1921 92 932 Einw.	3,0 %	36,2 %	15,0 %	8,5 %	14,4 %	5,5 %	9,0 %		8,3 %	

Es ist bezeichnend, daß gerade Magyaren und Slowaken stark bei den Dienstboten vertreten sind, und es ist sicher, daß sich Vertreter dieser beiden, in vieler Hinsicht noch kulturell tiefer stehenden Volksarten, besonders dafür eignen; besser gesagt, die Grenzen zwischen einer Oberschicht und dem einfachen Mann sind hier schärfer als bei den Deutschen. Die Anspruchslosigkeit, die auf einfacherer Lebensgewohnheit begründet ist, läßt sie allgemein für diese Stellung geeignet erscheinen und vielfach werden sie auch von deutschen Familien bevorzugt. Die Slowaken, oder in diesem Fall besser Tschechoslowaken haben als die herrschende Schicht heute begreiflicherweise in der Hauptsache „Staats- und öffentliche Stellen" inne, worunter wir in weiterer Fassung auch das Verkehrswesen rechnen können. Daß fast die Hälfte aller „Juden" bei „Handel und Geldwesen" tätig ist, scheint selbstverständlich.

Wenn wir nun andererseits bei unserer Untersuchung von den einzelnen Berufszweigen ausgehen, so können wir feststellen, welche Nation bei den jeweiligen Berufen am stärksten vertreten ist (Tabelle S. 34). Die Deutschen sind

45) (Prozentzahlen zum Vergleich mit 1870.)
In der Einwohnerzahl von 1870 ist das Militär nicht mit inbegriffen. Von 1890 an enthält die Gesamteinwohnerzahl auch das Militär.

Verteilung der Nationalitäten auf die einzelnen Berufe.

1921	Deutsche 25837	Magyaren 20731	Tschechosl. 37038	Jüdische 3758	
Ackerbau, Forst und Fischerei	1132 4,4%	533 2,6%	940 2,5%	22 0,6%	171
Industrie und Gewerbe	12021 46,5%	6914 33,3%	11205 30.0%	911 24,2%	2596
Handel und Geldwesen	4185 16,2%	3132 15,1%	4136 11.2%	1662 44,2%	837
Beförderung (Verkehrswesen)	1082 4,2%	1393 6,7%	5028 13,6%	74 2,0%	354
Staats- und andere öffentl. Dienste, freie Berufe.	1869 7,2%	3995 19,2%	6502 17,5%	444 11,8%	600
Militär	1103 4,8%	78 0,4%	3903 10,5%	8 0,2%	38
Rentner und Unterstützte	2607 10,9%	2790 13,5%	2107 25,7%	372 10,0%	448
Übrige Berufe	5,8%	9,2%	9,0%	7,0%	5568
Häusliches Dienstpersonal [46]	354 1,4%	1179 5,7%	1727 4,7%	15 0,4%	484
	Tschechoslowakische Staatsbürger				Ausländer

(Die % = Zahlen beziehen sich auf die Summe der Deutschen, Summe der Magyaren usw.)

es in „Ackerbau, Forst und Fischerei", in „Industrie und Gewerbe" (s. S. 32), sowie im „Handel". Sie stehen also in den drei lebenswichtigen Wirtschaftszweigen auch heute noch zahlenmäßig an erster Stelle und haben sich auch sonst eine oftmals führende Stellung darin bewahrt. Bei der Besprechung der Wirtschaft kommen wir noch näher darauf zurück. In Industrie und Handel stehen die Tschechoslowaken in den absoluten Zahlen nicht hinter den Deutschen zurück. Sie sind führend in: „Staats- und öffentliche Dienste, Freie Berufe", „Verkehrswesen", „Dienstpersonal" und „Militär". Die Magyaren haben in den wichtigen Berufszweigen keine führende Stellung.

46) Das „häusliche Dienstpersonal" ist in der Statistik auf die einzelnen Hauptberufsgruppen wie Ackerbau usw. verteilt, damit in deren hier angegebenen Zahlen inbegriffen. Hier ist die Summe aller dieser Einzelposten genommen.

5. Überblick über das Wachstum der Gesamtbevölkerung Preßburgs und den Einfluß auf das Wachstum der Nachbarorte.

Es wurde bereits angedeutet, daß die Bevölkerung Preßburgs in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen hat und es soll nun ein Überblick ihres Wachstums in seiner Gesamtheit gegeben werden.

Einwohnerzahl.

Jahr	Einwohnerzahl		Vermehrung in Prozenten		
1780	29 138 [47]				
1815	32 026 [48]				
1850	42 064				
1870	46 540				
1890	56 048	[49]	1870—1890	12,6 %	[50]
1900	65 867		1890—1900	17,5 %	
1910	78 223		1900—1910	18,7 %	
1921	93 189		1910—1921	19,1 %	
1930	123 823		1921—1930	32,9 %	

Anfang des 20. Jahrhunderts war Preßburg in seinem äußeren Bild und seiner Einwohnerzahl noch eine ausgesprochene Mittelstadt. Von 1900—1930 hat sich seine Bevölkerungszahl fast verdoppelt. Die stärkste Zunahme erfolgte wiederum von 1921—1930, nämlich um 32,9 %. Die neue Hauptstadt der Slowakei erhielt einen gewaltigen Zustrom vom Inland und in geringerem Umfang vom Ausland. Soweit letzteres in Frage kommt, sind hierbei vor allem Österreich, Ungarn, Polen, Rußland, Rumänien und Deutschland beteiligt, wie aus beifolgender Tabelle ersichtlich ist. Auffallend ist die stärkere Zuwanderung aus Rußland und Polen nach dem Umsturz.

In Preßburg anwesende Fremde nach der Heimat.

Jahr	Österreich	Ungarn	Polen	Rußland	Rumänien	Deutschland	Frankreich	Italien	Schweiz	Großbritan.	Andere	Summe
1900	6672				8	241		64				
1921	1512	2603	301	96	248	171	30	61	16	29	434	5568
1928	3854	3194	567	544	389	359	20	—	20	43	542	10010

Der Hauptzuzug erfolgte jedoch aus der Tschechoslowakei selbst und hierbei hat wiederum die nähere Umgebung Preßburgs einen erheblichen Anteil. Nach A. Savoyský (L.

47) nach v. Ballus (L. 5.).
48) nach L. 12.
49) mit Militär.
50) ohne Militär.

130) sind 1931 binnen eines halben Jahres 11 840 Personen aus der Umgebung nach Preßburg gezogen, d. h. 49,07 % aller Neuzugezogenen. Deren Gesamtzahl gibt er für jenes Halbjahr mit 6 451 Personen an. Er folgert nun weiter, daß bei gleichbleibendem Zuzug und unter Berücksichtigung der natürlichen Vermehrung die Stadt am Ende des Jahres 1931 eine Einwohnerzahl von 137 000—138 000 aufweisen müßte. Tatsächlich ist die Angabe von 1930 mit 123 823 Einwohnern auch bereits überholt[51]). Wie weit die von Savoysky berechneten Zahlen zutreffend geworden sind, ist vorläufig nicht nachzuprüfen. Für uns ist auch lediglich die Tatsache von Bedeutung, daß Preßburg weiter die starke Anziehungskraft der Großstadt ausübt.

Eine erhebliche Vermehrung der Einwohnerzahlen zeigt sich auch in den nächst benachbarten Dörfern Engerau, Oberufer und Ratzersdorf, die wir wirtschaftlich als Teile der Stadt betrachten können und die als solche auch ihrerseits schon ein gewisses Anziehungsvermögen auf noch entlegenere Nachbarorte besitzen. In neuester Zeit zeigt auch Weinern einen größeren Zuwachs, wenngleich derselbe in keinem Verhältnis zu dem der drei anderen Dörfer steht. Auch nach dieser Richtung erweitert die Stadt allmählich ihr Einflußgebiet. Die Errichtung des Flugplatzes auf der Strecke zwischen Preßburg und Weinern wurde bereits erwähnt.

Einfluß auf die Nachbardörfer.

	Engerau	Oberufer	Ratzersdorf	Weinern
1890	904 E	868 E	2 848 E	1544 E
1910	2940	1 301	4 595	1862
1921	3867	1 524	4 733	1994
1930[52])	14163	4 452	6 164	2609

In Engerau sehen wir hier wieder (vgl. S. 22/23) das sich zum Industrievorort entwickelnde Dorf. In 10 Jahren hat sich seine Bevölkerung fast um das Vierfache vermehrt und weist damit prozentual die stärkste Zunahme der ganzen Tschechoslowakei auf. Die Bewohner der eben genannten Orte finden ihren Lebensunterhalt zum großen Teil nicht mehr in bodenständigen Erwerbszweigen, sondern haben die neuzeitlichen Einflüsse von Handel und Industrie bei sich Eingang finden lassen. Diese Siedlungen sind durch starkes Anwachsen der Einwohner gekennzeichnet, während hingegen die Bevölkerung der rein landwirtschaftlichen Erzeugungsflächen

51) Bei der Schaffung eines Groß-Preßburg würde die Bevölkerung einen weiteren Zuwachs von 34 000 Einwohnern bekommen. s. S. 23.

52) Persönliche Mitteilungen des Statist. Staatsamts Prag; daher die abweichung von den Zahlen auf S. 23

sich fast das Gleichgewicht hält, ja in manchen Fällen abnimmt. Diese Tatsache soll auch für die betreffenden Orte in der Umgebung Preßburgs durch Zahlen verdeutlicht werden.

Orte	1890	1910	1921	1930
Blumenau	948	1380	1380	1804
Kaltenbrunn	725	876	888	
Wolfstal		930		1039
Berg		1565		917
Kittsee	2332	3123		2679
Frattendorf	514	742	789	

Obwohl Blumenau sogar einen gewissen Zuwachs zeigt, ist es doch auffallend, daß dieser so stark hinter dem von Ratzersdorf zurückbleibt, obwohl es von Preßburg weniger weit entfernt ist[53]). Zweifellos liegt der Grund hierfür in der NW—Lage, welche gegenüber dem nach NO gelegenen Ratzersdorf im Nachteil ist. Dieses liegt eben in jener Hauptausbreitungslinie der Großstadt, dessen natürliche Ursachen schon erklärt wurden (s. S. 11).

Die österreichischen Orte Wolfstal, Berg und Kittsee, die ebenfalls zur unmittelbaren Umgebung Preßburgs gehören, zeigen nichts von der allgemeinen Einwohnerzunahme unter großstädtischem Einfluß, ja sie sind bei Berg und Kittsee sogar erheblich zurückgegangen. Wir sehen also, wie die Grenze hier der allseitig gleichförmigen Entwicklung ein Hindernis entgegensetzt, die Ausdehnung des Einflußgebietes von Preßburg hier jäh abbrechen läßt und so ein asymetrisches, einseitig begünstigtes Bild schafft.

6. Bevölkerungsdichte und Wohndichte.

Schließlich wäre noch das Verhältnis der Stadtfläche zu seiner Einwohnerzahl zu untersuchen und in seiner Entwicklung zu verfolgen. Legen wir das Gesamtausmaß[54]) der Gemarkung Preßburg zugrunde, so erhalten wir für die einzelnen Jahre folgende Dichtewerte:

Jahr	Einwohner auf 1 qkm
1870	620
1890	698
1900	878
1910	1042
1921	1236
1930	1651

53) Bahnstrecke Preßburg-Blumenau 6 km
„ Preßburg-Ratzersdorf 8 km

54) Um vergleichbare Werte zu erhalten, wurde das Flächenmaß der Gemarkung Preßburgs mit 75 qkm (nach S. 34 von 1870-1910) auch für 1921 und 1930 zugrundegelegt.

Die Dichte ist also von 1900—1930 fast um das Doppelte gewachsen. Ziehen wir die Bevölkerungsdichte des umgebenden Landes zum Vergleich mit heran, die für den Gau Preßburg

1910 88 auf den qkm
1921 92 auf den qkm (L. 43a)

betrug, und für den Bezirk Preßburg 1921 346,7 auf den qkm. (Berechnet nach der Statistik 1921). Dadurch sehen wir die Stadt als stärkste Anhäufung von Menschen in einen erheblich dünner bevölkerten Raum hineingestellt, dessen Abnahme mit zunehmender Entfernung von der Großstadt wächst. So hat ihre nähere Umgebung mit 346 noch eine sehr hohe Dichte, welche für die nächste Verwaltungseinheit, den Gau Preßburg nur noch 92 beträgt[55]).

Die eben genannten Dichtezahlen der Stadt Preßburg geben jedoch kein genaues Bild der wirklichen Verhältnisse, denn die Stadtfläche ist nicht gleichmäßig bevölkert, sondern der größte Teil ist so gut wie unbewohnt, während sich die Gesamtheit der Bevölkerung auf einer sehr kleinen Fläche zusammendrängt. Genau genommen stellt nicht die ganze Stadt als solche jene „Agglomeration" dar, sondern nur ihre Siedlungszentren. Wir können also nur die bebaute Fläche[56]) zur Einwohnerzahl in Beziehung setzen. Es ergeben sich danach folgende Zahlen der Wohndichte:

1910 10 080 auf den qkm
1921 12 008 „ „ „
1930 15 956 „ „ „

Die Bevölkerungsdichte in den verschiedenen Stadtgebieten ließe sich am besten an Hand einer Karte nach der Punktmethode darstellen. Leider war das hierzu notwendige Material nicht zu erhalten. So müssen wir versuchen, sie nach einzelnen Bezirken zu erfassen.

1921[57]).

Bezirk	qkm	Einwohner	Dichte
I	0,27	9 435	34 944
II	0,39	14 419	36 971
III	1,20	15 942	13 285
IV	0,44	13 263	30 140
V	5,45	40 130	7 363

55) Die mittlere Volksdichte der Slowakei beträgt 62. (L. 43a - L. 46).
56) Zur Berechnung der Wohndichte müßte eigentlich nur die mit Wohnhäusern bebaute Fläche in Betracht gezogen werden, jedoch sind diese Daten nicht zu erlangen. Der Begriff „Bebaute Fläche" ist bei Dunkinsky mit 776,68 ha sehr weit gefaßt und kann daher bei unseren Berechnungen für 1910, 1921 und 1930 zugrundegelegt werden.
57) Bei der Berechnung der Hausdichte wurde schon gesagt, daß die Zahlen für die bebauten Flächen der Bezirke nur für 1921 zugänglich waren.

Die Tabelle stimmt mit der Dichteberechnung der Häuser insofern überein, als auch aus ihr hervorgeht, daß nicht die Altstadt, sondern das sie umgebende Gebiet des II. Bezirks die größte Bevölkerungsdichte aufweist. Erst nach ihm folgt die auch noch dicht bevölkerte Altstadt und der Bezirk des Schloßbergs (Bezirk IV). Naturgemäß sind die randlichen Teile am dünnsten bewohnt. Da, wie erwähnt, Bezirk I in seinem Ausmaß als einziger derselbe geblieben ist, können wir seine Wohndichte von 1930, die 31 408 beträgt, zum Vergleich heranziehen. Wir finden hier abermals eine Bestätigung der beginnenden City-Bildung im Innersten der Stadt, wo, trotz der allgemeinen großen Bevölkerungszunahme die Einwohnerzahl und mit ihr die Dichte abnimmt. Die Wohngebiete rücken allmählich immer mehr nach den äußeren Gebieten der Stadt. Infolge fehlender Daten kann die Dichte für die bebauten Flächen der neuen Bezirke nicht berechnet werden. Ein gewisser Überblick der Bevölkerungsverteilung von 1930 soll durch die Anführung der Einwohnerzahlen gegeben werden.

1930 [58]).

Bezirk	Einwohner
I	8480
II	20195
III	19626
IV	17159
V	24194
VI	6452
VII	13563
VIII	10069
IX	4085

Das Verhältnis zwischen Einwohner- und Häuserzahl ist die mittlere Hausbevölkerung oder die Wohndichte. Sie beträgt für Preßburg im Mittel von 4 Jahrzehnten 24,41 Einwohner.

Jahr	Häuser	Einwohner	Wohndichte
1900	2465	65867	26,7 E
1910	3204	78223	24,4
1921	2527	93189	26,4
1930	6124	123823	20,4

58) Nach handschriftl. Ausweis des Statist. Staatsamts-Prag.

Für das Jahr 1907 liegen Vergleichszahlen für einige andere Städte vor (L. 4), die hier angeführt werden sollen:

London	7 E.	München	28 E.
Lüttich	7,6	Chemnitz	25
Rotterdam	8,4	Paris	36
Philadelphia	9	Breslau	50
Brüssel	9	Petersburg	55
Köln	14	Wien	63
Stuttgart	22	Berlin	63

Somit steht Preßburg, dessen Wohndichte 1907 25 betrug zwischen Stuttgart und München.

Aus dem Abnehmen der mittleren Hausbevölkerung Preßburgs von 1900 bis 1910 geht hervor, daß die Bautätigkeit stärker war als der Zuwachs an Einwohnern, jedoch handelt es sich hier noch hauptsächlich um eine Ausdehnung des Wohngebietes in die Weite. 1910 bis 1921 nimmt die Wohndichte wieder zu, da die Schaffung von Wohnungsmöglichkeiten mit der Bevölkerungsvermehrung nicht Schritt hielt. Erst nach 1921 setzte die ungeheuer starke Bautätigkeit ein, deren Auswirkung sich in dem niedrigsten Stand der Wohndichte seit 1900 erkennen läßt. Die Erweiterung des Wohngebietes erfolgte nun nicht nur in der wagerechten Ausdehnung, sondern in hervortretendem Maße auch in der senkrechten, was in der stetigen Zunahme der Hochhäuser auch im Stadtbild zum Ausdruck kommt.

III. Die Stadt als Wirtschaftskörper

Die Geschlossenheit seines eigenen Lebensraumes wird auch bei Preßburg endgültig erst durch sein Wirken als Wirtschaftseinheit bestimmt. Erst durch die Erfassung dieses Gebietes ist uns die Stadt als Witschaftskörper gegeben. Es ist schwer, eine treffende und genaue Begrenzung dafür zu finden, denn selbstverständlich fallen die politischen Grenzen einer Stadt nur höchst selten mit ihren wirtschaftlichen zusammen. Nach den Ausführungen Hassingers (L. 47, S. 191) soll hierfür die Bestimmung der Verkehrsgrenze zugrunde gelegt werden. Er sieht in der Grenze des Verkehrsfeldes gleichzeitig die natürliche Wirtschaftsgrenze der Großstadt. In der Stadt ist das wirtschaftliche Interesse der Bewohner nach innen gerichtet, während es im Dorf nach außen gerichtet ist und der umgebenden Landfläche zustrebt. Der innere Stadtverkehr ist ein gewisser Ausdruck für die Anziehungskraft der Großstadt; er wird hier bei einer weitgehenden Tren-

nung von Arbeits- und Wohnstädten zu einem täglichen Massenverkehr. Die Grenze dieses Massenverkehrs ist die Großstadtgrenze (siehe Karte IV Anlage). Sie fällt bei Preßburg im W und zum kleinen Teil im S mit der Landesgrenze zusammen, sodaß hier einmal die politische Grenze gegen Österreich und Ungarn gleichzeitig zur städtischen Wirtschaftsgrenze wird. Diese ist hier durch die 2 Stunden Isochrone bestimmt. Dabei wurde die Geschwindigkeit der Personenzüge berücksichtigt, da sie für den Arbeiterverkehr maßgebend sind. Da die politische Grenze in sehr geringer Entfernung von Preßburg beginnt[59]), die Verkehrsgrenze nach NO und SO dagegen erheblich weitere Strecken, nämlich bis zu 66 km umfaßt, entsteht ein völlig asymetrisches Bild und Preßburg liegt, obwohl es der Wirtschaftsmittelpunkt ist, doch nicht in der Mitte seines Wirtschaftsraumes. Hier tritt dieselbe Tatsache hervor wie da, wo es sich um Preßburgs Lage als Hauptstadt der Slowakei handelt. Beide Male hat es eine ausgesprochene Randlage. Die am weitesten vorgeschobenen Punkte der Wirtschaftsgrenze sind folgende:

nach N Kuty (64 km)
nach O Leopoldsstadt (64 km) und Trnovec a. d. Waag
nach S Dunajska Streda (45 km) und Sommerein (29 km).

Im S macht sich bereits wieder die nahe Landesgrenze geltend. Es ist klar, daß die Zahl der täglich nach Preßburg hereinkommenden Arbeiter mit zunehmender Entfernung von der Stadt abnimmt. Wenn jedoch aus Kuty erheblich weniger Arbeiter[60]) wie aus dem gleich weit entfernten Leopoldsstadt in Preßburg arbeiten, so ist dies bis zu einem gewissen Grade auf die Nähe Lundenburgs[61]) zurückzuführen, welches als selbständiger kleiner Wirtschaftsmittelpunkt wieder eine bestimmte Anziehungskraft ausübt.

a) Die Grundlagen der Wirtschaft.

Nach Festlegung des eigentlichen Wirtschaftsraumes wären als Vorbedingung für die Entwicklung einzelner Wirtschaftszweige die Grundlagen der Wirtschaft zu bestimmen. Sie sind einmal durch die Erzeugung und das Vorhanden-

59) Preßburg-Marchegg (österreichische Grenze) 16 km
Preßburg-Theben „ „ 10 km
Preßburg-österreichische Grenze nördlich von Kittsee 5 km
Preßburg-ungarische Grenze östlich von Kittsee 5,3 km.
60) 1931 wurden nach Kuty 34 Wochenkarten ausgegeben, nach Leopoldstadt 229 Wochenkarten.
61) Kuty-Lundenburg 17 km Bahnstrecke.

sein von Rohstoffen gegeben, die teils bodenständig zur Verfügung stehen, zum andern Teil eingeführt werden, ferner durch die verkehrsgeographische Lage und ihre handelsgeographische Bedeutung und schließlich durch die politische Stellung, die gerade bei Preßburg eine große Rolle spielt.

1. Stoffliche Grundlagen.

Die in der Umgebung Preßburgs vorhandenen und erzeugten Rohstoffe rühren fast ausschließlich von der Land- und Forstwirtschaft her. Es ist zunächst das Getreide der Schütt und der slowakischen Donauebene, dazu kommt Schlachtvieh, Geflügel und vor allem Milch aus denselben Gegenden. Nach den Angaben der Eisenbahndirektion bezog Preßburg im Jahre 1929 im ganzen 5240 t Milch aus den Gemeinden im Umkreis von 50 km. Darin sind alle die im wesentlichen für die Milchlieferung der Stadt in Frage kommenden Orte enthalten. Den größten Teil liefert das Gebiet der slowakischen Donauebene, das heißt das Land nördlich der Schütt. Tyrnau ist der Hauptlieferant, an zweiter Stelle stehen die Siedlungen am Ostrand der Kleinen Karpathen.

Es wären ferner der an den Berghängen gepflanzte Wein, sowie die Erzeugnisse des Obst- und Gartenbaus zu nennen, die in der Großstadt bedeutenden Absatz finden. Man kann in Preßburg auf dem grünen Markt und dem Fruchtplatz täglich Berge von Tomaten, Kürbissen, Rüben, grünen Paprikaschoten und vielerlei Obstsorten sehen. Schließlich sind noch wichtig der in den Niederungen angebaute Flachs und Hanf, die Kartoffel und die in der ganzen slowakischen Donauebene sehr viel angebaute Zuckerrübe. Ebenso nutzt Preßburg unmittelbar den Holzreichtum der Karpathen. Die Weiden der Auwälder bieten einer umfangreichen Flechtwarenherstellung mit dem Mittelpunkt Sommerein die Grundlage. Die in der Slowakei auch heute noch umfangreiche Schafzucht liefert der Textilindustrie einen Teil ihrer Rohstoffe. Preßburg ist der Sitz einer Wollbörse, wo ein großer Teil der slowakischen Wollerzeugung zu freihändigem Verkauf gelangt.

Erwähnung verdient noch der in den Kleinen Karpathen anstehende Granit, der im Verein mit den Donauschottern zu Bauzwecken verwendet wird. Der Bezug von „unbearbeiteten Steinen“ erfolgte im Jahre 1929 aus folgenden Orten und in folgendem Umfang: (nach Angaben der Eisenbahndirektion)

Malacky	2265	Tonnen	Westseite
Stampfen	3310	„	
St. Georgen	41	„	Ostseite
Cifer	5	„	
Tyrnau (Ton)	136	„	
	5757		

[unveröffentlichte Mittlgn. der Eisenbahndirektion Preßbg.]

Daraus geht hervor, daß die Westseite der Kleinen Karpathen hierbei den bei weitem größten Anteil hat. Die für Bauzwecke gebrauchten Schiefer müssen von weiterher bezogen werden und kommen von der böhmischen Seite des Isergebirges aus der Gegend von Jelemnice und Martinice. All die erwähnten Rohstoffe aus dem engeren Hinterland Preßburgs sind jedoch für eine neuzeitliche Industriestadt wie das heutige Preßburg ganz unzureichend. Sie müssen durch Einfuhr vom In- und Ausland ergänzt werden. Vor allem fehlt es dem Preßburger Wirtschaftsgebiet an Bodenschätzen, also auch an dem wichtigen Betriebsstoff, der Kohle. Preßburg bezieht seine Steinkohlen im wesentlichen aus dem Ostrau-Karwiner Kohlenbecken in Mähren; aus den karpathischen Lagern in Krickerhäu (Handlova) in der Zips kommt vor allem Braunkohle, und nur wenig Steinkohle. Die bedeutende „Handlovaer Kohlenbergbau A.G." hat in Preßburg ihren Sitz. Sie besitzt sieben Gruben, fördert 330 000 t im Jahr und arbeitet mit 1500 Arbeitern.

Preßburg bezieht aus dem Inland: Eisenerze aus dem Gebiet von Gener (Gönör) und Spis (Ungar. Erzgebirge), Spateisenstein aus der Zips (Rosenau und Vaspataka), Eisenkies (Pyrit) aus der Zips (Schmöllnitz), Mangan aus der Zips (Wittkowitz), Kupfer aus der Zips (Dobschau). Naphta wird von Egybell bei Lundenburg geliefert. Dieses Erdölvorkommen ist jedoch nur von untergeordneter Bedeutung und findet nur für die Herstellung von Schmieröl Verwendung.

Eine große Menge von Rohstoffen muß aus dem Ausland, darunter auch aus überseeischen Gebieten eingeführt werden. Nach den Angaben der Preßburger Handelskammer und der Statistik des Donauhafens ergeben sich hierfür als die wichtigsten Bezugsländer für Baumwolle Ägypten und U.S.A., für Hanf Südslawien, Italien und England, seit der russische Markt für die Ausfuhr fast unzugänglich ist, für Hanfgarne Österreich, Italien, Frankreich, Belgien, für Jutegarne England, für Benzin, Petroleum Rumänien, Rußland, für Schwefelkies Spanien, für Ferrochrom Schweden, für Schwefel Italien, für Rohphosphate U.S.A., für Kautschuk Brasilien, Niederländisch-Indien, für Que-

bracho Argentinien, für Rohhäute Dänemark, Belgien, England, U.S.A., für Gummi und Harze Deutschland. Die Überseerzeugnisse werden hauptsächlich über Triest und Susak eingeführt, nur Baumwolle kommt hauptsächlich über Bremen. Erze werden zum großen Teil über Stettin eingeführt.

Auf Grund der starken Einfuhr in- und ausländischer Roh- und Betriebsstoffe müssen wir die Industrie Preßburgs im wesentlichen als nichtbodenständig ansehen.

2. Handels- und verkehrsgeographische Grundlagen.

Unter den geschilderten Umständen hängt die ganze industrielle Entwicklung von der verkehrsgeographischen Lage ab. Sie ist bei Preßburg unbedingt günstig und zur Grundlage seiner wirtschaftlichen Entwicklung, sowohl für die Industrie, als auch für den Handel geworden. Jedoch ist für Preßburg die Eigenschaft der Handelsstadt das wesentlichere. Auf das Mitwirken der guten Marktlage oder der „Marktlinie" bei der Entstehung und frühesten Entwicklung der Stadt wurde bereits (s. S. 9) hingewiesen. Sehr bald wurde Preßburg ein wichtiger Handelsplatz, der auch im Bereich des alten Bernsteinweges lag, welcher von der Ostseeküste längs der Oder und Weichsel über den Jablunkapaß das Waagtal abwärts führte und auch nach Preßburg abzweigte. Um 1770 wird es dann bereits unter den größten Verkehrsmittelpunkten der damaligen Zeit, wie Hamburg, Antwerpen, Straßburg und Lübeck genannt. Die Industrie entwickelte sich eigentlich erst im Gefolge des Handels, um dann wieder rückwirkend auch diesen zu neuem Aufschwung zu bringen.

Auch in Hinsicht auf die Verkehrslage zeigt sich wiederum eine gewissermaßen vermittelnde Stellung, welche Preßburg zwischen dem westlichen und östlichen Europa einnimmt. Es steht einmal in engster Beziehung zu Wien, es ist „die westlichste Stadt" des alten Ungarn und es ist andererseits die Stadt, in deren unmittelbaren Nähe die Donau zum erstenmal ein Gebiet fremden, östlichen Volkstums berührt. Kein europäischer Strom verbindet antropogeographisch und ethnographisch so verschiedenartige Bereiche wie die Donau, und Preßburg ist die Stelle, wo sich östliche und westliche, germanische, slawische und magyarische Elemente in breitem Grenzsaum treffen und wo sich ferner verschiedenartige Wirtschafts- und Erzeugungsgebiete berühren. Die Ost-West-verkehrslinie ist am klarsten durch die Donau gegeben, die andern Verkehrsrichtungen sind größten Teils ebenfalls durch Fluß- sowie durch Gebirgsrichtungen bedingt, denen die Bahnlinien folgen. Nach Machatschek (L. 76) „beherrscht

Preßburg die wichtige Stelle, wo das Verbindungsglied zwischen Alpen und Karpathen bis auf isolierte Eckpfeiler eingebrochen ist." Es liegt am Zusammentreffen der Wege, die längs des Leithagebirges und der Kleinen Karpathen entlangführen, es nimmt die von Wien kommende Straße auf und ist der Ausgangspunkt des Landverkehrs nach O, der die aus dem Waag-, Gran- und Neutratal kommenden Wege sammelt (L. 99). Preßburg liegt an folgenden wichtigen Bahnlinien:

1. Wien — Preßburg — Gran — Budapest — Szegedin Temesvar — Orsova — Bukarest. (Von Wien nach W besteht Anschluß nach München — Stuttgart — Karlsruhe — Metz — Paris).
2. Berlin — Breslau — Oderberg — Sillein — Leopoldstadt — Preßburg. (Diese Strecke ist besonders wichtig, da sie am Ostrau-Karwiner Kohlenbecken vorbeiführt).
3. Budapest — Preßburg — Lundenburg — Brünn — Prag — Dresden — Berlin.

Als Lokalbahnen haben die Strecken Preßburg—Sillein, Preßburg—Komorn und Preßburg—Tyrnau—Kaschau größere Bedeutung. Anschließend soll die Verkehrsstärke auf den einzelnen Bahnlinien an Hand des Fahrplans von 1932 gezeigt werden:

Personenverkehr.

Strecke	Tägl. Zahl der Züge	Davon D-Züge
P.-Marchegg-Wien	8	4
P.-Brünn-Prag-(Berlin)	4	2
P.-Sillein	7	1
P.-Komorn(-Budapest)	7	3
P.-Tyrnau-Kaschau	3	3
P.-Malacky	2	—
P.-Lundenburg	2	—

Darunter haben als Fernzüge folgende Linien besondere Bedeutung: P.—Berlin, P.—Belgrad—Bukarest und P.—Wien—Paris. Etwa dieselbe Anzahl von Zügen verkehrt in umgekehrter Richtung.

Selbst der Flugverkehr geht heute mit den Linien Wien—Preßburg—Agram—Susak und Prag—Brünn—Preßburg—Kaschau—Ungvar über Preßburg [62]).

62) Steigerung des Flugverkehrs in Preßburg 1924—1927. Durchgeführte Flüge: 1924 693; 1925 869; 1926 675; 1927 1 139

Nachfolgende Tabelle soll eine Übersicht über den Preßburger Fremdenverkehr mit der Tschechoslowakei und mit seinen wichtigsten Nachbarstaaten sowie seine Steigerung in den letzten Jahren geben:

Jahr	Oesterreich	Ungarn	Deutschland	Südslawien	Tschechoslowakei	Summe aller Auslandfremd.
1926	2868	5146	467	388		10070
1927	3481	6595	329	332	54442	11970
1928	5555	3521	1698	708	44343	13586
1929	5331	3510	1365	720	82402	14290
1930	6147	4488	1993	1265	81323	18249

Für den Fremdenverkehr im Jahre 1930 liegen noch Daten für andere Länder vor. Unter ihnen stehen Frankreich, England, Amerika, Rumänien und Rußland mit der Ukraine an erster Stelle, jedoch beträgt die Zahl dieser Fremden für jedes Land noch nicht 500. Es folgen Polen, Italien und die Schweiz.

Die Fremden sind hauptsächlich Touristen und Besucher. 1930 waren es deren: 8600, dann Geschäftsreisende 5210, dann Durchgangsreisende 3750, andere Zwecke 699.

Gibt der Personenverkehr bereits einen Hinweis auf die Stellung Preßburgs innerhalb des engeren und weiteren Verkehrsnetzes, so ist die „Tägliche Zahl der Lastzüge" ein Faktor, welcher die Inanspruchnahme der Bezugs- und Absatzgebiete näher kennzeichnet.

Tägliche Zahl[63] **der Güterzüge in den Jahren 1923—1926.** (L. 6).

	Jahr	Strecke	Lokalzüge	Durchg. Züge	Summe
1. Gruppe	1923	Preßburg	5	7	12
	1924		3	6	9
	1925	Lundenburg	3	7	10
	1926		3	8	11
2. Gruppe	P.-Marchegg 1923—26 pro Jahr		2	—	2
1. Gruppe	P.-Sillein		3	2	5
			4	2	6
			3	1	4
			3	1	4
1. Gruppe	P.-Szob		2	2	4
			4	1	5
			4	2	6
2. Gruppe	P.-Komorn		1	—	1
2. Gruppe	P.-Neusiedl. Bahnh. Engerau		2	—	2

63) Es handelt sich bei jeder Zahl um Zugpaare, das heißt aus der entgegengesetzten Richtung verkehren ebensoviel Züge.

Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß die Strecke Preßburg—Lundenburg, welche die Verbindung nach Mähren und weiter nach Böhmen herstellt, am stärksten in Anspruch genommen ist. Sie ist heute bereits zweigleisig ausgebaut. An zweiter Stelle folgen die Linien Preßburg—Sillein, welche nach Oderberg und dem Ostrau-Karwiner Kohlenbecken führt und Preßburg—Szob, die über Galánta—Neuhäusl—Parkan den Anschluß an die ungarische Grenze erreicht. Die Strecken Preßburg-Marchegg und Preßburg—Komorn haben geringere Bedeutung.

Das wichtigste ist jedoch Preßburgs Lage an der Schiffahrtsstraße der Donau, dem Hauptbeförderungsweg seiner wesentlichen Handelsgüter. Durch sie ist einerseits die natürliche Verbindung mit Ungarn, Südslawien und Rumänien gegeben, die an Preßburg Getreide und Rohstoffe liefern und von Preßburg Holz und Fertigwaren beziehen. Man kann hierbei mit Stodola wohl sagen, „daß das wirtschaftliche Einflußgebiet Preßburgs stark nach O und SO orientiert ist, und daß diese Tatsache durch die Donau sehr unterstützt wird." Andererseits verbindet sie die Stadt mit dem W, mit Oesterreich und Deutschland, die hauptsächlich Abnehmer in Getreide, Mehl und Zucker sind und Rohstoffe und halbfertige Waren liefern. Es wird später noch ausführlicher davon die Rede sein und auch noch auf die heute soviel stärkere Ausnutzung Preßburgs als Donauhafen zurückgekommen werden.

Eine erhebliche Steigerung würde die wirtschaftliche Bedeutung Preßburgs noch durch den Ausbau des geplanten Elbe-March-Oder-Kanals erfahren [64]).

Durch diesen wäre eine Verbindung Nordsee—Elbe—Donau—Schwarzes Meer hergestellt, welche für die gesamte Tschechoslowakei infolge ihrer Binnenlage sehr vorteilhaft wäre. Sie ist nach N hin, bis Hamburg, rund 500 km (Luftlinie) vom Meer entfernt, nach S bis Triest rund 600 km. Der Kanal soll bei Pardubitz die Elbe verlassen und bei Olmütz in die March münden, dann weiter über Landshut, Malacky, Zohor gehen und bei Theben in die Donau einmünden. Die Kanalverbindung zur Oder wollte man bei Prerau abzweigen lassen und ferner durch einen Stichkanal den Anschluß an Brünn herstellen. Damit wäre eine äußerst günstige Verbindung des Preßburger Industriebezirks mit dem Ostrauer Kohlenbecken gegeben, das der Stadt 1921

64) Die Wasserstraßen der Tschechoslowakei würden dadurch stärker ausgenutzt werden. 1927 wurden 87% der Waren auf dem Landweg und nur 13% auf dem Wasserweg eingeführt. Von den 13% fielen auf die Donau: 3,4%, auf die Elbe: 9,6%. Es wurden ausgeführt: 88% auf dem Land-, 12% auf dem Wasserweg. Diese verteilten sich mit 8,6% auf die Elbe und mit 3,2% auf die Donau. (Akte VIII 8 K Bd. 1, 1929. Dtsch.Konsulat-Preßburg).

110 000 t Kohlen lieferte. Der Kanal würde ferner einen großen Teil der für Wien bestimmten Kohle befördern; 1921 waren es 750 000 t Kohle und 100 000 t Koks. Als Ausfuhrgut käme für den Kanal ein großer Teil des Holzes in Frage, das „bisher aus dem oberen Waagtal kommend auf dem Eisenbahnweg zur Versendung nach Deutschland gelangte." (L. 1). Der Kanalweg wäre zwar länger, aber billiger. Preßburg käme dann als großer Umschlagsplatz für die nach der Slowakei einzuführende Kohle und das auszuführende slowakische Holz in Frage. Es würde dann der große Transitplatz für die von der unteren Donau heraufkommenden Waren sein, welche in den von Braila ab verwendeten großen Frachtbooten hierher verschifft werden. Ferner könnte Preßburg dann als Handelsplatz eine noch wichtigere vermittelnde Stellung zwischen folgenden Plätzen einnehmen: Wien, Berlin, Hamburg, Budapest, Sofia, Konstantinopel, Warschau, Danzig und schließlich Fiume. Der Plan des Kanalbaus war ursprünglich auf österreichischer Seite aufgetaucht und sollte darnach Wien zur Kopfstation haben. Die Tschechoslowakei nahm dann diese Pläne auf, und änderte sie begreiflicherweise so um, daß Preßburg als Kopfstation vorgesehen wurde. Es ist nun eine Kapitalfrage, welcher der beiden Staaten die Verwirklichung wird durchführen können und ob deren wirtschaftliche Auswirkungen Wien oder Preßburg zugute kommen.

Abschließend können wir sagen, daß die Preßburger Industrie ausgesprochen verkehrsständig ist.

3. Politische Grundlagen.

Die günstige Verkehrslage allein hätte Preßburg jedoch nicht zu dem wirtschaftlichen Schwerpunkt gemacht, der es heute ist, denn diese Vorbedingungen waren bei anderen Städten in noch höherem Maße gegeben. Wien und Budapest waren von altersher seine beiden starken Mitbewerber, gegen die es auch nicht annähernd hätte aufkommen können. Heute geht ein großer Teil der Waren, die früher über Wien gingen, über Preßburg, welches in Böhmen und Mähren ein neues Hinterland bekommen hat. Dadurch, daß Preßburg heute selbst Hauptstadt ist, hat es eine ganz andere Stellung erhalten. Alles zieht die Landeshauptstadt an sich und wird so nach dem politischen auch zum Wirtschaftsmittelpunkt. So ist Preßburg seit 1922 Sitz einer Produktenbörse und einer angegliederten Holzbörse, die recht bedeutend ist. Ferner wird im Spätsommer eine Mustermesse abgehalten, die „Internationale Donaumesse", die anfänglich etwas übertrieben mit „Internationale Orientmesse" bezeichnet worden war. Die Messe wird alljährlich von einer

stattlichen Anzahl von Besuchern und Ausstellern beschickt, jedoch dürften die Zahlen des Messeamtes, welche erstere mit 100 000, letztere mit 1 000 ansetzen, erheblich zu hoch gegriffen sein. Im Rahmen der Messe finden sich auch Sonderausstellungen für Landwirtschaft und Handwerk.

Diese Ausbildung Preßburgs zum Handels- und Verkehrsmittelpunkt erfolgte bewußt durch den neuen Staat. Preßburgs Lage in der Slowakei ist ausgesprochen randlich, es bildet nicht den natürlichen Mittelpunkt. So hat es durch ein sorgfältig ausgebautes Tarifsystem den Ausgleich schaffen müssen, um einen großen Teil der Waren über die Landeshauptstadt zu lenken und ihr eine Vorzugsstellung im Handel zu sichern. Insbesondere beziehen sich diese Vergünstigungstarife auf die für den Donauhafen bestimmten Frachten[65]). Der neue Staat zeigte dem Preßburger Hafen sein besonderes Interesse, baute ihn neuzeitlich aus, und so wurde er zum größten Hafen der Tschechoslowakei. Er ist eine wichtige Vorbedingung des heutigen Preßburger Handels, denn seinen vorzüglichen Einrichtungen ist es in erster Linie zu verdanken, daß trotz des Rückgangs in allen andern slowakischen Häfen sein Umschlag im letzten Jahr noch weiter gesteigert werden konnte.

In ungarischer Zeit hatte der Hafen 1500 m brauchbares Ufer, 1930 3 600 m, d. h. doppelt so viel. Die Länge des Gesamtufers beträgt nach den Zahlen von 1928 4 920 m. Die gesamte Lagerfläche betrug 1918 4 100 qm, die gedeckte Lagerfläche umfaßte 1931 27 300 qm, die ungedeckte 22 000 qm. Unter ungarischer Herrschaft gab es nur fünf Magazine, der Warenumschlag geschah im Handbetrieb; außerdem war nur ein Gleis- und ein Brückenkran vorhanden. 1930 besaß der Hafen 9 Krane, 2 Getreidelader, 2 Schöpfstationen für Mineralöle, sowie 20 Öltanks mit einem Gesamtfassungsraum von 5 000 m³; der Petroleumhafen, der erst kürzlich eröffnet wurde, liegt abgetrennt auf dem östlichen Ufer des Winterhafens. Schließlich besitzt der Hafen noch eine Kohlenfassungseinrichtung. Die Gesamt-

65) Die Tarifpolitik der Tschechoslowakei, welche die Donauhäfen stark begünstigte, führte bereits zu Beschwerden der Preßburger Industriellen, da sie die einheimischen Erzeugnisse gegenüber den ausländischen auf diese Weise benachteiligte. Die Mehrbefrachtung einheimischer Waren beträgt etwa 45% (Akte VIII. a 5 Deutsches Konsulat).

	Einheimische Industrieprodukte ab Preßburg zahlen	Im Donauumschlagsverkehr eingeführte Erzeugnisse zahlen
	bei 100 kg	
Nach Kaschau	31,96	24,53
Nach Oderberg	20,93	17,92
Nach Prag	29,06	23,46
Nach Eger	39,48	28,32

aufnahmefähigkeit betrug vor 1918 30—40 000 t jährlich. 1930 stieg sie mit 600 000 t etwa auf das 20fache. Der Umschlag vor 1914 erreichte nur eine Höhe von durchschnittlich 30—50 Waggons täglich, 1928 schon 500 Waggons; er soll in absehbarer Zeit bis auf 1 000 Waggons täglich gesteigert werden (L. 81). Die Einrichtung eines Freihafens ist bereits geplant.

Fünf größere fremde Dampfschiffahrtsgesellschaften haben neben der „Tschechoslowakischen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft" (C.D.D.G.) und mehreren kleineren Gesellschaften in Preßburg ihren Sitz, darunter zwei deutsche:

1. S.D.-Süddeutsche Donaudampfschiffahrtsgesellschaft.
2. B.L.-Bayerischer Lloyd-Schiffahrts A.G. (Regensburg).
3. M.F.T.R.-Königlich Ungarische Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaft.
4. D.D.S.G.-Erste Donaudampfschiffahrtsgesellschaft (Wien).
5. S.H.S.- Südslawische Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaft.

Der absolute und prozentuale Anteil der genannten Schiffahrtsgesellschaften unter nicht tschechoslowakischer Flagge am tschechoslowakischen Transit betrug in den Jahren 1924—1927:

Jahr	S. D.	%	B. L.	%	M.F.T.R.	%	D.D.S.G.	%	S. H. S.	%
1924	62452	7	148145	17	185358	21	340188	38	81327	9
1925	69098	8	116758	14	166403	20	315498	39	74365	9
1926	90679	8	172483	15	210195	18	454301	39	78362	7
1927	89179	7	246764	19	215475	17	452095	40	83921	7

Es zeigt sich, daß die beiden reichsdeutschen Gesellschaften zusammen hierbei 20—25% ausmachen. Der Schiffspark der C.D.D.G. wurde 1922 gebildet und erhielt als Anfangsbestand die auf Grund der Friedensverträge an die Tschechoslowakei ausgelieferten Schiffe der besiegten Staaten wie folgt: 116 Schleppkähne mit 71 565 t Fassungsraum, 9 Schleppdampfer mit 5 987 HP, 2 Personendampfer mit 736 HP Leistungsfähigkeit.

Die Gesamttonnage der C.D.D.G. stieg nach Moravec (L. 82) 1924 auf etwa 140 000 t, 1925 auf etwa 200 000 t, 1926 auf etwa 277 000 t, 1927 auf etwa 320 000 t. Diese Flotte verdankt ihre Entstehung und ihre Entwicklung allein den politischen Ereignissen.

b) Die einzelnen Wirtschaftszweige in ihrer Entwicklung und in ihrem heutigen Umfang.

1. Land- und Forstwirtschaft.

Noch Ende des vorigen Jahrhunderts war die ortsansässige Landwirtschaft Preßburgs nicht unbedeutend, jedoch ist sie erklärlicherweise mit der zunehmenden Industrialisierung immer mehr zurückgegangen. 1890 betrug das Acker- und Weinland 3 880 ha, 1929 2 780 ha, d. h. es nimmt immer noch 27,2% der Gesamtfläche ein[66]). Der Bedarf dagegen hat bedeutend zugenommen und wird von dem bereits erwähnten landwirtschaftlichen Hinterland der Stadt, besonders der Schütt, gedeckt. Es werden vor allem Weizen und Mais, die eigentlichen Volksnahrungsmittel, daneben Gerste, Roggen und Hafer angebaut. In größerem Umfang wird auch in Preßburg selbst der Garten- und Gemüsebau, letzterer besonders im O der Gemeinde nach Oberufer zu, ferner der Obst- und vor allem der Weinbau betrieben, der zu den ältesten Wirtschaftszweigen Preßburgs gehört. Schon im 11. Jh. wurde er in großem Ausmaße betrieben. Im 15. Jahrhundert spielen auch die Juden als Weinhändler eine Rolle. Wir hören, daß bereits Matthias Corvinus den Preßburger Wein hoch schätzte. Nach 1437 wurde bereits ein großer Teil der Weingärten aufgelassen und zwar in den höheren Lagen. Starkes Ausfrieren hatte vor allem die Veranlassung dazu gegeben. Von jeher waren die Weinbauern hauptsächlich Deutsche, und der Weinbau liegt auch heute noch ausschließlich in ihrer Hand. Er ist heute stark zurückgegangen. 1914 hatte Preßburg noch 722 ha Weingärten, 1929 dagegen 563 ha. Von der gesamten Weinbaufläche der Tschechoslowakei fallen auf das Preßburger Gebiet etwa 6%. Vielfach erinnern heute noch die alten Riednamen wie „Hochweingärten", „Rebstöck" und andere an das ehemals weiter ausgedehnte Weingelände[67]).

---

66) Für den Rückgang der Kulturflächen von 1926—1930 liegen für Preßburg folgende Zahlenwerte vor:

Ackerfelder um		1,85 ha
Wiesen	„	1,65 ha
Weingärten	„	6,80 ha
Wälder	„	1,10 ha
Weiden	„	1,10 ha

Die Weingärten zeigen demnach den stärksten Rückgang. Waldgebiete kamen nach 1927 durch Eingemeindung im größten Umfang wieder dazu. Dagegen stiegen Verkehrsstraßen, Plätze usw. um 9 ha, bebaute Flächen um 33,10 ha. (Akte A II 12 Deutsches Konsulat-P.)

67) Ein Ried bestand aus mehreren Weingartenplätzen und umfaßte etwa 17—18 Weingärten. Die Größe des einzelnen Weingartenbesitzes schwankte zwischen 2—13 Katastraljoch (ein Katastraljoch = 57 a 54,6 qm) und betrug ausnahmsweise 15.

Es ist zur Herbstzeit noch heute ein bezeichnendes Bild für Preßburg, wenn die Fuhrleute mit den großen Fässern auf dem Wagen von den Weingärten in die Stadt fahren. Sie bringen die Maische in die Preßhäuser, die wir im Aufriß bereits kennen gelernt haben (s. S. 17). Die Preßburger Weinberge erstrecken sich in 100—250 m Höhe längs der Kleinen Karpathen, oft an recht steilen Berglehnen. Ueber dem anstehenden Gestein liegt eine Bodenkrume von 30—40 cm, die infolge ihrer geringen Mächtigkeit für die landwirtschaftliche Ausnützung nur durch Weinbau in Frage kommt. Sie ist ein Verwitterungsprodukt aus Gneis und Muskovitgranit, und ist reich an Si, Fe und Ton, arm an $CaCO_3$. Nur gelegentlich kommt größerer Kalkreichtum bis zu 35% vor (L. 121). Vetters bezeichnet als „Mängel der Weingärtenböden" das schwere Verwittern der anorganischen Bestandteile, er sagt: „Der Boden ist wohl reich an Alkalien, aber die Einwirkung der Atmosphärilien, die chemischen Zersetzungs- und nährstoffbildenden Umsetzungsprozesse gehen zu langsam und in unzulänglichem Maße vor sich." Künstliche Düngung und Rigolen des Bodens müssen hier nachhelfen.

Die hohen sommerlichen Temperaturen bringen den Wein gut zum Reifen. Nach Limbacher zeigt der Weinstock bei Preßburg folgende Entwicklung: der Austrieb erfolgt gewöhnlich im April bei einem Tagesmittel von 9—10° C. Gelegentlich erfolgt er erst im Mai, manchmal sogar spät im Mai, wobei sich dann besonders gute und reichliche Ernten ergaben. Die Blütezeit fällt in den Juni, selten in den Juli und ausnahmsweise in den Mai. Die Reifezeit umfaßt Juli, August und September und verlangt eine Temperatur von 19—20° C. Die Weinlese in Preßburg beginnt Anfang oder Mitte Oktober und wird je nach der Witterung durch den Weingärtnerverein festgesetzt. Gefährlich sind nun die grade im Mai und Juni häufigen Hagelwetter, sowie die Mai- und Winterfröste. Die Verteilung der Hagelwetter auf einzelne Monate ist folgende: April 1, Mai 1, Juni 8, Juli 5, August 4. Das kontinentale Klima macht sich hier oft unangenehm fühlbar. Infolge der fehlenden oder unzureichenden Schneedecke richteten die Winterfröste von 1870—1929 15 mal Schaden an, d. h. jedes 4. Jahr. Der Hagel verursachte von 1875—1929 in 22 Fällen großen Schaden und nur in 5 Fällen keinen. Von Elementarschäden wurden bei einem Durchschnitt von 50 Jahren 25% durch Winterfrost, 27% durch Frühjahrsfrost und 40% durch Hagelwetter hervorgerufen. Dazu kommt, daß infolge der Verheerung durch die Reblaus 1880—1890 31 Katastraljoch d. h. 2,3% der Weinbaufläche gerodet werden mußten. Später wendete man dann zum Schutz Kohlen-

wasserstoff an. Es ist erklärlich, daß man sich in neuerer Zeit vielfach anderen und weniger gefährdeten Verdienstmöglichkeiten zugewandt hat. Der Wein wird heute zum Teil in dem bereits erwähnten „Buschenschank" (s. S. 17) in der Stadt selbst verwandt, der andere Teil wird nach Frankreich, Italien und Polen ausgeführt. Kleinere Mengen gehen als Tafeltrauben nach Böhmen, hauptsächlich nach Pilsen.

Eine gewisse Bedeutung hat in Preßburg auch die Forstwirtschaft. 1914 betrug der Waldbesitz Preßburgs 2537 ha, 1929 3206 ha, d. h. 39,4% der Gesamtfläche. Das Hauptwaldgebiet schließt sich an den Stadtkern nach N an, den Karpathen folgend. Es sind vor allem Nadelhölzer, Fichten. Von Harthölzern sind es Eiche, Buche, Esche, Linde und Ahorn. Ein Teil wird als Rohholz ausgeführt, der andere ließ eine ganze Reihe von Industrien entstehen, auf die wir noch zurückkommen.

Nach der Form des Besitzes ist in den Gemeinden, welche zum Einflußgebiet Preßburgs gehören, also auch in seinem „Vorort" Engerau der Boden zur Hälfte im Großgrundbesitz, zur Hälfte Kleineigentum. Nach dem Kriege wurde jener Großgrundbesitz zwar zum Teil parzelliert und an Kleinbauern verkauft, d. h. die Bodenreform [68]) wurde durchgeführt, jedoch zeigten diese Maßnahmen keinerlei Erfolg. In Preßburg selbst ist die Gemeinde Besitzerin von verhältnismäßig großen Flächen. Etwa 90% ihres Besitzes besteht in Wald, der teils in den Kleinen Karpathen, teils im Ueberschwemmungsgebiet der Donau gelegen ist. An weiterem Großgrundbesitz ist auf der Gemarkung Preßburg nicht viel vorhanden. Er kommt in geringem Ausmaße einmal im östlichen Teil der Stadt auf dem landwirtschaftlichen Boden der Donauniederung vor, ferner im NO Preßburgs auf dem Gebiet der Großindustrie. Im übrigen ist der Grundbesitz in Preßburg stark zersplittert, unregelmäßig begrenzt und trägt verschiedenartige Kulturen. Wenn die Zahl der Privatparzellen im ganzen 15354 beträgt (L. 7), bei einer Gesamtfläche von 3448 ha, so fallen auf eine Parzelle durchschnittlich 0,2 ha.

2. Industrielle Wirtschaftszweige.

Eine weit größere Bedeutung als die landwirtschaftlichen Zweige der Wirtschaft haben für Preßburg naturgemäß die industriellen. Als rein bodenständig können wir die im Anschluß an das Vorhandensein von Holz und landwirtschaft-

68) Die Bodenreform ist das Enteignungsgesetz vom 16. IV. 1919. Es besagt, daß landwirtschaftliche Besitzungen über 250 ha, darunter 150 ha Ackerland, beschlagnahmt werden. Die dafür bezahlte Entschädigung ist kaum nennenswert (L. 76, L. 122 u. L. 71).

lichen Erzeugnissen entstandenen Industrien ansehen. So ließ der Holzreichtum Preßburgs und seiner Umgebung große Dampfsägewerke, Zellulose- und Papierfabriken, sowie Möbelfabriken entstehen. Der neuzeitlichen Ausgestaltung der Holzverarbeitung gingen einfachere Stufen voraus, bei denen vielfach die Bewohner der Kleinen Karpathen die Arbeit des Sägens und Schnitzens im Haubetrieb ausführten. Das Tischler- und Schreinergewerbe war bereits ein Glied des mittelalterlichen Zunftwesens. Heute werden Holzwaren weit über den eigenen Bedarf hinaus verfertigt und vor allem nach Bulgarien und Südslavien ausgeführt. Zellulose geht hauptsächlich nach Ungarn.

Unter den Industriezweigen, welche durch landwirtschaftliche Erzeugnisse begründet sind, wäre an erster Stelle das Mühlengewerbe zu nennen, das in Preßburg großzügig entwickelt ist. Früher hatte man Wassermühlen, die hauptsächlich im Weidritztal, im westlichen bergigen Teil der Stadtgemeinde standen. Sie sind schon lange nicht mehr im Betrieb und nur die Namen „Erste Mühle" usw. bis „Achte Mühle" erinnern noch an sie (s. Karte V). Die meisten sind aufgelassen und in Gasthäuser umgewandelt. Heute verarbeiten große Dampfmühlen und Schälmaschinen Getreide- und Hülsenfrüchte. Die ganze Slowakei besitzt 3000 Dampfmühlen, die täglich 4000 t vermahlen können. Im Verhältnis zu diesen Zahlen ist der Anteil von Preßburg allerdings sehr gering; er beträgt nur 3%. Auf den Reichtum an Weizen ist das Entstehen einer Stärkefabrik zurückzuführen. Mehl wird nach Deutschland und Oesterreich ausgeführt.

Umfangreich ist die Lebensmittelindustrie, die einmal die für den großen Eigenbedarf der Stadt notwendigen Waren herstellt, ferner die für den Versand in das nähere und weitere Hinterland bestimmten Erzeugnisse. Konservenfabriken verarbeiten Obst und Gemüse. Die im großen betriebene Gänsezucht der Umgebung liefert der Gänseleberherstellung die Grundlage; sie ist in Preßburg wegen der vielen Juden sehr umfangreich. Die Käsefabriken beziehen ihre Milch hauptsächlich aus der slowakischen Donauebene. Durchaus bodenständig ist auch die Zuckerindustrie. Zucker wird jetzt vor allem in der ehemaligen Dynamitfabrik hergestellt; die Erzeugung von Sprengstoffen hat man wegen der nahen Grenze ins Innere des Landes verlegt. Unter den Zuckerwarenfabriken steht die deutsche Firma Stollwerck an erster Stelle. Spirituosenfabriken, welche die Kartoffeln der slowakischen Ebene verarbeiten, sowie Bierbrauereien, die ihren Hopfen aus Böhmen beziehen, stellen ihre Erzeugnisse nur für slowakischen Bedarf her. Die Bierbrauerei ist bereits kein durchaus bodenständiger Wirtschaftszweig mehr.

Dasselbe gilt von der Tabakverarbeitung, die neben selbstgebautem Tabak einen großen Teil aus Bulgarien, Rumänien und Südslavien bezieht. Sie hat nur örtliche Bedeutung.

Die größte Bedeutung hat heute in Preßburg die Textilindustrie. Ihre Anfänge liegen weit zurück und sind aus dem Zunftbetrieb hervorgegangen. Sie hat sich teils als Handwerk, teils als Hausindustrie weiter entwickelt. Im 18. Jahrhundert hören wir dann bereits von Kotton- und Tuchfabriken (L. 37). Hierbei ist die Angabe lehrreich, daß damals alle Textilfabriken kaum 100 Personen beschäftigten, während 1921 bereits 1850 Personen in ihr tätig sind. Von der früheren Hausindustrie ist heute nur noch ein verschwindend kleiner Teil übrig geblieben; in der Umgebung von Preßburg ist sie dagegen noch stärker erhalten. Die slowakischen Bauernfrauen und -mädchen zeichnen sich durch besondere Geschicklichkeit und Erfindungskunst im Herstellen von Stickereien und Spitzen aus. Sie entwerfen die Muster selbst, in welchen sich der slowakische Geschmack, der bunt und farbenfreudig ist, deutlich ausprägt. Diese Arbeiten kommen vielfach nach Preßburg, werden aber auch außerhalb der Slowakei verkauft und in größerm Umfang nach Frankreich ausgeführt. Hierfür kommen als Stickereiwaren Blusen, Kleider, Schürzen und Vorhänge in Frage. Die Textilindustrie ist heute in Preßburg in sehr großem Umfang entwickelt und ist weit über den Rang der anfangs noch bodenständigen Industrie hinausgewachsen. Die Hauptzweige der Preßburger Textilindustrie sind heute folgende: die Baumwoll-, Leinen-, Seiden- und Juteindustrie; als Nebenzweig wäre noch die Bekleidungsindustrie zu nennen, die eine bedeutende Rolle spielt und erhebliche Mengen nach Ungarn und den Balkanstaaten ausführt. Auch die Wollindustrie ist in Preßburg vertreten. Jedoch stehen hierin Losonez und Sillein an erster Stelle. Die beiden größten Textilfabriken in Preßburg beschäftigen je rund 650 Arbeiter.

Die Lederindustrie ist ebenfalls sehr alt und geht bis ins 13. und 14. Jahrhundert zurück. Damals lag sie in der Hand der Gerberzünfte. Sie behielt wohl darum auch lange eine handwerksmäßige Art. Heute ist sie zur Großindustrie ausgebaut und liefert eine stattliche Menge für die Ausfuhr nach dem SO. Das Material bezieht sie (s. S. 44) in Form von Rohhäuten zum Teil aus dem Ausland; wenngleich der Mittelpunkt der slowakischen Lederindustrie in Liptau = St. Nikolaus (Liptov Svaty Mikulas) in den Waldkarpathen liegt, so folgt Preßburg diesem bald an Bedeutung. Es werden hier verschiedene Arten von Oberleder, Sohlenleder und Riemen für Maschinen erzeugt. Die größte der Preßburger Lederfabriken beschäftigt etwa 125 Arbeiter.

Auch die chemische Industrie ist in Preßburg vertreten und hat sich in neuerer Zeit, wie in der ganzen Slowakei, so auch in Preßburg stark entwickelt. Sie benutzt teils bodenständige, teils fremde Rohstoffe. Die ersteren versorgen vor allem die „Holzdestillation", welche Buchenscheitholz auf chemische Stoffe, insbesondere auf Essigsäure, Aceton und Holzkohle verarbeitet, ferner die Papier- und Zelluloseherstellung. Die Kunstdüngerindustrie Preßburgs ist im wesentlichen auf fremde Rohstoffe angewiesen; ihre Entstehung erwies sich aber im Hinblick auf das landwirtschaftliche Hinterland in einer Zeit, wo man auch hier neuzeitliche Hilfsmittel einführte, als eine Notwendigkeit. Die in Preßburg erzeugten Superphosphate werden auch nach Südslawien ausgeführt. Die größte chemische Fabrik beschäftigt etwa 480 Arbeiter. Der bedeutendste Zweig der chemischen Industrie Preßburgs ist die Mineralölraffinerie, welche gleichzeitig die größte der Slowakei ist. Sie arbeitet mit 130 Arbeitern. Die Bezugspuellen wurden S. 43 angegeben. Sie stellt im Jahr 3500 Waggons her und setzt davon $^2/_3$ in der Slowakei, $^1/_3$ in den „Historischen Ländern" [69]) ab. Ein weiterer Zweig ist die durch die Matador-Werke Preßburg vertretene Kautschukindustrie, welche mit 350 Arbeitern das größte Unternehmen dieser Art in der Tschechoslowakei ist.

Da das Baugewerbe, welches besonders im letzten Jahrzehnt einen gewaltigen Aufschwung nahm [70]), in Preßburg recht bedeutend ist, haben sich eine ganze Anzahl damit in Verbindung stehender Industriezweige entwickelt, von denen mehrere der chemischen Industrie zuzurechnen sind. Sie stellt hauptsächlich mehrere Arten von Asphalt, Teerprodukte, Eisenbeton und feuerfesten Ton her und beschäftigt in ihrem größten Unternehmen den „Avenariuswerken Bratislava-Petrzalka" (Preßburg-Engerau) 1281 Arbeiter.

Schließlich wäre noch die Metall- und Schwerindustrie zu nennen, die auf den Erzvorkommen der Slowakei, d. h. des früheren „Ungarischen Erzgebirges" begründet ist. Sie hat sich in neuester Zeit großzügig entwickelt und ließ eine ganze Anzahl von Emaillierwerken entstehen, während die Maschinenindustrie nur unbedeutend und hauptsächlich auf Einfuhr angewiesen ist. Das größte Werk, die „Sphinx" (Vereinigte Emaillierwerke und Metallwarenfabriken A. G.) beschäftigt etwa 660 Arbeiter. Im ganzen gehörten 1921 zur Schwerindustrie in Preßburg 5728 Arbeiter, d. h. 40,8% der in der Slowakei und Karpathenrußland hierin tätigen.

69) Unter den „Historischen Ländern" versteht man die Länder der Wenzelskrone: Böhmen, Mähren und österreichisch Schlesien.

70) In den Jahren von 1919 bis 1928 wurden neu aufgeführt: 46, 177, 134, 216, 231, 275, 246, 261, 483, 436 Bauten (Č. T. S. 70).

Berufstätige in Industrie und Gewerbe

	Insgesamt	Tschechoslowaken			Deutsche			Magyaren			Jüdische	Ausländer
Metallindustrie	3 361	1095	10,6%	32,6%	1106	10,1%	32,9%	784	12,8%	23,3%	67	309
Maschinen und Werkzeuge	3 868	1125	10,9%	29,1%	1290	11.8%	33.3%	1038	17.0%	26,8%	66	349
Chem. Industrie	2 328	801	7,8%	34,4%	748	6,8%	32.1%	539	8,8%	23.1%	42	198
Holzindustrie	1 930	681	6,7%	35.3%	668	6,1%	34,6%	399	6,5%	20.7%	32	150
Papierindustrie	365	119	1,2%	32,6%	157	1,4%	43.0%	44	0,7%	12.0%	16	29
Textilindustrie	2 103	726	7,0%	34.5%	855	7,8%	40 6%	315	5,2%	15.0%	34	173
Lederindustrie	1 490	498	4,8%	33,4%	629	5.7%	42,2%	224	3,7%	15.0%	21	118
Nahrungs- und Lebensmittelindustrie	4 231	1414	13,7%	33,4%	1551	14,2%	36.7%	792	12,9%	18,7%	171	303
Baugewerbe	5 177	1767	17,1%	34.3%	2373	21,7%	45,8%	655	10,7%	12,4%	46	336
Steine und Erdarten	565	312	3.0%	55,2%	130	1.2%	23.0%	69	1,1%	12,2%	11	43
Bekleidungsind.	5 018	1772	17,2%	35,3%	1329	12,2%	26.5%	1256	20,6%	25.0%	333	328
		10310	100		10936	100		6115	100		539	2536

% = Anteil der einzelnen Nationalitäten bei den jeweiligen industriellen Berufszweigen.

% = Anteil an den Gesamtberufstätigen der einzelnen Nationalitäten.

Der Absatz geht zum großen Teil nach dem Inland, zum kleineren, in Form von landwirtschaftlichen Maschinen nach Rußland und dem Balkan.

Die elektrische Starkstromindustrie, die in einer neuzeitlichen Industriestadt naturgemäß eine wichtige Stellung einnimmt, ist durch eine deutsche Firma, die Siemens-Elektrizitäts A.G. vertreten und beschäftigt etwa 400 Arbeiter.

In den Industrie- und Gewerbezweigen sind Deutsche und Tschechoslowaken die Führenden unter den Volksgruppen Preßburgs (s. Tab. S. 57). Die Tschechoslowaken haben nur in den unter „Steine- und Erdarten" zusammengefaßten Gewerbszweigen eine starke Mehrheit, die Deutschen dagegen in der Papier-, Leder- und Textilindustrie, sowie im Baugewerbe. Einen stärkeren Anteil haben die Tschechoslowaken dann in der Bekleidungs-, Holz- und chemischen Industrie, die Deutschen in der Nahrungsmittel-, Maschinen- und Metallindustrie. Im großen und ganzen aber halten sich in den letztgenannten Gruppen die beiden Nationalitäten etwa das Gleichgewicht. Es ist bemerkenswert, daß die Deutschen gerade in jenen beiden alteingesessenen Gewerben, der Textil- und Lederindustrie, die wir bereits auf den mittelalterlichen Zunftbetrieb zurückführen konnten, auch heute noch eine führende Stellung inne haben. Die Magyaren sind in größerer Anzahl nur bei der Maschinen- und Bekleidungsindustrie vertreten. Sie stehen zahlenmäßig stark zurück und ihre industrielle Betätigung ist noch sehr jung.

3. Handel.

Die Industrie Preßburgs spielt eine bedeutsame Rolle in der Entwicklung der Stadt zum neuzeitlichen Wirtschaftsmittelpunkt, jedoch ist der Handel, wie schon gesagt wurde, noch wichtiger. Der größere Teil der Güter wird mit der Bahn befördert, die Massengüter hauptsächlich zu Schiff [71]). Der Gütertransport mit der Bahn, dessen Mengenwerte für das Jahr 1929 zugänglich waren, betrug damals rund 880 000 t und verteilte sich auf die einzelnen Monate wie folgt:

---

71) Durch das freundliche Entgegenkommen der Eisenbahndirektion in Preßburg, war es möglich einige Daten für den Güterumschlag mit der Bahn zu erhalten. Statistische Veröffentlichungen bestehen darüber nicht, daher mußte auf den Vergleich mit anderen Jahren leider verzichtet werden.

Januar	45262 t	Mai	75040 t	Sept.	84851 t	
Februar	46627 t	Juni	81246 t	Oktober	92478 t	Summe
März	68630 t	Juli	76295 t	November	78861 t	878276t
April	79689 t	August	95295 t	Dezember	54002 t	

Daraus scheint hervorzugehen, daß auch hier die Herbst- und Spätherbstmonate den stärksten Verkehr zeigen, wie es beim Schiffsumschlag der Fall ist. Für den Hafen liegen an Hand der statistischen Veröffentlichungen, die durch persönliche Erkundigungen ergänzt werden konnten, genauere Werte vor. Die Gesamtumschlagszahlen des Preßburger Hafens lassen den großen wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt am deutlichsten erkennen. Sie haben sich von 1913 mit rund 42 000 t bis 1931 mit rund 800 000 t auf fast das 19fache vergrößert, nachdem das letzte Jahr einen besonders gewaltigen Aufschwung gebracht hatte. Die genaueren Werte sind aus der Tabelle ersichtlich.

Mit dem Ergebnis von 1931 wurde sogar der Umschlag des Komorner Hafens übertroffen, der in den letzten Jahren der größte der slowakischen Häfen gewesen war. Das ist besonders durch die starke Getreideeinfuhr von Ungarn, die sich infolge der schlechteren Ernte notwendig zeigte, erklärbar. Und trotzdem ist es verwunderlich, daß gerade in der Zeit der Weltkrise Preßburgs Hafen jenen großen Aufstieg nimmt.

Jahr	Ausfuhr — in	Einfuhr 1000 t —	Sa.	Jahr	Ausfuhr — in	Einfuhr 1000 t —	Sa.
1913	12.3	29.1	41.4	1923	60.0	71.0	131.0
1914	20.0	25.3	45.3	1924	102.3	249.4	351.7
1915	18.3	28.9	47.2	1925	164.2	289.7	446.9
1916	9.2	25 2	34.4	1926	181.6	260.1	441.7
1917	21.9	9.7	31.6	1927	203.6	341.2	544.8
1918	51.9	20.9	72.8	1928	224.8	249.8	474.6
1919	13.7	7.6	21 3	1929	176.0	159.3	335.3
1920	87.4	64.1	151.5	1930	124.4	366.3	490.7
1921	93.6	83.6	177.2	1931	138.3	651.0	790.3
1922	45.4	46.4	91.9				

Ein- und Ausfuhr des Preßburger Hafens.

Das war nur dadurch möglich, daß er, wie bereits gezeigt wurde, auf neuzeitlichste Art ausgestattet ist und hierin die andern slowakischen Häfen bei weitem übertrifft; ferner dadurch, daß er der eigentliche slowakische Einfuhrhafen ist, was sich eben im letzten Jahre durch die genannten Umstände besonders stark geltend machte. Es geht aus der Tabelle hervor, daß die Zahlen der Einfuhr diejenigen der Ausfuhr

bei weitem übersteigen und Preßburg als ausgesprochenen Einfuhrhafen kennzeichnen, während der eigentliche Ausfuhrhafen der Slowakei Komorn ist. Der prozentuale Anteil der Einfuhr am Gesamtumschlag beträgt für Preßburg: 1922 50,4%; 1925 64,8%; 1928 52,6%; für Komorn in denselben Jahren 0,5%; 26,15%; 9,2%. Die Entwicklung und Bedeutung des Preßburger Hafens wird erst deutich durch den Vergleich mit Komorn sowie durch das Verhältnis zu Wien und Budapest vor und nach dem Umsturz.

Auch Komorn ist ein Hafen, der sich über seine zunächst rein örtliche Bedeutung hinaus zu einem Hauptumschlagsplatz entwickelte. Einige Zahlen sollen diese Tatsache näher veranschaulichen. Die jährlichen Umschlagsziffern bis 1918 erreichten insgesamt bis zu 40 000 t. Während des Krieges ging dann der Umschlag beinahe vollkommen ein. Hierauf betrug er in 1 000 t:

Jahr	1919	1922	1924	1925	1926	1927	1928	1930	1931[73]
Umschlag[72]	28	44	108	181	341	604	710	680	570

1926/27 erfolgte hier die stärkste Zunahme und machte Komorn zum größten Umschlagsplatz der Tschechoslowakei, der es bis 1931 bleibt. Seine Bedeutung beruht im wesentlichen auf seiner Ausfuhr von Holz und Kohle. Beide Erzeugnisse werden zum großen Teil nach dem SO ausgeführt, und so ist die geographische Lage Komorns an der Mündung von Waag und Neutra in die Donau und am Eingang zu den Ausfuhrländern, d. h. an der ungarischen Grenze gelegen, der natürlich bedingte Ausfuhrhafen der Slowakei. Auch der Weg der Ausfuhrgegenstände zu seinem Hafen ist günstig: Das Holz der Karpathen wird auf bequeme Weise die Gran abwärts geflößt, die Kohlen kommen zum größten Teil aus Polen, das Waagtal abwärts. Moravec sagt: „Die Bedeutung Komorns liegt in seinem Durchgangsverkehr aus Polen“ (L. 82, S. 7). Tatsächlich fallen etwa 82% seines Umschlags auf polnische Kohlen. Der an Ostrau-Karwiner Kohlen bestimmte Anteil der Ausfuhr geht über Sillein das Waagtal abwärts, ebenfalls nach Komorn. Die Bahnlinie Oderberg—Sillein—Waagtal führt dem Hafen die Ausfuhrgüter aus Schlesien zu, und über Sillein nimmt Komorn

72) Hierin ist auch der Umschlag auf der Waag inbegriffen, der jährlich etwa 20—50000 t beträgt.

73) Nach Auskünften des Preßburger Hafenamtes ist der Rückgang im Umschlag des Komorner Hafens mit darauf zurückzuführen, daß Ungarn und die Balkanländer den Valutapreis in Tschechenkronen infolge der schlechten Lage nicht mehr zahlen können, und auf der Ausfuhr nach jenen Ländern beruht die Bedeutung Komorns.

auch die Waren der Ostslowakei auf. 1930 betrug die Summe der von allen slowakischen Donauhäfen ausgeführten Kohle 422 324 t; davon kamen auf Komorn 408 084 t, d. h. 96,6%.

Dadurch, daß beide Häfen eine verschiedene Stellung und Aufgabe haben, stehen sie nicht gegenseitig im Wettbewerb, sondern ergänzen sich vielmehr. Der Preßburger Hafen besorgt hauptsächlich die Einfuhr der landwirtschaftlichen Gruppe und die Ausfuhr gewisser heimischer Industrieerzeugnisse, die später noch genauer genannt werden. Der Komorner Hafen dagegen beherrscht den Umschlag von Holz und die Umladung von Transitkohle. Es läßt sich mit Moravec (L. 82, S. 5) sagen: „Der Preßburger Hafen ersetzt das ehemalige Wiener Zentrum, Komorn ist bestimmt zur Übernahme der seiner Zeit von Budapest aus für das tschechoslowakische Staatsgebiet erfolgten Umladung." Der Vergleich mit dem Wiener Hafen zeigt, daß seine Entwicklung seit den Nachkriegsjahren unter dem Wettbewerb des sich großzügig entwickelnden Preßburger Hafens erheblich zu leiden hatte. In den letzten Vorkriegsjahren betrug der Umschlag im Wiener Donauhafen (L. 106) etwa 1,8 Millionen t, der bis heute noch nicht wieder erreicht ist, da es den größten Teil seines nordwestlichen, östlichen und südöstlichen Hinterlandes verloren hat und Preßburg einen großen Teil dieses Umschlagsgebietes an sich zieht[74]). Erst in den letzten Jahren beginnen die Wiener Umschlagsziffern wieder stärker anzusteigen.

Umschlag des Wiener Hafens in der Nachkriegszeit.
in 1 000 t

Jahr	1921	1923	1924	1926	1927	1928	1930
Menge	685	740	898	984	1025	1193	1003

Wenn man die überaus günstige Lage Wiens als Handelsplatz in Betracht zieht und trotzdem feststellen muß, daß im Verhältnis zur Vorkriegszeit ein Rückgang erfolgt ist, so liegt darin etwas Unnatürliches und zeigt, wie hier durch ein willkürliches Eingreifen des Menschen, d. h. einer politischen Macht, wirtschaftliche Erfolge zu Gunsten eines von Natur weniger bevorteilten Ortes (Preßburg) verschoben werden können.

Auch in Budapest ist unter dem Einfluß der tschechoslowakischen Häfen der Umschlag erheblich zurückgegangen, wie die folgenden Zahlen zeigen:

74) Nach W. VIII 12 S. 1, hat die Tschechoslowakei etwa 80% der österreichischen Wirtschaft und etwa 50% der ungarischen übernommen. Ein Teil davon fällt auch auf den Handel.

Umschlag des Budapester Hafens in 1 000 t.

Jahr	1911	1919	1922	1924	1926	1927
Menge	3100	500	600	800	1350	2000

Im Zusammenhang mit der Zerstückelung des einheitlichen ungarischen Wirtschaftsgebietes ist am Rückschritt Budapests Komorn stärker beteiligt, als Preßburg, indem die für die heutige Ostslowakei bestimmten, von S und SO kommenden Erzeugnisse nicht mehr in Budapest sondern in Komorn zum Versand gelangen. Auffallend stark ist im Budapester Hafen der Rückgang im Umschlag von Getreide und Mahlprodukten, welcher 1911 noch 1 300 000 t betrug, 1927 dagegen 270 000 t (L. 106). Wenn nun hierfür bei Preßburg und Komorn 1930 folgende Umschlagszahlen vorliegen: 226 000 t und 111 500 t, so liegt hier die Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit, in welcher der Gesamtumschlag Preßburgs im Mittel nur etwa 40 000 t, der Komorns im Höchstwert, einschließlich des Umschlags auf der Waag, 40 000 t betrug, klar auf der Hand. Im wesentlichen erfolgte jedoch die Zunahme bei Komorn auf Kosten von Budapest, die bei Preßburg auf Kosten von Wien. Dieses eine Beispiel soll nur das Verhältnis der vier Häfen zu einander näher beleuchten.

Von den in Preßburg umgeschlagenen Waren wird der größte Teil mit der Eisenbahn weiter befördert, und nur ein sehr geringer Teil ist für Preßburg selbst bestimmt. In den letzten Jahren gliederte sich der Umschlag im Hafen wie folgt:

Art des Güterumschlags im Donauhafen
(Gewicht in t)

Jahr	— Verladen —				— Ausgeladen —			
	Aus der Eisenbahn	Vom Verladeplatz	Aus Straßenfahrzeugen	Insgesamt	Auf die Eisenbahn	Auf Verladeplätze	In Straßenfahrzeuge	Insgesamt
1928	194820	28748	1009	224677	195406	50812	3486	249704
1929	156757	25551	21	180329	115249	35263	8787	159299
1930	114160	23529	62	137751	292144	64496	9663	366303

Was die monatliche Verteilung des Güterumschlags betrifft, so ist dieser fast immer im Herbst und Spätherbst am größten. Er fällt also meistens nicht mit den Höchstständen der Donau zusammen, die im Mai, Juni und Juli sind, sondern

ist durch die Beförderung von Getreide und Holz bedingt, die vor allem im Herbst und Spätherbst stattfindet.

Monatlicher Güterumschlag des P. Hafens und Monatsmittel des Donauwasserstandes.

(Gewichtsangabe in t)

Monat	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	monatliche Wasserstände i. Mittel von 1911—1920
Januar	28844	7553	24137	3606	4171	17581	18961	183 cm
Februar	11342	13874	30262	22126	434	6122	20820	105 „
März	35097	23383	48094	45847	8601	33316	35935	170 „
April	51037	27861	49648	34080	41685	39267	55492	196 „
Mai	36255	42341	45345	38687	39931	40972		276 „
Juni	38105	47900	48442	30708	37507	27577		255 „
Juli	46963	36414	57264	39702	35611	49735		292 „
August	35068	37342	45695	48263	36467	57630		219 „
September	44730	42407	44202	59099	30100	61295		190 „
Oktober	57600	45897	50723	57331	25287	49484		124 „
November	52354	66066	56386	50833	43351	86610		81 „
Dezember	10029	42324	35011	28677	32592	50059		111 „

Die Waren, welche in Preßburg verladen werden, gehen hauptsächlich nach Rumänien (Giurgiu) Südslawien (Belgrad und Neusatz), und Ungarn (Budapest), ferner nach Bulgarien (Rustschuk und Lom Palanka), Deutschland (Regensburg) und Oesterreich (Wien) (s. flgd. Tabelle a). Die in Preßburg ausgeladenen Waren dagegen kommen im wesentlichen aus Ungarn (Budapest), Südslawien (Belgrad und Neusatz) und Rumänien (Orsova, Braila und Giurgiu), ferner aus Bulgarien (Lom Palanka und Rustschuk), Österreich (Wien und Linz) und Deutschland (Regensburg) (s. flgd. Tabelle b).

Güterausfuhr von P. (Donauhafen) im Jahre 1930 nach Bestimmungsländern (a) und Gütereinfuhr nach Herkunftsländern (b) in t.

	Südslavien	Rumänien	Ungarn	Deutschland	Bulgarien	Österreich
a)	243 203	123 951	100 878	84 773	7509	3 429
b)	142 309	49 829	409 799	11 005	23 374	20 733

Daran waren die deutschen Häfen wie folgt beteiligt (in t):

	— An der Ausfuhr —			— An der Einfuhr —		
	1928	1929	1930	1928	1929	1930
Regensburg	13 461	7 006	7 860	30 095	18 859	9 400
Passau	2 896	264	615	2229	3412	1 605

Es geht daraus hervor, daß der Donauumschlagsverkehr mit den deutschen Häfen in den letzten Jahren zurückgegangen ist. Dagegen hat die Ausfuhr nach Ungarn, Südslawien und Rumänien sowie die Einfuhr von Österreich zugenommen, es ist also vor allem das Hinneigen der Handelsbeziehungen nach SO noch verstärkt worden. Die Hauptausfuhrgegenstände Preßburgs sind in erster Linie Fertig-Erzeugnisse sowie verarbeitete Waren und zwar Eisen- und Stahlwaren, sowie Mehl (siehe Tabelle S. 65). Danach folgen Eisen und Rohstahl, Glaswaren, Textilwaren, Zucker- und chemische Waren, Maschinen und Werkzeuge, Gerste und Holz[75]). Die Holzausfuhr ist jedoch im Verhältnis zu Komorn recht unbedeutend, da sie dort etwa 10 000 bis 17 000 t beträgt, wovon 9% auf Flößen befördert werden. An Rohstoffen wird in gewisser Menge Kohle ausgeführt und zwar nach Österreich, Ungarn, Südslawien und Rumänien. Alle näheren Zahlenwerte sind aus der Tabelle S. 65 ersichtlich. Es ist kennzeichnend für Preßburg und seine Stellung als industrieller Mittelpunkt, daß es große Mengen von Rohmaterialien einführt, sie ganz oder teilweise verarbeitet und sie dann als Fertig- oder Halbfertigfabrikate wieder ausführt. Hierfür liegt das Hauptabsatzgebiet im SO, hauptsächlich in Südslawien, Bulgarien, Rumänien und Ungarn. Nur Zukker und Mehl setzt es nach W hin ab, nach Deutschland und Österreich. Über Deutschland kommen nennenswerte Mengen von Harzen und Gummi nach Preßburg. Im wesentlichen bezieht Preßburg seine Rohstoffe aus jenen noch stark auf Naturalwirtschaft eingestellten Ländern. Von Ungarn führt es Getreide, Mehl und Mais ein, von Südslawien Mais, Eisenerze und Schwefelkiese und von Rumänien Benzin und Petroleum. In den letzten Jahren machten sich die wirtschaftlichen Annäherungsversuche von Sowjetrußland immer stärker geltend[76]). 1928 beförderte die Tschechoslowakei bereits 15 000 t Naphta über Preßburg.

1931 kamen dann etwa 25 000 t (2 500 Waggons) russisches Erdöl von Baku über Sulina nach Preßburg, wo es nach Pardubitz umgeschlagen wurde. 1932 verhandelt Sowjetrußland schon wegen einer Verpachtung des gesamten Petroleumhafens. Es ist noch sehr unwahrscheinlich, daß es denselben bekommt, wenngleich der Hafenumschlag von Preßburg durch die Einfuhr von russischen Oelen und Benzinen,

75) Seit der Kündigung des Handelsvertrages mit Ungarn im Dezember 1930 ist die Holzausfuhr in Preßburg und Komorn erheblich zurückgegangen.

76) Durch das freundliche Entgegenkommen des deutschen Konsuls in Preßburg, Herrn Legationsrat Dr. Schellert, sowie des Herrn Baurats Němec vom Preßburger Hafenamt, war es mir möglich, die neuesten Daten hierüber zu bekommen.

1930 in t	Gesamt Ausfuhr	Gesamt Einfuhr	Deutschland		Österreich		Ungarn		Südslavien		Bulgarien		Rumänien	
			Ausfuhr nach	Einfuhr von	Ausfuhr nach	Einfuhr von	Ausfuhr nach	Einfuhr von	Ausfuhr nach	Einfuhr von	Ausfuhr nach	Einfuhr von	Ausfuhr nach	Einfuhr von
Weizen	710	106360	—	541	709	378	—	42542	—	44543	1	292	—	18014
Roggen	0,2	786	—	—	—	—	—	786	0,2	—	—	—	—	—
Gerste	2992	—	305	—	2687	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mais	475,0	76117	—	—	475	—	—	4532	—	67304	—	763	—	3518
Mehl	16422	38120	8154	1508	8241	555	27	35524	—	533	—	—	—	—
Zucker	4385	—	965	—	2897	—	267	—	101	—	49	—	106	—
Rundholz	1021	1164	12	—	—	—	—	1164	—	—	1009	—	—	—
„ „ v. Komorn	6290													
Kohlen	13185	916	40	—	1321	—	4542	—	4004	—	—	—	3278	916
Erze u. Schwefelkies	5	11159	—	—	—	—	1	—	4	11159	—	—	—	—
Petroleum	—	6033	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6033
Benzin	—	84199	—	—	—	745	—	—	—	—	—	—	—	83454
Gummi u. Harze	471	1819	—	1176	3	52	404	24	34	—	22	—	8	547
Textilrohstoffe	274	611	—	99	20	7	88	186	89	303	25	—	52	16
Textilwaren	6684	290	52	145	128	61	2256	64	2228	7	983	12	1037	1
Eisen u. Stahl (roh)	11395	15	—	—	—	1	20	3	1369	—	240	—	9766	11
„ „ „ (verarb.)	27639	195	—	80	42	4	83	1	4683	—	12082	1	10749	109
Maschin. u. Werkzeuge	3184	241	12	78	18	66	177	90	1327	3	1414	1	236	3
Glaswaren	8338	24	—	12	—	2	129	10	6343	—	1350	—	516	—
Chemische Waren	4672	1540	18	340	244	234	2027	22	649	23	400	6	1334	915

die bisher über Triest und Fiume gingen, eine Steigerung von etwa 70 000 t jährlich erfahren würde.

Zusammenfassend kann man sagen, daß Preßburg auch als Handelsplatz wiederum zwischen O und W vermittelt. Es ist jedoch hierin heute stärker nach dem O als nach dem W gerichtet. Mit Stodola können wir diese Tatsache also begründen: „Im W muß die Ware mit der französischen, englischen und amerikanischen konkurrieren, im O ist der Weg vielversprechender. Außerdem sind die Staaten Mittel- und Westeuropas auch wohl anspruchsvoller. Die Tschechoslowakei ist gerade der Staat in Europa, dessen Industrie dazu berufen ist, den O mit seinen Erzeugnissen zu versorgen."

IV. Die Verbreitung des Deutschtums in Preßburgs Umgebung

Wie bereits verschiedentlich betont wurde, bildet das Deutschtum in Preßburg nicht nur die grundlegende Kulturschicht, sondern nimmt auch heute noch in vieler Hinsicht eine führende Stellung ein, trotz jahrelanger Unterdrückungsversuche durch die ungarische Herrschaft und trotz des in neuester Zeit erfolgten gewaltigen Zustroms von Tschechoslowaken infolge der neuen Staatenbildung. Für die Beurteilung der Bedeutung des Deutschtums in Preßburg ist die Berücksichtigung der Umgebung der Stadt von Wichtigkeit.

a) Die Verbreitung im Preßburger Gebiet.

Preßburg liegt am Zusammentreffen dreier Volks- und Sprachgrenzen. Die deutsche Sprachgrenze geht an der March entlang, biegt dann kurz vor deren Mündung in die Donau nach O aus, das Gebiet von Preßburg und Oberufer umfassend, läuft dann nach S hin, am Wieselburger Donauarm entlang und biegt schließlich nach W hin zum Südufer des Neusiedler Sees um (s. Abb. 7). Preßburg hat also nach W hin über Karlsdorf-Theben, sowie nach S einen festen Zusammenhang mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet, aus dem es bis zum Umsturz immer wieder neuen Zustrom bekam, mit dem es dauernd in Verbindung stand[77]). Heute

77) Rieöl bezeichnet heute noch Wien als den Mittelpunkt des nun auf slowakischem Gebiet liegenden Deutschtums (L. 95, S. 100 ff.). Der innere Zusammenhang der Preßburger Deutschen und ihre Beziehungen zu Wien sind in der Tat noch sehr eng, trotz der Versuche seitens des tschechoslowakischen Staates, diese zu unterbinden. Die „Wiener Elektrische Staatsbahn Wien", deren Straßenbahnwagen alle zwei Stunden verkehren, unterstützt die Verbindung mit Wien.

ist die Zuwanderung von hier, dem ausländischen Gebiet, durch die tschechoslowakische Sperre verhindert. Jedenfalls brauchen wir das Preßburger deutsche Land, dessen Kern die Stadt Preßburg mit dem benachbarten Engerau und Oberufer bildet, nicht eigentlich als Sprachinsel anzusehen, sondern als Ausläufer des geschlossenen deutschen Volksbodens.

Abb. 7

Es stellt in seinem heutigen Umfang nur ein Restgebiet des früher weiter ausgedehnten Deutschtums dar (s. Karte III). So waren die Dörfer am Innenrand der Kleinen Karpathen einstmals durchweg deutsch. Von ihnen ist heute nur noch Limbach ein rein deutscher Ort und bildet den am weitesten

nordwärts reichenden Ausläufer einer deutschen Mehrheit im Preßburger Gebiet. Das noch weiter nördlich gelegene Modern ist der äußerste Punkt einer deutschen Minderheit am Ostsaum der Kleinen Karpathen. Nordöstlich von Modern liegt inmitten der slowakischen Ebene Tyrnau, welches den nördlichsten Punkt mit einer deutschen Minderheit darstellt, während Deutsch-Diosjeg die letzte deutsche Minderheit nach O zu aufweist, welche im weitesten Sinne noch zum Gebiet des Preßburger Deutschtums gerechnet werden kann. — Südöstlich von Preßburg liegen auf der Großen Schütt als Inseln im magyarischen Sprachgebiet die deutschen Orte Bruck und Unterwaltersdorf, Mischdorf, Tartschendorf, und Schildern.

Mit Hilfe historischer Quellen, sowie an Hand von Orts- und Familiennamen läßt sich oft der deutsche Ursprung oder das ehemals stärkere Vorhandensein des Deutschtums in einem heute überwiegend fremdsprachigen Ort feststellen. Vor allem waren die Städte im Gebiet des alten Ungarn ursprünglich deutsch. Modern hatte schon vor 1360 deutsches Recht, Tyrnau war im 15. Jahrhundert eine deutsche Stadt, und noch Anfang des 18. Jahrhunderts war die Hälfte seiner Bewohner deutsch. Bösing, das im 14. Jahrhundert den Rittern von St. Georgen gehörte, zählte noch im 18. Jahrhundert viele Deutsche und St. Georgen besaß damals eine deutsche Mehrheit. Nach Korabinsky (L. 64) zogen viele Familien aus Oesterreich und Steiermark wegen des Weinbaus hierher; denn St. Georgen war seit langem wegen seiner guten Weine berühmt. Unter jenen Familien werden die Namen: Armbruster, Tutzenaler, Segner genannt. Die Stadt besaß wie alle Orte am Karpathenrand einen ausgedehnten Waldbesitz.

Das Deutschtum der Schütt ist auch sehr alt. In Mischdorf wohnten schon im Jahre 1294 Deutsche. Anfang des 14. Jahrhunderts war das heute rein magyarische Eberhardt noch deutsch. Es gehörte ebenso wie Bösing den Rittern von St. Georgen. Korabinsky nennt es jedoch schon im 18. Jahrhundert ein „ungarisches" Dorf. Auch Loipersdorf, dessen Name soviel wie „Leopoldsdorf" bedeutet, war im 15. Jahrhundert rein deutsch. — 1735 werden als deutsche Orte ferner genannt: Blumenau, Ratzersdorf, Grünau, Schattmannsdorf, Ottental nahe dem NO Ende der Kleinen Karpathen, Mischdorf, Ober- und Unterwaltersdorf, Bischdorf, Wrakkendorf, Kaltenbrunn, Engerau und Oberufer (L. 61 und L. 64) (s. Karte III).

Im Vergleich zu dieser einstigen Verbreitung ist das Deutschtum heute erheblich zurückgegangen und auf die obengenannten Restgebiete beschränkt. Es war vor allem das um-

gebende Slawentum, dem bereits durch die Pestseuchen des 18. Jahrhunderts der Eingang geöffnet wurde und das allmählich mehr und mehr eindrang. Es hat das Deutschtum an vielen Stellen stark geschwächt, teilweise völlig verdrängt (s. Tab. S. 96/97). Dazu kam die Einwirkung der Magyarisierungspolitik, der ein sehr großer Teil der Karpathendeutschen erlag. An anderer Stelle wird der Rückgang im einzelnen noch gezeigt werden.

Der ungeheure Ernst der augenblicklichen Lage zeigt sich nur zu deutlich und es besteht unbedingt die Gefahr, daß das Deutschtum von dem umgebenden fremden Volkstum aufgesogen wird, wenn es nicht mit allen Mitteln dagegen arbeitet.

b) Die Siedlungen.

Zwischen den deutschen und fremden Siedlungen läßt sich kein grundlegender Unterschied feststellen, weder im Grund- noch im Aufriß (s. Tab. S. 96/97). Nur die grellbunten blauen und roten Farben der Slowakenhäuser, sowie die farbigen Malereien und Tellerdekorationen der Innenräume, vor allem der Küche, lassen das bezeichnend slowakische Element hervortreten. Der Grundriß zeigt fast überall das ausgesprochene Straßendorf, d. h. das Dorf liegt im wesentlichen an einer einzigen oft gradlinigen Straße, und die Häuser stehen mit geringem Abstand von einander zu beiden Seiten der Straße. Die Fluren reichen über den Dorfgrundriß in der Längserstreckung hinaus[78]). Bei den Dörfern am Karpathenrand finden sich jedoch gelegentlich Formen, die man eher der Gattung der Reihendörfer zuweisen kann, bei denen der Besitz an nutzbarem Land in langen Streifen hinter dem Haus liegt.

1. Die neun Dörfer mit deutscher Mehrheit nach der Zählung von 1921.

Limbach hat die zuletzt genannte Form. Hier finden sich Häuser, an die sich nach hinten der Garten anschließt, und an diesen das schmale, sehr lange Stück Weingelände, das bis in die Berge hineinreichen kann. Die Art dieser Lage und Einteilung der Fluren erinnert an unsere Waldhufendörfer. Der Dorfgrundriß wird hier von zwei parallel laufenden Hauptstraßen gebildet, die sich gegen das Dorfende hin einander zuwenden und am Dorfeingang, an einer Brücke

78) Am klarsten ist das Straßendorf im Tieflandgebiet ausgebildet, also auf der Schütt und in der Donauebene nördlich des Neuhäusler Donauarmes.

zusammentreffen. Zwischen den beiden Straßen fließt der Lindenbach, nach dem das Dorf seinen Namen erhielt.

Der deutsche Ort Theben[79]) am Einfluß der March in die Donau und am Fuße des Thebener Kogls (514 m) gelegen, besitzt eine natürliche Schutzlage, die für ihn als Grenzort und Einfallstor des alten Ungarn besonders wichtig war. Die Stadt war nie künstlich befestigt; sie liegt zwischen der seit der Römerzeit bestehenden Burg im W und dem Thebener Kogl im N und O und war so von alters her genügend gesichert. Der Grundriß der Stadt ist regelmäßig. Er wird von zwei parallel laufenden Hauptstraßen gebildet, welche von Nebenstraßen oder Gassen rechtwinklig geschnitten werden. Man könnte diese Art als „Leiterform" bezeichnen. Von den beiden Hauptstraßen hat diejenige eine größere Bedeutung, welche die Fortsetzung der von Preßburg kommenden Straße bildet und durch Theben hindurch weiter nach Hof an der March und Thebenneudorf führt. Senkrecht von dieser Hauptstraße zweigt eine Straße zur Burg ab. Etwa am Zusammentreffen der beiden Straßen liegt der viereckige Marktplatz.

Zwischen zwei Nebenarmen der Donau liegt auf der Südseite des Hauptflusses das Dorf Engerau. Es erstreckt sich in seiner Hauptrichtung von N nach S, welche durch die Hauptstraße gekennzeichnet wird. Sie verläuft nach der Donau hin, und zwar nach der Stelle der ehemaligen Donauüberfahrt, die westlich von der heutigen lag. Die Hauptstraße wird von Nebenstraßen geschnitten und zwar in ihrem nördlichen Teil hauptsächlich rechtwinklig, im südlichen Teil oft auch spitzwinklig. Der Ort hat zwar nicht zwei verschiedene Kerne, jedoch weist der nach der Donau hin gelegene nördliche Teil des Grundrisses größere Regelmäßigkeit auf als der südliche. Ersterer ist einigermaßen gleichförmig zu beiden Seiten der Hauptstraße entwickelt, letzterer erstreckt sich fast nur auf der Westseite. Beide Teile stehen lose miteinander in Verbindung. Ein eigentlicher Marktplatz ist nicht vorhanden, nur ein geräumiger Dorfplatz östlich der Hauptstraße, der in der Mitte von einem großen Teich ausgefüllt wird.

Der Grundriß von Oberufer läßt das Straßendorf klar erkennen. Es ist die von Preßburg nach der Schütt führende wichtige Straße, welche das Dorf richtunggebend durchzieht. Sie ist langgedehnt und zeigt etwa in der Mitte an der linken Straßenseite (N) eine kleine platzartige Erweiterung, auf der die Kirche steht. Diese bildet für die eine (N)

79) Vergleiche hierzu die Blätter 1 : 75 000 der ungarischen bez. tschechischen Spezialkarten. (Verzeichnis der Ortsnamen, deutsch, magyarisch u. slowakisch s. S. 98/99).

Straßenseite den Abschluß der bebauten Häuserreihe, während sich die Häuser auf der andern Seite der Straße noch sehr viel weiter entlangziehen. Nach S hin erfährt der langgestreckte Grundriß etwa in der Mitte eine kleine Erweiterung, welche durch zwei auf einander zulaufende Straßen und deren Kreuzungsstraßen gebildet wird. In diesem Teil des Dorfes ist die Häuserreihe nicht immer geschlossen, sondern man findet auch gelegentlich gesondert stehende Besitzungen und Gehöfte.

Bruck liegt bereits auf der Schütt, nahe der Wieselburger Donau und an der West-Ost verlaufenden Straße, welche die nördliche Schütt durchzieht. Die Hauptstraße wird von einer Nebenstraße im spitzen Winkel geschnitten, kurz dahinter erweitert sich die Hauptstraße in der Art, wie wir sie bei den süddeutschen Straßenmärkten kennen. In der Mitte des spitz-ovalen Platzes steht die Kirche nebst einigen Häusern. Am Ende des Dorfes gabelt sich die Hauptstraße in zwei Zufahrtsstraßen, von denen eine im großen ganzen die West-Ostrichtung beibehält, die andere nach Südosten abzweigt.

Waltersdorf ist ein reines Straßendorf und liegt an einer Hauptstraße, die von Preßburg nach der Schütt führt. Am Eingang in das Dorf steht die Kirche. Am andern Ende des Dorfes setzt sich die eine Häuserreihe weiter fort als die andere und biegt, einer einmündenden Nebenstraße folgend, nach SW um. In der Verlängerung der Hauptstraße liegen Mischdorf und Tartschendorf. Schildern schließt sich südlich an Mischdorf unmittelbar an. Auf einige wichtige Tatsachen der Lage jener Gruppe deutscher Dörfer auf der Schütt wies bereits K. Eckert hin (L. 32). Nach seinen Feststellungen waren Mischdorf und Oberwaltersdorf früher näher zur Donau hin gelegen. Es erfolgte dann eine Umsiedlung auf eine kaum merkliche Bodenschwelle, sowie die Abriegelung des früheren Siedlungsgebietes durch die Donaudämme. Daraus erklärt sich die Zusammendrängung der vier Orte: Waltersdorf, Mischdorf, Tartschendorf und Schildern zu einer geschlossenen deutschen Siedlungsgruppe. Der Grundriß von Mischdorf bildet ein schrägliegendes Kreuz, das von zwei Straßen gebildet wird, die sich im spitzen Winkel schneiden. Die eine Dorfstraße verläuft etwa Süd-West Nord-Ost und an ihrem Ende steht die Dorfkirche. Die andere Straße verläuft etwa Nord-West Süd-Ost. Es folgt eine kaum merkliche Lücke in der Bebauung, dann schließt sich eine nach S gerichtete, leicht gekrümmte Straße an, die bereits zu Schildern gehört. Sie führt auf einen freien Platz, auf dem die Kirche steht. Diese wird an drei Seiten von Häuserreihen in der Art umgeben, daß der Grundriß in diesem Teil die Form eines spitzwinkligen Dreiecks erhält.

Bestimmend sind für den Grundriß von Schildern ebenfalls zwei Straßen, die sich jedoch nicht schneiden, wie es bei Mischdorf der Fall war, sondern sich an einem Ende erweitern und hier aufeinandertreffen. Dadurch entstand der freie Raum für die Kirche. In Tartschendorf liegen die Häuser in mehr oder weniger regelmäßigem Abstand von einander zu beiden Seiten der gradlinigen Dorfstraße. Fast am Ende des Dorfes steht auf der einen Straßenseite die Kirche; ein besonderer Platz ist nicht vorhanden.

2. Die Dörfer mit einer deutschen Minderheit von über 5% nach der Zählung von 1921.

Ratzersdorf ist ein langgestrecktes Straßendorf am Fuße der Karpathen. An seinem Südende erfährt der Grundriß durch zwei kleine in die Hauptstraße einmündende Nebenstraßen eine Erweiterung. Ebenso beginnen sich in neuester Zeit die Häuserreihen an der zum Bahnhof führenden Straße, welche die Dorfstraße rechtwinklig schneidet, allmählich zu schließen. Nach dem Südende der langen Hauptstraße liegen in geringem Abstand voneinander die deutsche evangelische und die slowakische römisch-katholische Kirche. Straßendörfer sind ferner Grünau, auch am Fuße der Karpathen, an einer langen leicht gekrümmten Straße, nahe der Bahnstrecke gelegen, sowie Gnadendorf auf der Schütt. Gnadendorf liegt an einer schnurgeraden Straße, ist aber nur sehr klein. Karldorf westlich von Preßburg besteht aus einer beiderseitig bebauten Straße, die am rechten Ufer des Weidritzbaches entlangläuft und einer Häuserreihe am linken Weidritzufer. Die Häuser haben nur gelegentlich gleichen Abstand voneinander, wodurch das Siedlungsbild wenig geschlossen wirkt.

Deutsch-Dioszeg und Ungarisch-Dioszeg gehen unmittelbar ineinander über. Beide Orte erstrecken sich gradlinig von Süd-Westen nach Nord-Osten; Deutsch-Dioszeg nimmt den südlichen Teil ein.
Der Grundriß ist äußerst regelmäßig, die lange Hauptstraße durchzieht gradlinig das ganze Dorf; die Häuser stehen in geringem Abstand voneinander meist mit der Traufseite zur Straße. Nahe ihrem Nord-Ostende steht auf der einen Seite die magyarische römisch-katholische Kirche; sie ist die einzige im Ort und gehört bereits zu Ungarisch-Dioszeg.

Abweichend von den bisher besprochenen dörflichen Formen sind die Grundrisse der Städte St. Georgen, Bösing, Modern und Tyrnau. Sie sind für uns von besonderer Wichtigkeit, da gerade die Städte des ehemaligen Ungarn in ihrer Entstehung und Entwicklung ein Werk der Deutschen sind. Der Grundriß von St. Georgen hat etwa die

Gestalt eines Dreiecks. Die Hauptstraße führt, aus den Kleinen Karpathen kommend, durch die Stadt hindurch, senkrecht nach der Bahnstation und teilt den Ort der Länge nach in zwei Teile. Die Hauptstraße wird von den Nebenstraßen rechtwinklig geschnitten. In ihrem oberen (NW) Teil wird sie durch einen freien Platz von unregelmäßiger Form unterbrochen, auf welchem die Kirche steht. Die NNW-SSO verlaufende Randstraße sowie die WNW-OSO verlaufende Randstraße ist leicht gekrümmt, während alle anderen Straßen gradlinig verlaufen. Bösing hat einen in seiner äußeren Gestalt rechteckigen Grundriß. Die Stadt wird in der Längsrichtung von parallelen Straßen durchzogen, die jedoch von den Nebenstraßen unregelmäßig und nur selten im rechten Winkel geschnitten werden. Teile der ehemaligen Befestigungen sind noch recht gut erhalten. In der Mitte der Stadt liegt der geräumige länglich rechteckige Marktplatz mit zwei Kirchen an der einen, und dem Rathaus an der gegenüberliegenden Seite. Der Platz selbst ist frei von Gebäuden, nur an einem Ende steht ein kunstvoller Brunnen aus der Barockzeit. Wie St. Georgen und Bösing, so liegt auch Modern am Fuß der Kleinen Karpathen, jedoch nicht wie diese unmittelbar an der Bahnstrecke, sondern an der Straße, die von Modern-Schenkwitz hinauf ins Gebirge führt. Mit all den andern Orten am Karpathenrand hat es die Lage auf jenem schmalen Streifen geeigneten Siedlungslandes gemein, der sich zwischen dem Gebirge auf der einen und den versumpften Niederungswiesen auf der andern Seite erstreckt. Zwei Straßen sind für den Grundriß von Modern bestimmend. Einmal die eben erwähnte fast NS verlaufende Hauptstraße, und zweitens die SW-NO verlaufende Straße, welche einen Teil der am Karpathenrand entlang führenden Straße bildet. Beide treffen im spitzen Winkel aufeinander. Die Hauptstraße liegt zu beiden Seiten des Baches, der den Ort durchfließt, und erweitert sich in seinem oberen (N) Teil zu einem Straßenmarkt. Die Anlage hat eine auffallende Ähnlichkeit mit den süddeutschen Straßenmärkten (vgl. S. 71) und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich hierin fränkischer Einfluß zeigt. Den beiden richtunggebenden Straßen laufen andere parallel, die aber nicht so lang sind wie jene, sondern eher enden. — Große Regelmäßigkeit zeigt der Grundriß von Tyrnau. Er ist fast genau quadratisch. Schon Korabinsky weist auf diese Tatsache hin: „Der Grundriß ist viereckig, mit Mauern und Bastionen umgeben. Die Hauptgassen der Stadt sind breit und egal und werden von kleineren engen Gäßchen durchschnitten“ (L. 64). Damit hat er das Wesentliche bereits gesagt. Die Hauptstraßen laufen parallel und werden von den Nebenstraßen rechtwinklig geschnitten. Die Stadt hat

zahlreiche kleinere Plätze, auf denen Kirchen stehen. Es wurde wegen seiner vielen Kirchen das „ungarische Rom" genannt und war in der Zeit der Türkenkriege der Sitz des Erzbischofs von Gran. Etwa in der Mitte der Stadt liegt der geräumige, freie Marktplatz, der rechteckige Gestalt hat.

Bedeutend einheitlicher als der Grundriß der in Frage stehenden Siedlungen ist ihr Aufriß. Es ist das ostgermanische Haus, welches wir im Preßburger Gebiet finden und welches in gleicher Weise vom böhmischen Egerland bis in die slowakische Ebene und in die Karpathen hinein, bis ins Burgenland und weit hinunter nach Südungarn herrscht. Das Haus steht mit dem Giebel zur Straße, und sehr oft schließt sich an seine hintere Giebelseite ohne Zwischenraum das nächste Haus an. Durch das Aneinanderreihen mehrerer Häuser in dieser Art entstehen lange Reihen in die Tiefe gebauter Grundstücke[80]). Nach C. Uhlig (L. 115) können wir diese Bauart der Häuser als „Firstreihenhaus" bezeichnen, da als wesentliches Kennzeichen die Dachfirste immer in einer oft sehr langen Reihe bleiben.

Gewöhnlich liegen die der Straße zugekehrten Seiten der Häuser in einer Linie, jedoch kommen auch gewisse Abweichungen vor. So gibt es in Limbach (Abb. 8) und Modern Straßen, in denen die Häuser, etwas schräg zur Straße ge-

Abb. 8 Limbach

stellt, gegen einander einrücken, und zwar derart, daß die Hausbewohner von dem Fenster an der einen Seitenwand ihres Hauses aus die Straße gut übersehen können. — Der Eingang liegt an der Seite und führt unmittelbar in die Küche, zu deren beiden Seiten je ein Zimmer liegt. Nach hinten anschließend folgen die Stallungen, und oft liegt zwi-

80) Grade jene Art, die Häuser zu mehreren aneinandergereiht in die Tiefe zu bauen, finden wir in Preßburg vielfach wieder. (Vgl. S. 16) Die Hausform als solche wird auch die „fränkische" genannt. Jedes dieser Häuser umfaßt einen Wohn- und einen Wirtschaftsteil für sich.

schen dem zweiten Wohnraum und dem Stalle eine Kammer. Alle Räume liegen unter demselben Dach.

Haus und Hof eines wohlhabenden Bauern auf der Schütt[81]).

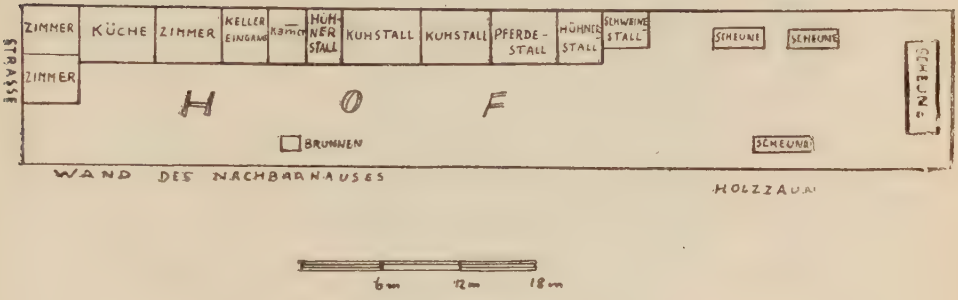


Abb. 9

Durch den schmalen Zwischenraum, welcher zwischen den einzelnen Häusern besteht, wird der enge Langhof gebildet.

Abb. 10 zeigt einen Blick in den Hof des oben gezeichneten Grundrisses. Auffallend ist das weitvorspringende

Abb. 10

Sommerein

Dach, das man in der näheren und weiteren Umgebung Preßburgs häufig sieht. Eigentliche Lauben, wie man sie bereits im Burgenland und vor allem in Ungarn oft hat, finden sich nur gelegentlich. Die Entstehung des weitvor-

81) Der Grundriß zeigt die große Tiefe, welche allen Häusern des Preßburger Gebietes eigen ist, gehört aber insofern schon der Seite 77 geschilderten Abart an, als die Traufseite der Straße zugekehrt ist. Das Haus ist aufgenommen: Sommerein, Magyar utca 17.

springenden Dachtraufes sowie der Lauben kann etwa folgendermaßen erklärt werden: da der Wohnteil des Hauses mit den Stallungen innen nicht durch eine Tür verbunden ist, kann der Bauer nur außen entlanggehen, wenn er zu den Ställen will. Um sich nun bei Regenwetter vor dem vom Dach tropfenden Wasser zu schützen, ließ er den Dachtrauf weit vorspringen. Durch noch weiteres Ausziehen des Daches wurde eine Stütze notwendig. Das überhängende Dach wurde durch Pfosten gestützt, und damit war der Laubengang gegeben.

Im engeren Sinne wird dieses Haus als „Kolonistentyp" bezeichnet, weil es in der Zeit der großen Kolonisation des 18. Jahrhunderts in dieser Bauart von den Wiener Zentralbehörden so vorgeschrieben wurde [82]).

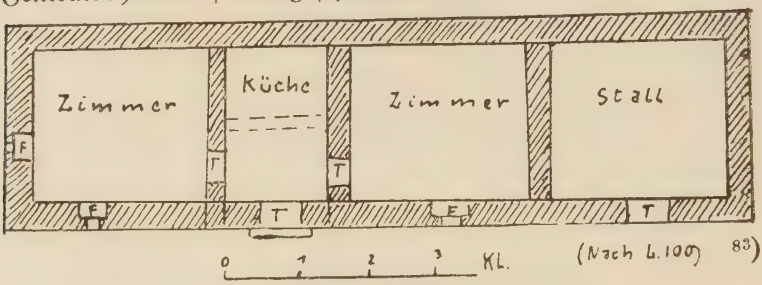


Abb. 11

Diese Bauform ist die einfachste, ursprüngliche. Heute liegt hinter dem zweiten Zimmer meist noch eine Kammer und es sind mehrere Ställe vorhanden, wie es der Grundriß S. 75 zeigt. Die örtlichen Abweichungen, welche wir im einzelnen finden, sind durch das Gelände und die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt. So sind die Häuser im Weinbaugebiet der Kleinen Karpathen durch Anlage des Preßhauses und des großen Weinkellers auf Weinerzeugung eingestellt. In den reicheren Ackerbaugegenden ist der Hof meist breiter, die Preß- und Kelleranlagen fehlen, dafür sind größere und zahlreichere Stallungen vorhanden. Oft liegen auch hier mehrere Häuser in die Tiefe gebaut hintereinander (Abb. 12). Die Kleinviehställe liegen meist auf der andern Seite des Hauses, gegenüber den Kammern und Großviehstallungen, ebenso der häufig vorhandene Brunnen. Die Scheuern schließen nach hinten den Hof ab. Sie sind meistens aus Holz gebaut und liegen völlig gesondert vom Hauptbau mit der Breitseite quer gegen den Hof. Aus diesem Haus, das quer mit dem Giebel gegen die Straße steht,

82) Mündliche Auskunft von Dr. K. Eckert Preßburg, der diese Feststellung auf Grund des Materials im Wiener Stadtarchiv machen konnte.
83) 1 Klafter = 1,896 m.

erfolgte eine Weiterentwicklung zu einer Abart, die wir vor allem in den deutschen oder ehemals deutschen Städten am Karpathenrand und in der slowakischen Ebene sowie auch im

Abb. 12

Burgenland finden. Man baute zunächst wegen Raummangels oft ein Haus dazwischen, wie man es in der Zips noch heute sehen kann. Dann verband man, um einen gemeinsamen Hof zu erhalten, die Dächer zweier Häuser

Abb. 13

(Abb. 13), zuerst durch eine schmale Leiste, später durch ein gemeinsames Dach. Damit erscheint das Haus von der Straße aus als Traufhaus (Abb. 14).

Abb. 14

Hier und da finden sich auch Hausformen, bei denen

nicht beide Flügel für verschiedene Besitzer ausgebaut sind, sondern nur eine Seite für Wohnung und Stallungen ausgeführt wird, auf der andern bleibt nur eine schmale Mauer als Rest, die den Hof auf dieser Seite begrenzt (Abb. 15 linkes Haus). So entstand diese Form als geschlossenes Besitztum eines Eigentümers. In Sommerrein, auch in Modern sind solche Häuser zu finden. Eine Mischung dieser ver-

Abb. 15

schiedenartigen Elemente zeigen die Häuser der deutschen Weinbauern in Preßburg. Sie sind nicht giebelständig, wie die Weinbauernhäuser am Karpathenrand, sondern stehen mit der Breitseite zur Straße, wie die eben geschilderten Formen; sie zeigen dagegen in der Innenanlage mit Kelterhaus und großem Keller im wesentlichen dieselbe Art wie jene karpathischen Weindörfer.

c) Die Stammeszugehörigkeit.

Bessere Leitlinien für das Auffinden deutschen Volkstums und deutscher Volkselemente geben uns in unserm Gebiete Namen und Sprachgebrauch. So geht zunächst der deutsche Ursprung Preßburgs nicht zuletzt aus seinem Namen hervor. Es hieß früher (1024) Bretzesburg, Brespurch und ähnlich. Das Grundwort war immer „Burg", also ein deutsches Wort. Das Bestimmungswort soll auf den Eigennamen Preclav zurückgehen. Jedenfalls ist die Namensbildung deutsch. Sie folgt deutschen Sprachgesetzen und das slowakische Volk sagt in seinem Dialekte heute noch „Presporok", nicht Bratislava, wie die heutige amtliche Form heißt; diese geht auf die latinisierte Form Bratislauia zurück (L. 102). Auch viele Orte der Umgebung Preßburgs lassen selbst in der magyarisierten und heute slowakisierten Form den deutschen Stamm erkennen, wie ihn Pezinok = Bösing, Raciſtorf = Ratzersdorf, Torcs = Tartschendorf, Grinava = Grünau, Modra = Modern usw. Oder es sind einfache Übersetzungen wie Svaty-Jur = St. Georgen, Karlova Ves

= Karldorf, Cukor = Zuckersdorf u. a. Deutsch sind ferner die uralten Namen der Weinbergriede, die sich durch alle Umgestaltung von Namen durch fremde Staatsoberhoheiten gehalten haben. Sie entstammen meistens der bayerisch-fränkischen Mundart; so z. B. Donauleiten, Fuchsleiten, wobei „leiten" soviel wie „lehne" bedeutet. Der Riedname „Schatterberg" — „Schadlersberg" ist ein echt mittelrheinischer Name und weist auf die ersten eingewanderten Weinbauern, welche diesen Namen aus der Heimat mitgebracht haben.

Wir kommen hierdurch auf die eigentliche Stammeszugehörigkeit der Deutschen in und um Preßburg zu sprechen. An Hand der Familiennamen und der Mundart läßt sich feststellen, daß sie in ihren Grundelementen von den Hienzen und Haidbauern abstammen und am reinsten noch heute in den P. Weinbauern erhalten sind. Die Hienzen, Heanzen oder Heinzen bewohnen den Südteil des Burgenlandes, d. h. Teile des Oedenburger und Eisenburger Komitats. Sie sind Nachkommen jener fränkischen Kolonisten Heinrichs III. und Heinrichs IV., worauf auch ihr Name hindeutet. Durch spätere Zuwanderung erhielten die Hienzen Beimischung bayerischer und oberpfälzischer Elemente. Die frühere Annahme, daß sie rein bayerisch-österreichischer Abstammung sind, läßt sich nicht mehr aufrechterhalten (L. 98). Die Haidbauern wohnen am Neusiedlersee und im weiteren Wieselburger Komitat. Sie sind oberdeutscher Abkunft und haben daneben mitteldeutsch-fränkischen und schwäbischen Einschlag. Seit Jahrhunderten stand nun Preßburg in engsten Beziehungen zum Burgenland, insbesondere zum Heideboden, von dem es immer wieder neuen Menschenzuwachs bekam. Der deutsche Bevölkerungsnachschub Preßburgs stammt hauptsächlich von dort. Einige Namen, die den Preßburger Katastralmappen entnommen wurden, sollen hier als Beispiel dafür angeführt werden, wie auch gegenwärtig noch jene alten deutschen Namen in Preßburg vielfach vertreten sind und auf die verschiedene Stammeszugehörigkeit hinweisen. Bayrisch sind folgende Namen: Karner, Zechmeister, Falb, Blaser, Hutfleß; österreichisch: Hofer, Schönhofer, Seehofer; fränkisch-thüringisch: Elbinger, Dittinger, Bieringer, Türinger.

Auch in der Umgebung Preßburgs findet man noch alte deutsche Namen, wenngleich die deutsche Sprache und das Zugehörigkeitsgefühl zum deutschen Volkstum vielfach bereits verloren gegangen ist. In Ratzersdorf sind noch heute etwa die Hälfte der Familiennamen urdeutsch. Einige seien hier genannt: Kompauer, Marchhofer, Gschweng, Paidlhauser, Bukriegl, Wallner, Prechtl, Steberl u. a. In dem heute fast rein magyarischen Sommerein finden sich noch gute Anzahl deutscher Namen wie: Steinhöfer, Tullner, Neu-

wirth, Steiner, Tandl, Balheim, Seidinger, Plutzer u. a. Viele Inhaber eines alten deutschen Familiennamens sprechen heute eine fremde Sprache und erinnern sich ihrer früheren Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum kaum mehr. In den Kirchenbüchern der heute slowakischen Dörfer am Rand der Kleinen Karpathen können wir seit etwa 1750 die Namen der deutschen Holzfäller lesen wie: Aschenwandter, Tanglmaier, Hirner, Graus, Reisenauer, Reisinger, Kern, Haverl, Langer, Gschill, Gschwandtner, Großappel, Hofer u. a. Diese Holzfäller wurden nach S. I. Beraneck (L. 10) im 18. Jahrhundert von den Grafen Palffy mit ihren Familien als Waldarbeiter hierhergerufen. Die Familien Hirner und Hofer sollen aus Tirol stammen, die Familie Reisenauer stammt aus Mähren, die Familie Langer aus Schlesien. So haben wir hier später eine Verschmelzung verschiedener Stämme, wobei das mittelbayrische Element stark überwiegt, was auch aus der Mundart der Holzhauer deutlich hervorgeht. Sie zählen etwa 800 und leben auf mehr als 40 Gemeinden zerstreut. Sie wohnen in den Waldtälern außerhalb des Dorfes, meist zwei bis drei Familien in einem Haus, nur selten stehen mehrere Häuser dicht beisammen, wie es „Am Sand" bei Modern, der größten Holzhackersiedlung, der Fall ist. Beim Besuch derselben mußte ich die Feststellung machen, daß ihre völlige Slowakisierung im Gange ist. Einige Familien erinnerten sich noch gut ihrer tiroler Abkunft, waren aber gezwungen ihre Kinder in die slowakische Schule zu schicken, die man ihnen hier oben errichtet hatte. Einen deutschen Wanderlehrer hatten sie nicht, und es war unmöglich, daß die Kinder den zwei Stunden weiten Weg ins Tal nach Modern machten, wo die nächste deutsche Schule lag. Mischheiraten mit Slowaken aus dem Tal tragen dazu bei, den letzten Rest des Deutschtums hier noch schneller verschwinden zu lassen. In wenigen Jahrzehnten werden ihm die Holzhauergemeinden völlig verloren gegangen sein.

d) Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Orte mit deutscher Mehrheit und Minderheit in der Umgebung Preßburgs.

Wir haben in den Deutschen des Preßburger Landes tüchtige Landwirte, Waldarbeiter und Weinbauern, sowie Handwerker und Gewerbetreibende.

Die Orte mit deutscher Mehrheit oder Minderheit[84]) können wir folgendermaßen einteilen:

1) Acker- und Gartenbaugemeinden (A)
2) Weinbaugemeinden (W)
3) Siedlungen mit stärkerem Anteil an Handwerk und Gewerbe, bzw. Industrie (S)

84) Nach der Zählung 1921.

Nicht immer kommen diese 3 Arten klar ausgeprägt vor, sondern es gibt auch Mischformen. Zunächst soll eine Uebersicht der einzelnen Orte nach dieser Einteilung gegeben werden:

1. Acker- und Gartenbaugemeinden

Theben (W)
Engerau (S)
Oberufer (S)
Bruck
Unterwaltersdorf
Mischdorf
Schildern
Tartschendorf
Deutsch-Dioszeg (S)
Gnadendorf

2. Weinbaugemeinden[85]

Limbach
Ratzersdorf (S)
St. Georgen (S)
Grünau
Bösing (SA)
Modern (SA)
Karldorf

3. Siedlungen mit stärkerem Anteil an Handwerk, Gewerbe usw.

Tyrnau (A)

Es zeigt sich, daß die Orte mit deutscher Mehrheit bis auf Limbach, das ein reines Weindorf ist, ausschließlich Acker- und Gartenbaugemeinden sind. Es ist sicher, daß die Landwirtschaft eine festere wirtschaftliche Grundlage bietet, die für die Erhaltung des Volkstums unbedingt notwendig ist. Ohne sie steht dem Eindringen des umgebenden fremden Volkstums kaum noch etwas entgegen. Die Weinbausiedlungen am Karpathenrand waren früher alle deutsch, wie schon erwähnt wurde. Mißernten, Rückgang im Absatz infolge ausländischer Mitbewerber, brachten wirtschaftliche Not mit sich und waren nicht zuletzt am Niedergang des deutschen Volkstums beteiligt. In Limbach konnte es sich wohl durch die Gunst seiner Lage halten (vergl. S. 91). Wie unheilvoll aber auch hier gelegentliche Mißernten wirken, zeigte das letzte Jahr, in welchem die deutschen Weinbauern nur noch durch das helfende Eingreifen des „Deutschen Kulturverbandes" gestützt werden konnten.

Die reinen Acker- und Gartenbaugemeinden liegen fast alle auf der Schütt, so: Bruck, Gnadendorf, Unterwaltersdorf, Mischdorf, Schildern und Tartschendorf. An erster Stelle steht der Anbau von Getreide, das heißt vor allem Weizen, daneben Roggen und Hafer sowie Mais. Die reicheren Bauern haben auch Großvieh, und zwar 6—8 Stück Rindvieh, 2—3 Pferde, mehrere Schweine und Geflügel. Die ärmeren Bauern besitzen

85) Die vorhandenen Uebenformen stehen in Klammern.— Die Orte mit deutscher Mehrheit sind gesperrt gedruckt.

nur Kleinvieh. Der Gemüsebau wird in großem Umfang betrieben. Gewöhnlich fahren die Bauersleute einmal in der Woche nach Preßburg, um dort ihre Erzeugnisse auf dem Markt zu verkaufen.

Auch in Oberufer sind Acker- und Gartenbau noch die wichtigsten Erwerbszweige, doch hat die Nähe der Preßburger Fabriken eine große Anzahl von Arbeitern angezogen, die täglich in die Stadt hineinfahren[86]). Ähnlich ist es in Engerau. Auch hier war die Landwirtschaft, vor allem aber der Gemüsebau, allein maßgebend. Die Wirtschaften sind hier nicht so groß wie auf der Schütt; um so eher waren daher die Bewohner zu einer Beschäftigung bei den in Engerau selbst entstehenden Fabriken oder bei Preßburger Industrieunternehmen geneigt. Auch das Kleingewerbe ist in Engerau stärker entwickelt. Theben ist in erster Linie eine Gartenbausiedlung. Die Gärten liegen entweder hinter oder zwischen den Häusern. Die Erzeugnisse des Obst- und Gemüsebaues werden nach Preßburg geliefert. Besonders bekannt ist der aus Johannisbeeren (Ribisel) hergestellte „Ribiselwein". Ackerbau wird in Theben nur wenig getrieben, und an Vieh haben die Leute nur Hühner und Schweine. Am Gebirgshang liegen einige Weingärten, und an der Donau wird in gewissem Umfang die Fischerei betrieben. Eine Anzahl von Arbeitern wird in der Thebener Sodafabrik beschäftigt, andere arbeiten in Preßburger Fabriken. Auch aus den Orten am Karpathenrand, mit Ausnahme des etwas abseits gelegen Limbach, fährt täglich eine größere Zahl der Einwohner nach Preßburg zur Arbeit, ebenso aus Deutsch-Dioszeg. In Deutsch-Dioszeg sind die Deutschen fast ausschließlich Landwirte, während unter den Magyaren auch Gastwirte und Kleinhändler sind. Gelegentlich findet man Kramläden, die einem Slowaken gehören.

Die eigentlichen Weinbaugemeinden liegen am Fuß der Karpathen. Außer Limbach gehören noch Ratzersdorf, St. Georgen, Bösing und Modern zu ihnen. Bei all diesen Orten ist der Weinbau der wichtigste Wirtschaftszweig, und zwar sind noch heute gerade die Weinbauern zum größten Teil Deutsche. Die einzige fast rein deutsche Siedlung des ganzen Preßburger Gebietes ist das Weindorf Limbach, (1880 92 % Deutsche, 1921 87 % Deutsche). Die berufliche Gliederung ist derart, daß etwa 70 % der Bewohner Weingärtner sind. Der Rest setzt sich aus Tagelöhnern, einem Schmied, zwei Schuhmachern, zwei Maurern, einem Bäcker, acht Kaufleuten (darunter sind einige Milch-, Obst- und Weinhändler) und einem Tischler

86) S. 36.

zusammen. Unter den Handwerkern ist nur ein Slowake, ein zugewanderter Schuster. Auch die Händler sind alle deutsch, ebenso der größte Teil der Tagelöhner. Die deutschen Tagelöhner arbeiten zur Erntezeit in den deutschen Gemeinden der Schütt und werden zur Zeit der Weinlese in Preßburg beschäftigt. So wird bei den Deutschen der einzelnen Gemeinden ein gewisser Zusammenhalt untereinander gepflegt. Die Besitze der Weinbauern sind klein und betragen durchschnittlich ein Joch (57 ar 54,642 qm). Der Besitz ist selten zusammenhängend und liegt auch nicht immer in derselben Gemeinde. So haben Limbacher Bauern oft noch in Grünau, Bösing oder anderen Nachbarorten Grundbesitz. Das Grundeigentum eines Bauern setzt sich etwa folgendermaßen zusammen: 70 % Weingelände, 10 % Wiese, 10 % Getreide, 5 % Kartoffeln u. a. Das Weingelände wird nie als Brache liegen gelassen, jedoch werden alle 15—20 Jahre neue Stecklinge gesetzt. Für den Ackerboden gilt die Fruchtfolge: Getreide — Kartoffeln — Klee — Wiese. — Die Deutschen sind gewöhnlich reicher als die Slowaken, obwohl bei ihnen der Besitz unter die einzelnen Kinder verteilt wird, während bei den Slowaken der älteste Sohn das ganze Besitztum erbt. Da jedoch die slowakischen Familien sehr kinderreich sind, sind sie oft gezwungen, einen Teil ihres Grund und Bodens zu verkaufen. Die Deutschen erwerben denselben und vergrößern so ihren Besitz.

Auch bei den andern Weinbaugemeinden sind etwa 70 % der nutzbaren Fläche Weingärten. So weit es das Gelände zuläßt, wird es für den Feldbau ausgenutzt. So finden wir in den ebeneren Teilen vor allem Maisfelder. Getreide wird sehr wenig angebaut, nur soviel, daß die Leute gerade den eigenen Bedarf damit decken können. Auch der Besitz an Vieh ist gering. Hier und da hat ein Bauer ein Pferd oder einen Ochsen als Zugtier, gewöhnlich besteht jedoch der Viehbestand in Schweinen. — Ein besonders von den ärmeren Slowaken ausgeübter Beruf ist der des Hausierens. Im Winter werden Spielwaren, allerhand Gebrauchsgegenstände, Stickereien, bunte Ketten und anderer Schmuck hergestellt und in der warmen Jahreszeit gehen dann diese Slowaken von den heimatlichen Dörfern in die Städte, wo sie an den Straßenecken oder von Haus zu Haus ziehend, ihre Waren feil bieten. In Preßburg kann man sie in Mengen sehen. Arme magyarische Familien schaffen sich oft dadurch einen Nebenerwerb, daß die Frauen, ihre Stickereien in der Stadt als Hökerinnen verkaufen. — Die Deutschen sind oft Handwerker. Von jenen Siedlungen am Karpathenrand ist in Bösing und Modern, den ehemals königlich-ungarischen Freistädten, das Handwerk sowie auch das Gewerbe stärker entwickelt. Beide Städte be-

sitzen mehrere Getreide- und Sägemühlen. Tyrnau, inmitten der fruchtbaren Ebene des Preßburger Beckens gelegen, hat selbst viel Landwirtschaft, jedoch tritt hier bereits mehr als bei Modern und Bösing die städtische Eigenart hervor. Handel und Gewerbe stehen hier an erster Stelle. Die Deutschen verteilen sich auf die einzelnen Gewerbszweige, ohne daß eine bestimmte Berufsart für sie bezeichnend wäre.

V. Die Bedeutung und heutige Stellung des Deutschtums in und um Preßburg

a) Die Deutschen als Träger der geistigen Kultur.

Wenngleich Slawen und Magyaren einen beträchtlichen Teil des Preßburger Gebietes urbar gemacht haben, so haben doch die Deutschen an der Erschließung des Landes einen erheblichen Anteil. „Nicht als bettelhafte Eindringlinge sind unsere Vorfahren in die Karpathenländer gekommen, sondern als gerngesehene Pioniere des Fortschritts. Stets bewirkte die volle Entfaltung des Deutschtums im Karpathenland auch einen Aufstieg desselben und ebenso rief ein Niedergang der Karpathendeutschen auch einen allgemeinen Verfall hervor“ (L. 63, S. 243). Die Deutschen schufen hier die Grundlage einer höheren materiellen Kultur und sind die Träger der geistigen Kultur. Letztere Tatsache zeigt sich vor allem in den Städten, die im ganzen alten Ungarn eine eigentliche Schöpfung der Deutschen sind. Mit Hunfalvy, dem großen ungarischen Geschichtsschreiber, können wir sagen: „Die Magyaren errichteten in Ungarn den Staat, die Deutschen die Städte.“ Das ganze Mittelalter hindurch war Preßburg eine deutsche Stadt. Nach Kaindl gehört es unstreitig zu den Orten, die schon Anfang des 13. Jahrhunderts deutsches Recht erhielten (L. 61 Bd. 2, S. 135). Bis ins 18 Jh. hinein sind die Bürgermeister der Stadt fast ausschließlich Deutsche, sind die Stadtrechtsbücher und Gerichtsprotokolle, besonders im 15. und 16. Jahrhundert, in deutscher Sprache geschrieben. Deutsch waren die Zünfte und Innungen, und deutsch war der Kern des Preßburger Volkstums, die Weinbauern. Deutsch ist die Kultur Preßburgs, wie wir es bereits an den Denkmälern alter Baukunst gesehen haben, und die deutsche Wissenschaft hatte schon im 15. Jahrhundert in der von Kaiser Matthias gegründeten Academia Istropolitana (Ἴστρος -Donau Ister = Donau) ihren Sitz. Die Lehrer dieser Hochschule studierten vielfach in Deutschland, so in Leipzig, Halle, Straßburg, Jena, Wittenberg, Göttingen und anderen Uni-

versitäten. Tübingen wird dabei öfters erwähnt. Goethes Schwager Öser malte im 18. Jahrhundert das Altarbild einer Kirche, und Preßburg ist die Stadt, in der Lessings Nathan der Weise und in der Haydns Schöpfung zum ersten Mal aufgeführt wurden. Anfang des 19. Jahrhunderts ist die deutsche Sprache in alle Kreise am weitesten vorgedrungen. 1842 schreibt Kossuth: „Unsere Städte, unser Handel, unsere Industrie sind so deutsch, daß sie nie und nimmer magyarisch würden..." Bald darauf setzt aber schon die Rückwirkung ein. Die Magyarisierung Ende des 19. Jahrhunderts hat das Deutschtum und seine Kultur stark gefährdet, und leider hat der Deutsche sein Volkstum nicht immer so stolz und selbstbewußt vertreten, wie der Magyare. Erst durch den Druck der ungarischen Herrschaft und durch die Ereignisse von 1918 ist es wieder stark und neu zum Bewußtsein erwacht. Die Deutschen bringen heute viele Opfer und kämpfen für die Erhaltung der Grundlagen ihres Sprach- und Kulturgutes: die deutsche Schule, die deutsche Kirche und das deutsche Theater. Preßburg hat es endlich erreicht, im Jahre 1923 ein deutsches Gymnasium zu erhalten, während es im ungarischen Staat nur deutsche Volksschulen gab. Das Verhältnis der Preßburger Schulen mit Berücksichtigung der Nationalitäten ist heute folgendes:

Die Schulen der Stadt Preßburg Ende 1928 nach der Unterrichtssprache.

(Schülerzahlen in Klammern).

(L. 81 a)

1. Bürger- und Volksschulen.

	Bürgerschulen	Volksschulen	Schüler auf eine Volksschulklasse
tschechoslowak.	2 (896)	4 (1467)	44,5
deutsch	1 (110)	8 (1947)	57,3
magyarisch	1 (105)	4 (572)	47,4
tschechosl. und deutsch	1 (654)	3 (1615)	55,7
tschechosl. und magyar.	1 (177)	4 (1491)	46,6
deutsch und magyar.	2 (430)	1 (800)	47,1
tschechosl. dtsch. u. magyar.	—	2 (848)	53,0

2. Mittelschulen (= höhere Schulen)

	Real- u. Reformrealgymnasium	Realschulen	Lehrerbildungsanstalten
Deutsch	1 (672)	—	—
Tschechoslowakisch	2 (1020)	1 (374)	1 (92)
Magyarisch	1 (486)	—	1 (169)

Wohl nahm das deutsche Schulwesen in Preßburg einen Aufschwung, jedoch ist es bei weitem noch nicht genügend ausgebaut. Vor allem müßte die Gründung einer Lehrerbildungsanstalt, der Neubau eines Gymnasiums, welches die deutschen Schüler vorläufig noch mit den magyarischen teilen müssen, sowie die Errichtung von Volksschulen, deren Klassen jetzt mit je 65—75 Kindern stark überfüllt sind, den Übelständen abhelfen.

Einrichtungen wie der „Deutsche Kulturverband" und die „Deutsche Fürsorgestelle" sind eifrig am Werk, die deutsche Arbeit und deutsches Kulturgut zu stützen und zu fördern. — Die Aufschriften der Straßenschilder sind dreisprachig und die deutsche Sprache ist in der Stadt auch heute noch das allgemeine Verständigungsmittel. Sie ist sowohl die Geschäftssprache, als auch die Sprache der Wissenschaft. Ueber die Bedeutung der Deutschen in Handel und Industrie wurde bereits an anderer Stelle gesprochen. In der Wissenschaft sind sie noch immer allein führend. Preßburg hat eine slowakische Universität, an der wohl slowakisch die allgemeine Unterrichtssprache ist, an der aber selbst radikale Slowaken das Beherrschen der deutschen Sprache unbedingt fordern, da sie für die Slowaken die Grundlage jedes Studiums ist. Der Universität ist die evangelisch-theologische Fakultät angegliedert, auf welcher neben Vorlesungen in slowakischer Sprache auch solche in deutscher und magyarischer Sprache gelesen werden. Eine eigene wissenschaftliche Literatur können die Slowaken sich wohl in absehbarer Zeit nicht schaffen, da diese erst im Laufe einer langen arbeitsreichen Entwicklung entstehen kann. Die Lehrstellen, sowie die der höheren Beamten sind vorläufig noch zum großen Teil mit Tschechen besetzt. Der Slowak wurzelt heute noch viel stärker im Bauerntum, und ist der modernen Zivilisation im Wesen fremder, als der ihm geistig überlege Tscheche. Ihm fehlt vorläufig noch die geistige Oberschicht, die wir in den neuzeitlichen Kulturstaaten zu finden gewohnt sind, und er bildet sie erst langsam heran. Aber gerade in seiner noch sehr starken Verbundenheit mit der Scholle wohnt eine starke Volkskraft, die wir nicht unterschätzen und auch nicht als ungefährlich für das Deutschtum ansehen dürfen.

b) Aussichten für die künftige Entwicklung des Deutschtums in Preßburg.

Heute trägt Preßburg, wie wir gesehen haben, noch in vielen Zügen das Wesen einer deutschen Stadt. Wie steht es um die Aussichten für die künftige Entwicklung des Deutschtums? Das P. Gebiet hatte nach der Zählung von 1921 etwa 56 996 deutsche Bewohner; d. h. 39 % aller in der Slowakei lebenden Deutschen. Diese zählten 1921 145 844 und machten somit 4,9 % der 3 000 870 großen Gesamteinwohnerzahl der Slowakei aus[87]). In P. selbst lebten 1910 mit 32 790 Deutschen 16 % aller Deutschen des Gebietes der heutigen Slowakei, während die Zahlen für 1921 mit 25 837 17 % betrugen. Daß dieser Prozentsatz für P. trotz des Rückganges der Deutschen nach den Daten der Volkszählung eine Zunahme zeigt, erklärt sich dadurch, daß sich in P. einmal der Zusammenhang mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet doch stärker geltend macht, als in entlegeneren deutschen Gebieten der Slowakei und ferner dadurch, daß nach 1918 gerade nach P. eine stärkere Zuwanderung von Sudetendeutschen erfolgte. Jedoch steht dieser Zuzug von Deutschen in gar keinem Verhältnis zu dem von Tschechen und Slowaken. Von 1928—1930 zogen rd. 43 000 Tschechen nach Preßburg (Dtschs. Konsulat Akte A II, 2). Aus den Daten von 1921 ist bereits ersichtlich, welch starken Anteil Böhmen an der Zusammensetzung der P. Bevölkerungszahl hat und die Feststellung, welche wir schon in wirtschaftsgeographischer Beziehung gemacht haben, daß P. in Böhmen und Mähren ein neues Hinterland erhalten hat, sehen wir hier ebenfalls zur Auswirkung kommen. Im alten Ungarn hatte Preßburg etwa 5 000 aus Böhmen und Mähren Gebürtige.

Stetig und zielsicher wird darauf hingearbeitet, die Deutschen in die Minderheit zu drängen. Die Zuwanderung aus dem deutschen Ober- und Niederösterreich, besonders aber aus dem deutschen Burgenland, ist augenblicklich völlig unterbunden, infolge der Absperrung der Tschechoslowakei gegen das Einwandern ausländischer Arbeits- und Verdienstsucher. Aber schon vor dieser machte sich die neue Staatsgrenze gegen Oesterreich für das Deutschtum bemerkbar, indem die

87) Ein zahlenmäßiger Vergleich mit 1910 für Stadt und Umgebung ist schwierig, da das ungarische Komitat P. nicht dem slowakischen Bezirk entspricht. Letzterer ist etwa halb so groß und die Deutschen nehmen gerade mit der Entfernung von der Stadt nach O und SO ab.

1910 Komitat P.	21 032 Deutsche
Stadt P.	32 790 Deutsche
	53 822 d. h. 27,3% der 1910 im Gebiet der heutigen Slowakei lebenden Deutschen.

Die Einwohner Preßburgs nach ihrem Geburtsgebiet.

(Nach den Ergebnissen der Volkszählung 1921, 3. Teil, Prag 1927).

Ort	Zahl	Ort	Zahl	Ort	Zahl
Hauptstadt Prag	1206	Gau Pilsen	1048	Gau Teschen	122
Gau Prag	1974	Gau Budweis	1004	Gau Preßburg [88]	55093
Gau Pardubitz	815	Tschechen ohn. Bezirksangabe	133	Gau Neutra	3740
Gau Königgrätz	821	Gau Iglau	820	Gau Turtz-St.Martin	2314
Gau Jungbunzlau	1020	Gau Brünn	1416	Gau Sohl	1089
Gau Böhmisch Leipa	363	Gau Olmütz	1494	Gau Liptau • St. Nikolaus	707
Gau Laun	780	Gau Ung. Gradisch	1504	Kaschau	531
Gau Karlsbad	218	Gau Mährisch-Ostrau	818	Aus anderen Gebieten	14129

Summe 93189

88) Von den Einwohnern P.'s deren Geburtsort im Gau P. liegt fällt die größte Anzahl auf Galánta, Sene Dunajska Streda, Sommerein, Tyrnau, Malacky und Bösing. — In Preßburg selbst sind 36053 der Einwohner geboren.

Zahlen der in Deutsch-Oesterreich Gebürtigen, die 1890 und 1900 rd. 7900 und 8000 betragen hatten, nie wieder erreicht wurden. Die einzelnen Gebiete des alten Österreichs waren dabei wie folgt beteiligt:

1890.

Niederösterreich	1704	Vorarlberg	3
Oberösterreich	163	Böhmen	2115
Salzburg	15	Mähren	2759
Steiermark	193	Schlesien	299
Kärnten	35	Galizien	388
Krain	71	Bukowina	24
Istrien und Triest	33	Dalmatien	6
Tirol	66		

Durch die natürliche Vermehrung der Deutschen erfolgt kein Zuwachs. Absolut ist sie zunächst geringer als die „tschechoslowakische" und höher als die magyarische, doch wird diese Tatsache durch die hohe Sterblichkeit bei den Deutschen P.s auch den Magyaren gegenüber in ein negatives Verhältnis gerückt. Als Beispiel sollen die Werte für die Jahre 1928 und 1929 angeführt werden:

Natürliche Bevölkerungsbewegung in Preßburg unter Berücksichtigung der Nationalität.

Jahr	Lebendgeborene			Gestorbenene		
	Deutsche	Magyaren	Tschechoslowaken	Deutsche	Magyaren	Tschechoslowaken
1928	565	932	862	543	249	428
1929	473	282	932	* —	263	500

Überschuß	Deutsche	Magyaren	Tschechoslow.
1928	+22	+47	+34
1929		19	434

* Infolge eines Druckfehlers in der Statistik nicht feststellbar.

c) Entwicklung und Stand der deutschen Mehrheiten und Minderheiten in den Siedlungen um Preßburg.

Auch in den deutschen Orten der Umgebung P.'s zeigt sich ein großer zahlenmäßiger Rückgang (vgl. hierzu Karte III u. Tab. S. 96/97). Das Gebiet des Preßburger Deutschtums umfaßte im Jahre 1890 noch 10 Orte mit einer

starken deutschen Mehrheit: Theben, Limbach, Engerau, Oberufer, Bruck, Unterwaltersdorf, Mischdorf, Schildern, Tartschendorf und Deutsch-Dioszeg. Bei diesen Ortschaften soll auch das zahlenmäßige Verhältnis der in der Minderheit stehenden Nationalitäten näher angegeben werden.

Hieraus geht hervor, daß schon 1890 nur noch ein Ort mit einer deutschen Mehrheit über 90%, Limbach, übrig geblieben war. Theben und Engerau stellen die Verbindung mit dem deutschen Sprachgebiet her und leiten unmittelbar zu diesem über. Die kleine Gruppe deutscher Orte auf der Schütt hat sich trotz des sie umgebenden magyarischen Volkstums eine starke deutsche Mehrheit erhalten und vermittelt ihrerseits den Zusammenhang mit dem

Orte mit deutscher Mehrheit.
(Angaben in % der Ortseinwohner nach der Volkszählung 1890 und 1921.)

Ort	Deutsche Mehrheit		Magyarische Minderh.		Slowak. Minderh.	
	1890	1921	1890	1921	1890	1921
Theben	66,1	44,7	3,3	2,8	22,5	41,0
Limbach	92,2	87,3	0,6	0,3	7,1	12,3
Engerau	87,8	52,9	3,9	14,5	6,0	32,4
Oberufer	89,1	75,0	6,9	14,7	2,8	7,4
Bruck	89,8	74,4	8,8	20,9	1,2	3,7
Unterwaltersdorf [89]	83,6	63	15,9		0,5	
Mischdorf	82,8	70,9	15,6	25,4	1,5	1,3
Schildern	74,3	50,9	24,9	42,1	0,6	2,4
Tartschendorf	92,6	67,8	7,4	24,4		3,9
Deutsch-Dioszeg	56,2	—	36,4		7,3	

deutschen Volksboden jenseits der großen Donau gegen Kittsee und Karlburg hin. Auch für die deutschen Ortschaften der Schütt ist Preßburg der wichtige Stützpunkt, der einen festen Zusammenschluß der deutschen Orte vermittelt (Karte III). Abseits und rings von fremdem Sprachgebiet umgeben liegt Deutsch-Dioszeg, welches gleichsam eine kleine deutsche Insel für sich bildet. Die Eigenart dieser Lage kommt hier sehr deutlich zum Ausdruck, während sie bei

89) Der Hundertsatz der Deutschen in Unterwaltersdorf ist für 1921 nicht genau festzustellen, da in der Statistik Unterwaltersdorf und Oberwaltersdorf nicht getrennt aufgeführt sind. Da jedoch O. W. überwiegend magyarisch ist (1890 hatte es 2%) Deutsche, kann man von den 65% Deutschen in Ober- und Unterwaltersdorf etwa 63% für U. W. rechnen, was jedoch einen erheblichen Rückgang bedeutet.

Limbach, das wenigstens von Ortschaften mit einer stärkeren deutschen Minderheit umgeben wird, nur angedeutet ist. Die Folgen dieser abseitsstehenden Lage machen sich immer mehr fühlbar; so hat Deutsch-Dioszeg heute nur noch eine deutsche Minderheit. Der Rückgang der Deutschen ist zweifellos auf das umliegende rein magyarische Gebiet zurückzuführen. Nach der Volkszählung von 1921 ergibt sich in den Orten mit deutscher Mehrheit eine oft erhebliche Verschiebung zu Ungunsten der Deutschen (s. Tab. S. 90). Nach diesen Daten erreicht keine deutsche Mehrheit 90 %. In Limbach hat sich das Deutschtum am besten erhalten. Sicher läßt sich dieser Umstand wie auch schon K. Eckert betont (L. 32), auf die Eigenart der Lage zurückzuführen, die sich hier einmal günstig ausgewirkt hat. Das Dorf liegt versteckt in einer Einbuchtung des Gebirges. Von drei Seiten wird es von Bergen umrahmt, an der 4. Seite dehnen sich nach Bösing zu nasse Wiesen aus. So konnte das kleine Limbach sich bis zum gewissen Grade abschließen, seine eigene Entwicklung nehmen und sich von fremdvölkischem Einfluß und der starken slowakischen Zuwanderung bewahren. Dem gegenüber steht der dauernde und starke Rückgang der deutschen Minderheiten am Karpathenrand, das heißt in den Orten, die an der offenen Bahnstrecke der großen Verkehrslinie liegen; man kann auch hier mit Eckert (L. 32) von dem „verheerenden Einfluß der offenen Verkehrslage" auf die völkische Zusammensetzung sprechen. — Eine erschreckende Abnahme macht sich bei dem Deutschtum der Schütt bemerkbar, und zwar zu Gunsten des Magyarentums. Mischdorf, Tartschendorf, Unterwaltersdorf und Bruck hatten 1890 noch eine deutsche Mehrheit zwischen 80—90 %; nur Schildern hatte bereits einen stärkeren Hundertsatz magyarischer Bevölkerung. 1921 macht die deutsche Bevölkerung hier gerade noch die Hälfte aus. Es ist sicher, daß die neue Grenze, welche längs der großen Donau entlangläuft und die Deutschen der Schütt von dem deutschen Teil des Burgenlandes jenseits der Donau abschließt, in gewissem Zusammenhang damit steht. Dazu kommt der dauernd wirksame unmittelbare Einfluß der magyarischen Nachbarorte. — Der Rückgang der Deutschen in Oberufer und Engerau ist nur ein verhältnismäßiger. Die Nähe der Industriestadt Preßburg hat besonders nach Engerau eine große Anzahl slowakischer Arbeiter gezogen, welche den Hundertsatz der Deutschen sehr herabdrücken.

In der Umgebung Preßburgs hatten im Jahre 1890 noch 15 Orte eine deutsche Minderheit, die wenigstens 5 %, im Durchschnitt etwa 20 % und im Höchstwert 43 % betrug.

Orte des Preßburger Gebietes mit einer deutschen Minderheit von wenigstens 5 %

(Berechnet nach der Volkszählung 1890 und 1921)

Ort	Deutsche Minderheit in % 1890	1921	Ort	Deutsche Minderheit in % 1890	1921
Ratzersdorf	24,2	16,6	Modern	14,7	7,1
St. Georgen	39,3	26,2	Schattmannsdorf	13,5	—
Grünau	43,6	40,4	Ungarisch-Dioszeg	6,5	—
Bösing	38,7	26,8	Gnadendorf	13,5	6,3
Zeil	16,7	—	Sommerein	5,1	—
Tyrnau	27,4	5,0	Deutsch Dioszeg		32,2
Thebenneudorf	10,8	—	Karldorf		12,6
Stampfen	22,1	—			
Frattendorf	9,7	—			
Bischdorf	6,2	—			

Dem gegenüber stehen nach der Zählung von 1921 im Preßburger Gebiet nur noch 9 Orte mit einer deutschen Minderheit von über 5 % unter tschechoslowakischer Herrschaft. Darunter zählt jetzt ein Ort, der, wie schon erwähnt wurde, 1890 noch eine deutsche Mehrheit hatte, nämlich Deutsch-Dioszeg. In Sommerein ist die deutsche Minderheit unter 5 %, das heißt auf 1,6 % gesunken. Die auffallende Abnahme der deutschen Minderheiten ist fast überall deutlich sichtbar und ist teils auf die tschechoslowakische Volkszählungskunst, zum Teil jedoch auf einen gewissen Mangel an Nationalbewußtsein bei den Deutschen zurückzuführen.

Der starke Rückgang bei Modern und Tyrnau erklärt sich wohl durch die randliche Lage im Gebiet des Preßburger Deutschtums. Die weite Entfernung von dessen innerem Mittelpunkt läßt die Verbindung zu ihm eher locker werden und die umgebenden fremden Einflüsse schneller eindringen. Es zeigt sich hier mittelbar, wie ungeheuer wichtig die Stellung Preßburgs und die Erhaltung und Stärkung seines Deutschtums ist. Denn mit Preßburg steht und fällt auch das Deutschtum seiner Umgebung; kann es sich dort nicht halten, so sind auch die andern Ortschaften, die dann ihren wichtigsten Stützpunkt nicht mehr hätten, verloren.

Ein großer Übelstand liegt darin, daß die Lehrer der deutschen Minderheitsschulen oder deutsche Pfarrer in Orten mit deutscher Minderheit nicht deutsch gesinnt, sondern versteckter Weise magyarisch eingestellt sind, oder sich bei dem neuen Staat beliebt machen wollen. So hat es ein deutscher Pfarrer in St. Georgen fertig gebracht, die Auflösung des dortigen deutschen Kulturverbandes zu erreichen, unter dem Vorwand, daß seine Gemeindemitglieder durch denselben vom

sonntäglichen Kirchgang abgehalten würden. Mit der Beschaffung von deutschen Geistlichen war es bisher schlecht bestellt. Erst in den letzten Jahren wird an der evangelisch-theologischen Fakultät Preßburg ein kräftiger Nachwuchs tüchtiger junger Theologen herangebildet, die sich der Aufgabe, die sie ihrem deutschen Volkstum schulden, voll bewußt sind. Schwieriger steht es mit den katholischen deutschen Theologen, an deren Nachwuchs es augenblicklich noch sehr fehlt. — Beifolgende Tabelle soll einen Überblick über die Religionszugehörigkeit der Bewohner in den Orten, die 1921 eine deutsche Mehrheit oder Minderheit hatten, geben.

Religionszugehörigkeit (1890—1921).

Ort	Evangelisch Lutherisch		Römisch-Kathol.		Israelitisch		Evangelisch Reformiert	
	1890	1921	1890	1921	1890	1921	1890	1921
Theben	19	89	1835	1874	11	2	2	1
Limbach	706	782	104	116	—	5	—	2
Engerau	217	541	683	3628	4	41	—	21
Oberufer	559	753	309	762	—	—	—	5
Bruck	3	1	1027	1366	17	7	—	1
Unt. Waltersdorf	13	13	253	283	—	—	3	—
Mischdorf	364	345	212	260	—	—	1	2
Schildern	5	3	487	532	—	1	—	—
Tartschendorf	96	86	146	188	—		—	
Ratzersdorf	602	840	2189	3746	54	54	3	1
St. Georgen	804	776	1984	2320	258	143	1	3
Grünau	498	492	520	563	16	8	—	—
Bösing	1795	1659	2372	2849	326	371	9	14
Modern	2797	2644	2014	2276	171	94	7	10
Deutsch Diosz.	71	34	562	759	45	63	—	7
Tyrnau	593	605	9324	14371	1558	2435	20	65
Gnadendorf	1	—	110	92	7	2	—	—
Karlsdorf [90])	—	30		610		—		—

Die Uebereinstimmung zwischen einer bestimmten Religion und einer Nationalität ist nicht vorhanden. Die Mehrzahl der Orte ist überwiegend römisch-katholisch, nur Limbach, Mischdorf und Modern [91]) haben eine evangelische Mehrheit. In Oberufer, Grünau und Modern halten sich die Angehörigen der römisch-katholischen und der evangelisch-lutherischen Kirche etwa das Gleichgewicht. Die Israeliten sind in nennenswerter Zahl nur in den Städten vertreten und zwar am stärksten in Tyrnau, ferner in Bösing, St. Georgen und Modern.

90) 1890 gehörte Karlsdorf noch zu Theben und ist erst in der Zählung von 1921 für sich berücksichtigt.

91) Bei Modern ist die Mehrheit sehr gering. Siehe obige Tabelle.

Mit den deutschen Schulen ist es zum Teil noch sehr schlecht bestellt. Größere deutsche Minderheiten haben lange vergeblich um eine deutsche Schule gebeten, während man slowakische Schulen in Orten mit einer andersprachigen Mehrheit selbst für wenige Kinder errichtete. Deutsche Minderheitsschulen bestehen in Ratzersdorf, St. Georgen, Grünau, Bösing, Modern und Deutsch-Dioszeg. — Leider besitzt Preßburg keine deutsche Lehrerbildungsanstalt und so müssen auch die deutschen Schulen seiner Umgebung mit sudetendeutschen Lehrern versorgt werden. Ueberall hat man jedoch, für jene deutschen Lehrer, von deren versteckt ungarfreundlicher Gesinnung schon die Rede war, und welche die deutsche Sprache nicht einmal immer einwandfrei beherrschen, noch keine Ablösung gefunden. Preßburg muß als Stützpunkt des slowakischen Deutschtums dafür sorgen, daß die deutsche geistige Oberschicht erhalten bleibt und alle Orte mit deutschen Mehrheiten und Minderheiten ihre Pfarr- und Lehrstellen mit Deutschen besetzen, die es nicht nur dem Namen nach sind.

Verstärktes Hinarbeiten auf den Zuzug von Deutsch-Böhmen, sowie Stützung des Preßburger und vor allem des bodenständigen Deutschtums der Acker- und Weinbaugemeinden in der Umgebung sucht dem gefahrvollen Rückgang des Deutschtums entgegenzuarbeiten. Ein Erfolg wurde durch die kolonisatorische Tätigkeit von deutschen Bauern auf der Schütt erzielt, so in Oberufer und Bruck. Hier konnte der deutsche Grundbesitz durch Ankauf von Ländereien vermehrt werden, welche bisher ungarischen Großgrundbesitzern gehört hatten und dann 1922 von diesen, um der zwangsweisen Parzellierung ihres Besitzes zu entgehen, zum Teil freiwillig veräußert wurden. Gerade Oberufer hat bald nach diesem Landzuwachs die bis dahin 150 deutschen Häuser auf das Doppelte vermehrt. Nur das gesteigerte Zusammenhalten aller Volkskräfte kann die Erhaltung des Deutschtums in P. und seiner Umgebung auch fernerhin sichern.

Die wirtschaftliche und kulturelle Erschließung P.s ist im wesentlichen das Ergebnis deutscher Arbeit. Auf ihm bauen die Tschechoslowaken heute weiter auf. Mögen die Deutschen dabei ihre einflußreiche und in mancher Hinsicht noch führende Stellung nie aufgeben und im Gedenken daran, was ihre Vorfahren hier geschaffen haben, die deutschen Kulturgüter festhalten und pflegen. Bei aller Achtung und Anerkennung vor den Leistungen fremden Volkstums sollte doch

das eigene immer am höchsten stehen. So, wie diegeographische Lage die Deutschen P.s in engste Verbindung mit den deutschen Stammländern gestellt hat, sollten sie sich mit diesen auch als Volksgemeinschaft fest verbunden fühlen und sich das starke Nationalbewußtsein ihrer slowakischen und magyarischen Staatsgenossen für die Einstellung zum eigenen deutschen Volkstum als Vorbild nehmen. Dann kann und wird das Deutschtum wieder neu erstarken und im Aufleben seiner alten Eigenschaft als Kulturträger für sich und die andern segensreich wirken.

Entwicklung der Nationalitäten in der Umgebung Preßburgs.

— = Orte mit deutsch. Mehrheit
= = ungar. Staatsgebiet
* = österr. Staatsgebiet

	Deutsche			Magyaren			Slowaken			Kroaten		Gesamteinwohnerzahl		
	1890	1910	1921 (* 1919)	1890	1910	1921	1890	1910	1921	1890	1910	1890	1910	1921
Oberufer	774	1008	1143	60	239	225	25	39	113	1	—	868	1301	1524
Bruck	941	1008	1024	93	121	288	13	22	51			1047	1161	1375
Eberhardt	22	26	1	616	782	866	36	17	14			676	828	891
Fellendorf	26	5	9	1017	1124	1385	48	7	19	1		1093	1137	1431
Frattendorf	50	46	22*	444	678	697	20	18	70			514	742	789
Bischdorf	112	61	72	1572	2053	2248	36	25	91		1	1789	2146	2439
Gnadendorf	16	16	6	91	106	86	7	—	1			118	123	94
Oberwaltersdorf	6	} 399	} 385	286	} 115	} 197	—	} 10	} 2			292	} 524	} 592
Unterwaltersdorf	225			43			1					262		
Loipersdorf	23	18	8*	804	1228	1336*	19	11	165*			847	1259	1511*
Mischdorf	478	383	434	90	173	156	9	4	8			577	560	612
Tartschendorf	224	212	186	18	68	67	—	2	11			242	283	274
Schildern	366	272	270	123	228	229	3	3	13			492	504	539
Szemet	8	2	1	456	469	463	5	9	1			471	479	465
Gutern	8	10	2	736	592	690	—	1	22			745	603	718
Sommerein	137	112	53	2413	2699	2731	74	114	157			2643	2760	3144
Karlburg (Oroszvár) =	1315	1268		194	439		31	30		95	20	1668	1802	
Engerau	794	1997	2043	36	495	563	55	318	1291	6	—	904	2940	3861
Kittsee *	1000	1180		219	756		30	97			1054	2332	3123	
Karlsdorf			76*			14*			530*					621*
Wolfstal *		780			--			4					930	
Berg *		1563			—			—					1563	
Hainburg *		6242			—			29					7399	
Theben	1235	1306	883	63	203	56	422	509	810	7	3	1867	2063	1974
Kaltenbrunn	4	12	4	1	12	3	747	845	877	—	3	752	876	888
Blumenau	5	12	4	10	90	17	933	1263	1352	—	—	948	1380	1380
Thebenneudorf	229	201	42	124	365	61	355	917	2545	1272	1164	2118	2813	2785
Mariatal	37	34	12	14	8	1	698	794	285			756	839	841
Bisternitz	54	29	4	21	17	—	2015	2222	2141			2110	2269	2147
Stampfen	725	557	160	230	390	83	2249	2431	2971			3271	3396	3350
Johor	44		6	10		9	2294		2736			2392		2758
Schattmannsdorf	242		35	35		25	1501		1596			1788		1721
Ratzersdorf	690	875	787	45	650	122	2111	3041	3739			2848	4595	4733
Weinern	18	10	39	64	92	28	1456	1759	1913			1544	1862	1994
St. Georgen	1198	918	857	148	641	100	1678	1897	2211			3048	3324	3261
Grünau	451	462	431	35	39	14	547	575	619			1034	1076	1067
Limbach	747	867	791	5	8	3	58	35	112			810	910	906
Bösing	1748	1558	1321	250	575	184	2471	2642	3120			4507	4801	4917
Zeil	214	132	41	39	50	19	1019	1043	1195			1281	1233	1296
Zuckersdorf	6	6	—	3	1	1	335	337	333			344	344	340
Terling	13	1	—	2	3	4	338	323	357			353	327	361
Modern	737	525	361	184	347	65	4057	4124	4510			4991	5002	5046
Deutsch Dioszeg	381	262	280	247	449	500	50	33	66			678	748	866
Ungarisch Dioszeg	167	73	102	1919	2483	2732	443	317	347			2549	2997	3279
Tyrnau	3154	2280	894	1625	4593	1386	6564	8032	13406			11500	14501	17745
Komorn	515	1243	729	12170	19924	13584	233	768	2411			13076	18823	17715

Verzeichnis der Ortsnamen

Deutscher Name	Magyarischer Name	Slowakischer Name
Oberufer	Förév	Feriby
Bruck	Hidas	Bruk
Eberhardt	—	—
Feilendorf	Fél	—
Frattendorf	Vereknye	Verekňe
Bischdorf	Püspöki	Biskupice
Gnadendorf	Hideghét	—
Oberwaltersdorf	Felsö Csölle	
Unterwaltersdorf	Alsó Csölle	Čselle
Loipersdorf	Csötörtek	Štvrtok
Mischdorf	Miserd	—
Tartschendorf	Torcs	—
Schildern	Dénesd	—
(Szemet)	Szemet	—
Gutern	Gutor	Gutora
Sommerein	Somorja	Šamorin
Karlburg	Oroszvár	—
Engerau	Ligetfalu	Petržalka
Kittsee	Köpcsény	—
Karlsdorf	—	Karlova Ves
Theben	Dévény	Devin
Kaltenbrunn	Hidegkut	Dubravka
Blumenau	Lamács	Lamač
Thebenneudorf	Dévény-Ujfalu	Devínska Nováves
Mariatal	Mária Völgy	Marianské Udoli
Bisternitz	Besterce	Bystrica
Stampfen	Stomfa	Stupava
(Zohor)	—	Zohor
Schattmannsdorf	Cseszte	Častá
Ratzersdorf	Récse	Račistorf
Weinern	Szöllös	Vajnory
St. Georgen	Szent György	Svaty Jur
Grünau	Grinád	Grinava

Limbach	—	—
Bösing	Bazin	Pezinok
Zeil	—	Cajla
Zuckersdorf	Cukárd	Kučisdorf
Terling	—	Trlinok
Modern	Modor	Modra
Deutsch Dioszeg	Német Dioszeg	Nemecky Dioszeg
Ungar. Dioszeg	Mgyar Dioszeg	Madjarsky Dioszeg
Tyrnau	Nagy Szombat	Trnava
Komorn	Komárom	Komarno

Literaturverzeichnis

1. Akten des deutschen Konsulats Preßburg.
2. Almstedt, K., Die Kälterückfälle im Mai und Juni in: M. Z. 1914. S. 426 ff.
3. Andree-Heiderich, Sieger, Österreich, Ungarn, Slowakei. In: „Geographie des Welthandels".
4. Angermayer, Karl, Über die sanitären Grundlagen beim modernen Städtebau. Preßburg 1907.
5. v. Ballus, Paul, Preßburg und seine Umgebungen. Preßburg 1823.
6. Barta, Erwin, Die Deutschen in der Slowakei. In: Schriften des deutschen Schulvereins Südmark über das Grenz- und Auslanddeutschtum.
7. Barta, Eugen, Die Detailbedingungen und die Beschreibung zum Ideenwettbewerb für den Generalbebauungsplan und den Entwurf der Eisenbahnanlagen auf dem Gebiet der Stadt Bratislava und der umliegenden Ortschaften. Bratislava 1928.
8. Benyovszky, Karl, Bratislava-Preßburg in Wort und Bild. Bratislava 1931.
9. Benyovszky, Karl, Sagenhaftes aus Alt-Preßburg. Leipzig 1930.
10. Beranek, Franz J., Deutsche Holzhacker in den Kleinen Karpathen. („Neues Preßburger Tageblatt", 8. V. 1930).
11. Bericht von der königlichen Freistadt Preßburg. Preßburg 1764.
12. Beschreibung des Königreichs Ungarn, Kroatien, Slavonien und der ungarischen Militärgrenze. Leipzig 1832.
13. Bier, Wilhelm, Von den deutschen Holzfällern in den Kleinen Karpathen. In „Karpathenland" 3. Jahrgg. Heft I.
14. Blau, Joseph, Landes- und Volkskunde der tschechoslowakischen Republik. Reichenberg 1927.
115. Bleyer, Jakob, Das ungarländische Deutschtum. In: Sonderabdruck der „Karpathen-Post" 1917.
16. Bobek, Hans, Innsbruck, eine Gebirgsstadt, ihr Lebensraum und ihre Erscheinung. Stuttgart 1928. In: Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde.

17. Bolla, Johann, Beiträge zur Flora Preßburgs. In: Verhandlungen des Vereins für Naturkunde. 1856.

18. Bugél, Edmund, Die hygienische Bedeutung des Trinkwassers mit besonderer Berücksichtigung der Brunnenwässer und Gesundheitsverhältnisse der Stadt Preßburg. Preßburg 1888.

19. Chaloupecky, Vaclav, Stare Slovensko. (Die alte Slovakei). Bratislava 1923.

20. v. Cholnocky, Eugen, Die geographische Lage von Wien. Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Geogr. Ges. in Wien 72. Bd. 1929. Wien 1930.

21. v. Cholnocky, Eugen, Über Flußtäler.

22. Creuzburg, Nikolaus, Kultur im Spiegel der Landschaft. Leipzig 1930.

23. Csaky, Richard, (Hermannstadt) Städtebilder aus der Slowakei: Leutschau, Kaschau, Preßburg. In: „Ostland" 5. Jahrg. 1. Heft, S. 138 ff.

24. Das Deutschtum in der Slowakei. In: „Deutsche Kultur in der Welt". Jahrg. X, Nr. 1—4, 1924.

25. v. d. Decken, Burkhard, Die Wirtschaft der Tschechoslowakei. München und Leipzig 1928.

26. Der Preßburger Stadtarchivar und Chronist Jakob Gürth. In: „Deutsch-ungarische Heimatblätter", III. Jahrg. Heft 1.

27. „Deutsche Briefe", (9. Jahrgg. 28. II. 1929.) Deutsches Leben in Preßburg (Berliner Korrespondenz für die deutschen Zeitungen des Auslandes.)

28. Deutsche Ortsnamen in Ungarn. Wien 1912. Hg. vom Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn.

29. Die Deutschen in der Slowakei. A II, Deutsches Konsulat Preßburg.

30. Die Deutschen in der Slowakei und ihre Zukunftsaufgaben. In „Altvaterbote", Jahrgang 6, Folge 2 1929.

31. Dunkinsky, Arnim, Preßburg, eine stadtgeographische Studie (handschriftliches Exemplar im Dekanat Prag) 1929.

32. Eckert, Kurt, Die deutschen Siedlungen in der Slowakei. In „Karpathenland" Heft 1. Reichenberg 1928.

33. Erben, Aloys, Die Deutschen in der Slowakei und Karpathenrußland. In: „Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums" Heft 25 und 28 S. 77. ff.

34. Ergebnisse der in den Ländern der österreichisch-ungarischen Krone durchgeführten Volkszählung. (1870, 1890, 1900 und 1910) Budapest.

35. Ergebnisse der Volkszählung der tschechoslowakischen Republik vom 15. II. 1921. Prag 1924 und Prag 1927.

36. Faust, Ovidius, Bratislava. Kunst- und Geschichtsdenkmale. Preßburg 1930.

37. Forbat, Eugen, Die Geschichte des Handels und des Preßburger Handelsstandes im 18. Jahrhundert. Bratislava 1930.

38. Franz, A. R., Preßburg als Kunststadt. Kunsthistorische Skizze. Wien 1914.

39. Geißler, Walter, Die deutsche Stadt. In: „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde" 1924.

40. Handbuch für den Verkehr mit der Tschechoslowakei. Oppeln 1921.

41. Hanika, Zur Wortgeographie der deutschen Mundarten in der Slovakei. In: „Karpathenland", 1. Jahrgang, Heft 3.

42. Harth, O., Burgenland. In: „Deutsche Kultur in der Welt", Jahrgang 10, Nr. 1—4, 1924.

43. Hassinger, Hugo, Basel, Ein geographisches Städtebild. Sonderdruck aus: „Beiträge zur oberrheinischen Landeskunde". Festschrift zum 22. deutschen Geographentage in Karlsruhe. Breslau 1927.

[43a]. Hassinger, Hugo, Die Tschechoslowakei. Wien, Leipzig, München 1925.

44. Hassinger, Hugo, Beiträge zur Physiogeographie des inneralpinen Wiener Beckens und seiner Umrandung. In „Festschrift für A. Penck", Stuttgart 1918.

45. Hassinger, Hugo, Bemerkungen zur tschechoslovakischen Nationalitäten- und Schulstatistik. In: „Deutsche Arbeit". 1926.

46. (Siehe Literaturangabe 43a).

47. Hassinger, Hugo, Über Aufgaben der Städtekunde. In: P. M. 56. Jahrgang, 2. Halbband, 1910.

48. Hegyfoky, K., Über den Regenfall in Ungarn. M. Z. 1910, S. 464.

49. Henze H., Ozeanität und Kontinentalität bei den sommerlichen Niederschlägen Norddeutschlands. M. Z. 1929.

50. Helmolt, H. F., Weltgeschichte. Bd. V. Leipzig und Wien 1905. darin: Die Deutschen in Ungarn. S. 389 ff. Die Magyaren S. 367 ff.

51. Holuby, Joseph Ludwig, Weitere Beiträge zur Flora Preßburgs. In: Verhandlungen des Vereins für Naturkunde. Preßburg 1856.

52. Horak, B., Jahrbuch 1928. Prag 1928.

53. Hromadka, J., La percée du Danube et le terrain de Bratislava.

54. Hunfalvy, Die Ungarn.

55. Hydrologicka, Zprava,Prag. Bd. 1921, 1922, 1923, 1924 und 1925.

56. Illustrierter Führer durch Pozsony und Umgebung. Hg. von der Stadtgemeinde. 1907.

57. Immendörffer, Benno, Deutsch-West Ungarn. V.D.A. 1919.

58. Jahrbücher der königl. ungarischen Reichsanstalt für Meteorologie Budapest.

59. Kafka, Bruno, Die Deutschen in der tschechoslowakischen Republik. In: „Zeitschrift für Politik" Bd. 16. Heft 5.

60. Kaindl, R. F., Die Karpathendeutschen In „Dtsche. Hochschulwarte", 10. Jahrg. Heft 2.

61. Kaindl, R. F., Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern Bd. 2. u. 3. Gotha 1907 u. 1911.

62. Karvaš, J. A., Hospadarska Statistika Slovenska, Komorn u. Bratislava 1928.

63. Klein, A., Bedeutung, Schicksale und Aufgaben d. Karpathendeutschtums. In: „Ostland" Dez. 1930 5. Jahrg. 12. Heft.

64. Korabinsky, J. M., Geogr. hist. Produktenlexikon von Ungarn. Preßburg 1786.

65. Kornhuber, Gottf. Andr., Die geologischen Verhältnisse der nächsten Umgebung von Preßburg. In: „Verh. des Vereins f. Naturkunde in Preßburg. 1. Jahrg. 1856.

66. Kornhuber, Gottf. Andr., Die klimatischen Verhältnisse zu Preßburg, während des Jahres 1856. Verh. d. Vereins f. Naturkunde. Preßburg 1856.

67. Kossinna, Gustav, Germanische Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr. Leipzig 1932.

68. Kovats, Franz, Die Riednamen des Preßburger Weingebirges. Preßburg 1921.

69. Krofta, Kamil, Die Deutschen in der Tschechoslowakei. In: „Zeitschr. f. Pol." Bd. 16, Heft 5. Berlin 1927.

70. Kuhn, Walter, Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. Münster 1930.
71. Laeuen, Harald, Tschechische Bodenpolitik. Berlin 1930.
72. Leiter, Hermann, Budapest und die Oberungarische Donau. Wien und Leipzig 1912.
73. Leixner, O., Der Stadtgrundriß und seine Entwicklung. Östr. Bundesverl. Wien.
74. Limbacher, Gottfr., Die Weinfexungen in Preßburg in den Jahren 1673—1925. In: „Kreuzkalender", Preßbg. 1929.
75. Limbacher G., Über den Weinbau. Fortlaufende Art. im „Preßburger Tageblatt".
76. Machatschek, F., Die Tschechoslowakei. Berlin 1928.
77. Machatschek, F., Sudeten und Westkarpathenländer. Stuttgart 1927.
78. Maier, G., Wien als Handelsplatz. In: „Handbuch d. Betriebswissenschaft". Stuttg. 1928.
79. Mangold, Lajos, A. Magyarek Oknyomozo történelme. (Pragmatische Geschichte) 1903.
80. Martini, Rudolf, Die Grundrißgestaltung der deutschen Siedlungen. Ergänz. H. P. M. 1928.
81. Material der Handelskammer, zu Preßburg.
82. Moravec, Die Tätigkeit der tschechoslowakischen Republik auf der Donau im 1. Dezennium 1918—1928. (Deutscher Auszug i. Dtsch. Konsulat Preßb.)
83. Müller-Guttenbrunn, R., Geschichte der Stadt Preßburg-Bratislava. Preßburg 1932.
84. Jekelfalussy Joszef, Ortslexikon der Länder der österreichisch-ungarischen Krone. Budapest 1892.
85. Ortvay, Theodor, Geschichte der Stadt Preßburg. Preßburg 1892.
86. Ortvay, Th., In „Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild" Wien 1898. Bd. 5. Preßburg und das Preßburger Komitat.
87. Österreichisches Statistisches Handbuch. Wien 1914.
88. v. Pfaundler, Richard, Die Zukunft der Deutschen in Westungarn. In: „Flugblätter für Deutsch-Österreichs Recht." Wien 1919.
89. Politisch-geographisch-historische Beschreibung des Königreichs Ungarn. Preßburg 1772.
90. Pressekorrespondenz der deutschen Geschäftsstelle für die Slowakei (Preßburg).

91. Príspevky K. Práveku, Dejinám Náradopisu Slovenska. (Über slowakische Dörfer). Hg. v. Jahn-Eisner, Jahn-Hofman, vilem Prazak. Bratislava 1931.

92. Raimundus, Preßburgs deutsche Siedler. In „Der Auslanddeutsche" Jahrg. 5 Nr. 12. 1922.

93. v. Rakovszky, Stephan, Wie Preßburg im Mittelalter aussah. (Neues Preßburger Tageblatt)

94. Richarz, Stefan, Die Geologie der Kleinen Karpathen, des Leithagebirges und des Wechsels. In: „Mitteilung der geologischen Gesellschaft Wien 1908."

95. Riedl, Franz, Der österreichisch, slowakisch, tschechische Grenzraum. In „Volk und Reich" 8. Jahrg.2. Beiheft. Berlin 1932.

96. Róna, Siegmund, Der jährliche Gang der Temperatur in Ungarn. Budapest 1900.

97. Rothe, Carl, Beiträge zur Meteorologie von Preßburg. Verh. d. Vereins f. Naturk. 1861.

98. Rungaldier, Randolf, Budapest als Hafenstadt. Ein Vergl. mit Wien. Budap. 1927.

99. Schein, E., Preßburg als Handelsplatz. In „Handwörterbuch der Betriebswissenschaft" Stuttgart 1928.

100. Schmidt, Heinr., Haus und Hof der Donauschwaben. In „Ung. Heimatbl." 2. Jahrgang, H. 3.

101. Schmidt, Ludwig, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. In Quel. u. Forsch. z. alten Geschichte u. Geographie. Heft 10. Berlin 1905.

102. Schwarz, Ernst, Die Namen Preßburgs. In: „Karpathenland", H. 1. Reichenbach 1928.

103. Schwicker, Heinr., Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen. Wien und Teschen 1881.

104. Schulz-Minden, Walter, Das germanische Haus in vorgeschichtlicher Zeit. Mannus-Biblioth. Würzburg 1913.

105. Seten-Watson, Slovakia Then and Now. London 1931.

106. Somoghi Joszef, A bud apesti kereskedelmi es ipari kikötö (über den Budapester Hafen) In Geogr. Mitt. Budap. 1929.

107. Städtestatistik, Bevölkerung und Bevölkerungsbewegung Prag 1928, 1929; 1921—1930. Mitt. d. Stat. Staatsamts.

108. Statistik des Güterverkehrs auf der Donau, Moldau und Elbe. Prag 1921—1931.

109. Statistisches Handbuch für die Republik Oesterreich. Wien 1924—1931.

110. Stavba Měst, A venkovských obcí. Zprávy Ústavu pro Stavbu měst při Masarykově Akademii. Prag 1931. (Pläne über die Erweiterung und den Ausbau der Stadt).

111. Szana Alexander, Die Donau. Deutsche Beilage der „Hospodárske Rozha'ady" Bratislava 1928.

112. Tätigkeitsberichte der deutschen Geschäftsstelle für die Slowakei. Preßburg 1922—1927 und 1930.

113. Trimpe, Heinr., Aber meine Reise zu den Sprachinseldeutschen in der Slowakei, Karpathorußland, Ungarn und Rumänien. Juli 1926 (Deutsches Konsulat Preßburg).

114. Übersicht der Industrieproduktion der Slowakei und Podkarpatská Rus. Bratislava 1927.

115. Uhlig, C., Die Entwicklung der auslandsdeutschen Siedlungen im Südosten Europas in der Abhängigkeit von ihrer Umwelt. In „Verh. des 21. deutschen Geogr. Tages zu Breslau 1925."

115a. Uhlig, C., Festschrift 1932.

116. Umlauft, Friedr., Österreich-ungarische Monarchie. Wien und Pest 1876.

117. Ungarns Handel und Industrie im Jahre 1930. Budap. 1931. Verlag der Budapester Handels- und Gewerbekammer.

118. Vaclavik, Anton, Podunajská Dedinav Československu (Ein Dorf der Donauebene) Bratislava 1925.

119. v. Vanossy, Stefan, Beiträge zur Geschichte der Medicin der Stadt Preßburg. Preßburg 1902.

120. Vetter, Paul K., Über Bodenkunde. Pozsony. 1908.

121. Vetters, Hermann, Die Kleinen Karpathen als geologisches Bindeglied zwischen Alpen und Karpathen. In „Verh. d. geolog. Reichsanstalt Wien 1904."

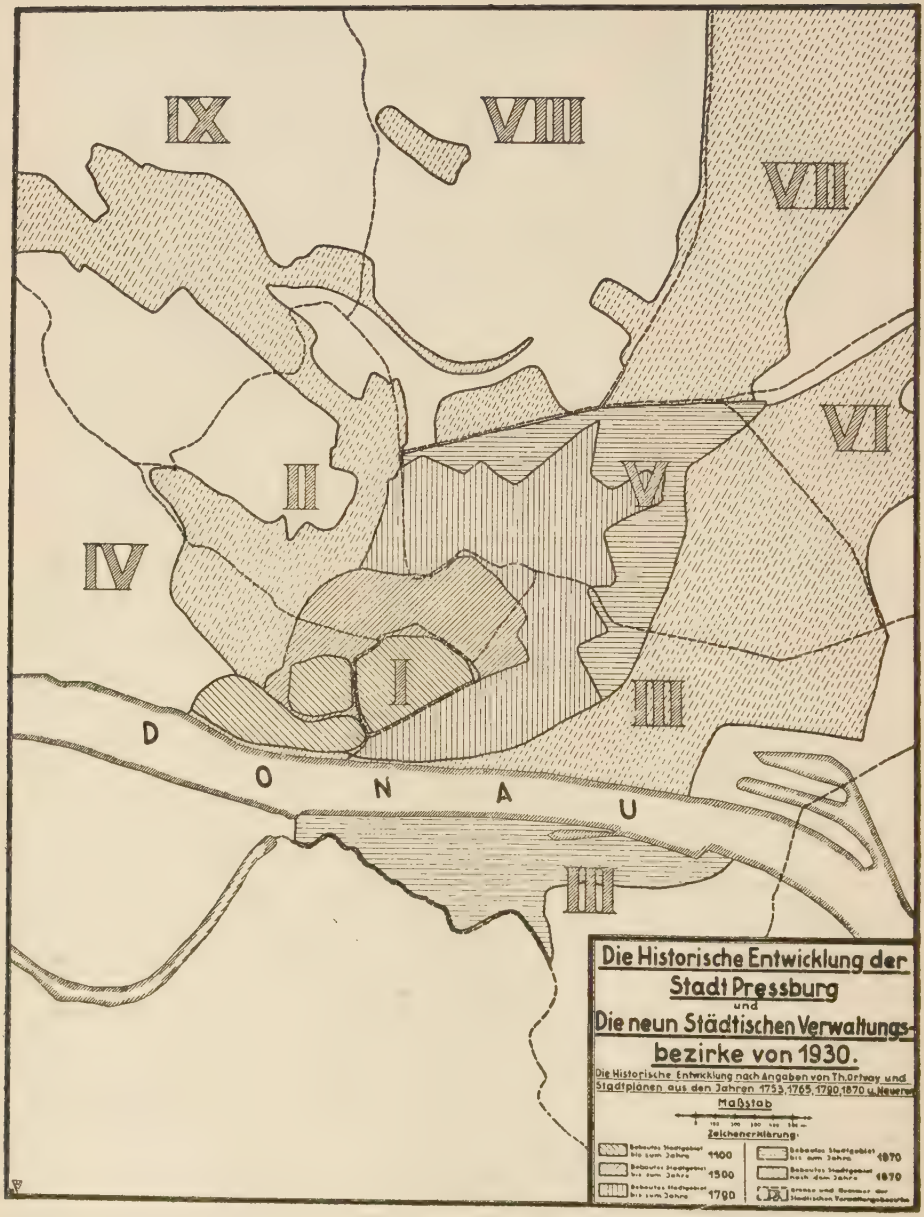
122. Vogel, Walter, Das neue Europa. Bonn und Leipzig 1925.

123. Vom Deutschtum in der Slowakei. In: „Die Weltkultur". Nr. 2, 1924.

124. Weil, Friedr. Die Tschechoslowakei. Gotha und Stuttgart, 1924.

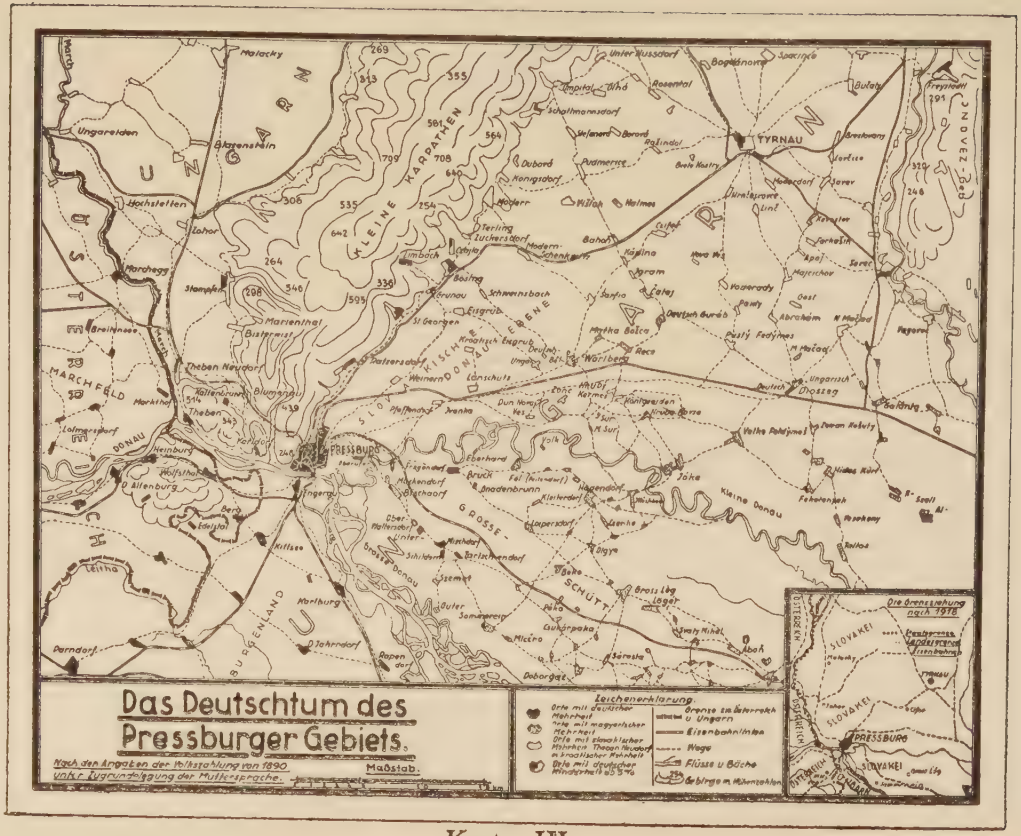
125. Willscher, Gustav, Bei den Deutschen in der Slowakei und Karpathenrußland. In „Deutsche Hochschulwarte". Jahrg. 10, H. 2, S. 34 ff.
126. Winkler, Heinr., Aus dem Magyarenlande. In: „Skizzen aus dem Völkerleben." Berlin 1903.
127. Winkler, Wilhelm, Statistisches Handbuch des gesamten Deutschtums. Berlin 1927.
128. Winter, Eduard, Die Deutschen in der Slowakei und Karpathorußland. In: „Deutschtum und Ausland." Münster 1926.
129. Wohnungszählung in den größeren Städten der tschechoslowakischen Republik vom 15. 2. 1928.
130. Zpravi Mesta Bratislavi (Amtsblatt der Stadt Bratislava Jahrgang 8, 1931.)

Anhang

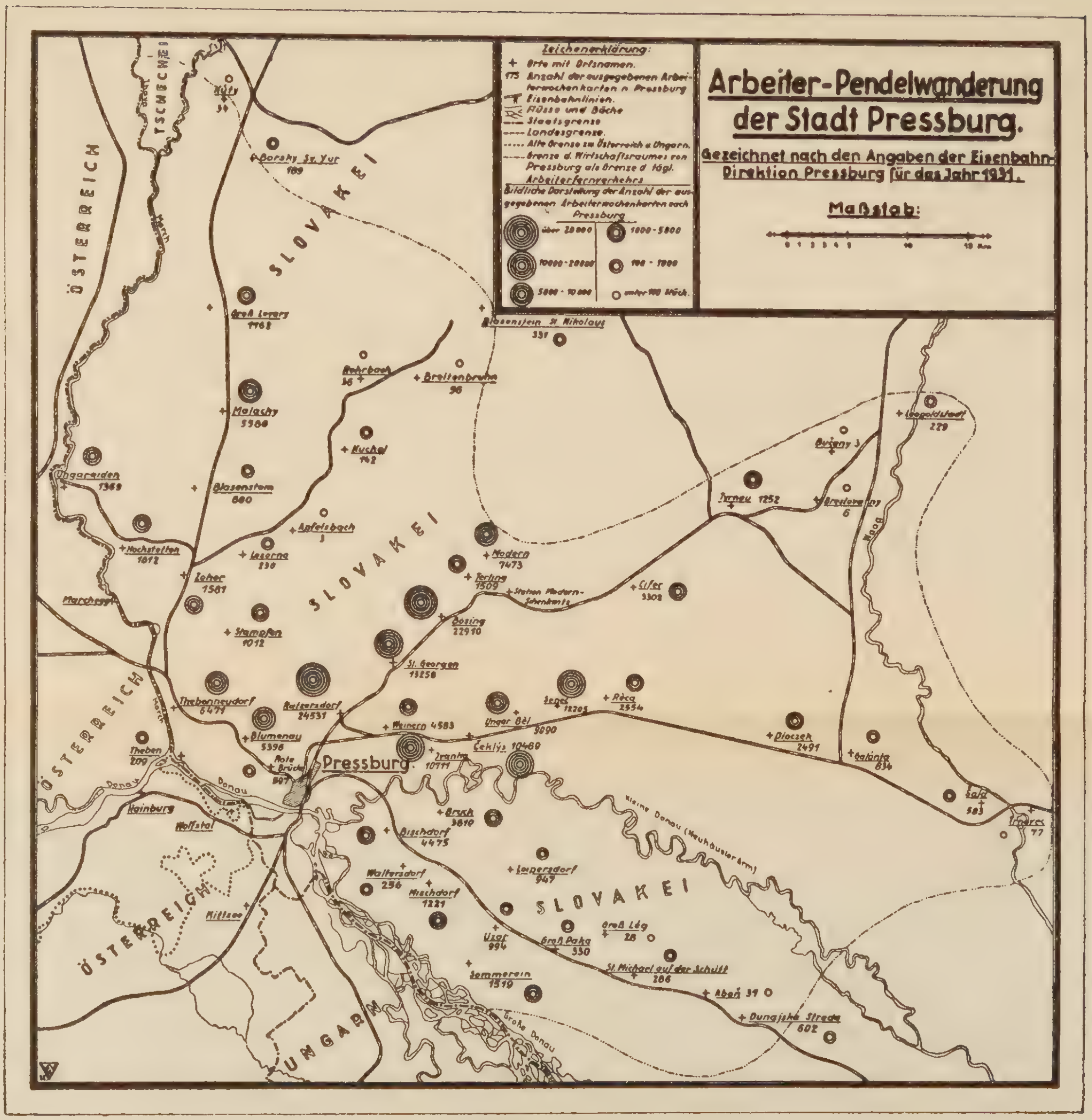

IX
VIII
VII
VI
V
II
IV
I
III
III
D O N A U
Die Historische Entwicklung der Stadt Pressburg und Die neun Städtischen Verwaltungs-bezirke von 1930.
Die Historische Entwicklung nach Angaben von Th. Ortway und Stadtplanen aus den Jahren 1753, 1765, 1780, 1870 u. Neuere
Maßstab
Zeichenerklärung:
Bebautes Stadtgebiet bis zum Jahre 1400
Bebautes Stadtgebiet bis zum Jahre 1500
Bebautes Stadtgebiet bis zum Jahre 1790
Bebautes Stadtgebiet bis zum Jahre 1870
Bebautes Stadtgebiet nach dem Jahre 1870
Grenze und Nummer der Städtischen Verwaltungsbezirke

Karte I

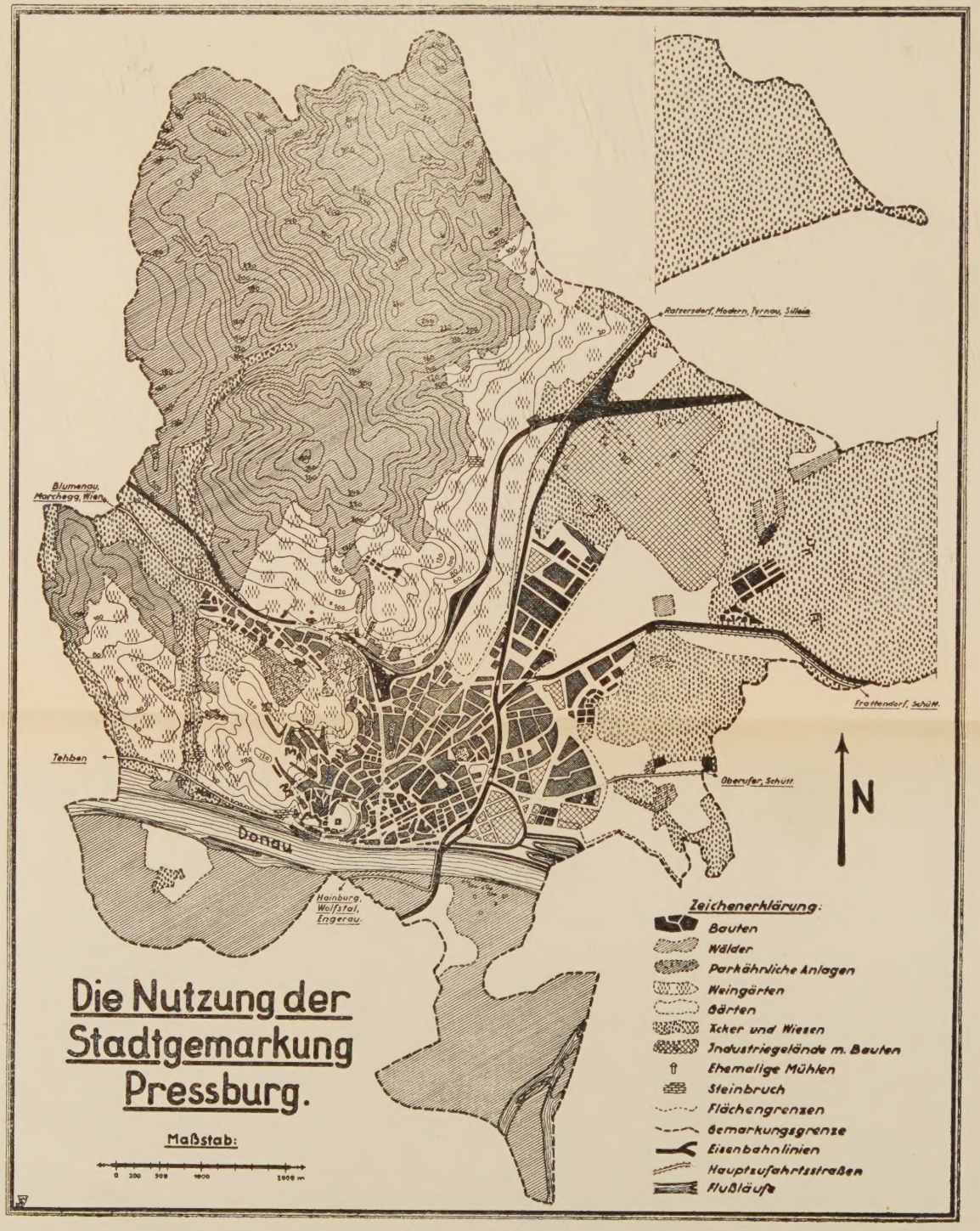
Das Stadtbild von Pressburg nach seiner Häuserhöhe.
Unter Zugrundelegung der Karte von K.P. Bojokovsky.
Maßstab:
0 100 200 300 400 500 m
Koliba
West Ende
Batzenhäusl
Fürsten-Wiese
Schanz Straße
Republik-Pl.
Zuckermandl
nach Dornkappeln
D O N A U
Pötschen
Engerau
Kapitel Arm
Dornkappeln.
Zeichenerklärung:
Vorwiegend Einstöckige Häuser
Vorwiegend Zweistöckige Häuser.
Vorwiegend Dreistöckige Häuser.
Vier und Mehrstöckige Häuser.
„Hochhäuser" 5-7 Stockwerke.


Das Deutschtum des
Pressburger Gebiets.
Nach den Angaben der Volkszählung von 1890.
Maßstab.
Zeichenerklärung.
Orte mit deutscher Mehrheit
Orte mit magyarischer Mehrheit
Orte mit slavischer Mehrheit Theben Neudorf
Orte mit deutscher Minderheit 25%
Grenze zu Österreich u. Ungarn
Eisenbahnlinien
Wege
Flüsse u. Bäche
Gebirge m. Höhenzahlen
Die Grenzziehung nach 1918
SLOVAKEI
PRESSBURG
DONAU
KLEINE KARPATEN
MARCHFELD
SCHÜTT
BURGENLAND
TYRNAU
NOVEZ-See

Karte III


Arbeiter-Pendelwanderung
der Stadt Pressburg.
Gezeichnet nach den Angaben der Eisenbahn-Direktion Pressburg für das Jahr 1931.
Maßstab:
Zeichenerklärung:
Orte mit Ortsnamen.
Anzahl der ausgegebenen Arbeiterwochenkarten n. Pressburg
Eisenbahnlinien.
Flüsse und Bäche
Staatsgrenze
Landesgrenze.
Alte Grenze zw. Österreich u. Ungarn.
Grenze d. Wirtschaftsraumes von Pressburg als Grenze d. tägl. Arbeiterfernverkehrs
Bildliche Darstellung der Anzahl der ausgegebenen Arbeiterwochenkarten nach Pressburg
über 20000
10000 - 20000
5000 - 10000
1000 - 5000
100 - 1000
unter 100 Wöch.
ÖSTERREICH
TSCHECHEI
SLOVAKEI
UNGARN
Pressburg
Donau
Waag
Kleine Donau (Neuhäusler Arm)
Große Donau
March
Blasenstein St. Nikolaus 331
Borsky Sv. Yur 189
Groß Lovary 1162
Breitenbrunn 96
Rohrbach 36
Malacky 5580
Kuchel 142
Ungarelden 1369
Blasenstom 880
Apfelsbach 3
Hochstetten 1012
Laserna 230
Zohor 1587
Modern 7473
Tyrnau 1252
Leopoldstadt 229
Marchegg
Stampfen 1012
Bösing 22910
St. Georgen 13258
Thebenneudorf 6471
Ratzersdorf 24531
Blumenau 5398
Weinern 4583
Ungar Bél 3690
Senec 12205
Réca 2534
Diosek 2491
Galanta 834
Sala 583
Theben 209
Hainburg
Wolfstal
Kittsee
Bruck 3810
Bischdorf 4475
Wolfersdorf 236
Mischdorf 1221
Lapersdorf 947
Uzor 994
Groß Lég 28
Groß Paka 330
St. Michael auf der Schütt 286
Sommerein 1519
Abon 31
Dunajska Streda 602
Cifer 3302
Cekljs 10480
Ivanka 10771
Rote Brück 847

Karte IV


Die Nutzung der Stadtgemarkung Pressburg.
Maßstab:
0 200 500 1000 2000 m
Ratzersdorf, Modern, Tyrnau, Sillein.
Blumenau, Marchegg, Wien.
Tehben
Donau
Hainburg, Wolfstal, Engerau.
Oberufer, Schütt.
Frattendorf, Schütt.
N
Zeichenerklärung:
Bauten
Wälder
Parkähnliche Anlagen
Weingärten
Gärten
Äcker und Wiesen
Industriegelände m. Bauten
Ehemalige Mühlen
Steinbruch
Flächengrenzen
Gemarkungsgrenze
Eisenbahnlinien
Hauptzufahrtsstraßen
Flußläufe

Karte V

Lebenslauf

Am 14. September 1908 wurde ich, Ilona Schewitz, als Tochter des Großkaufmanns Hermann Schewitz zu Sagan in Schlesien geboren. Ich besuchte das Realgymnasium zu Königshütte O/S und das Oberlyceum v. Zawadzky zu Breslau, wo ich die Reifeprüfung ablegte. Nach 6monatigem Aufenthalt in England begann ich meine Studien in Breslau im Wintersemester 1928, und setzte sie später in Berlin, Freiburg und Tübingen fort. In den ersten Jahren widmete ich mich dem Studium der Geographie und Geologie, der englischen und französischen Sprache, in den späteren ausschließlich dem der Geographie, Geologie und Urgeschichte.

In **Breslau** waren meine Lehrer: Prof. Dr. Friederichsen und Dr. Knothe (Geographie). Prof. Dr. Soergel (Geologie).

In **Berlin:** Geheimrat Penck, Prof. Dr. Krebs, Prof. Dr. Rühl, Prof. Dr. Troll, Dr. Louis und Dr. Panzer (Geographie). Dr. Quenstedt (Paläonthologie).

In **Freiburg:** Prof. Dr. Hassinger (Geographie). Prof. Dr. Deecke (Geologie).

In **Tübingen:** Prof. Dr. C. Uhlig, Dr. Hasenkamp, Dr. Seebaß (Geographie). Prof. Dr. Hennig, Prof. Dr. v. Freyberg (Geologie). Prof. Dr. Goeßler, Dr. Reinerth (Urgeschichte).